

«Jetzt geht der
Terror weiter. Basel
ganz schwach.»

Michael Przewrocki zu
«Bebbi-Sagg verschwindet
aus dem Stadtbild»
tageswoche.ch/+fdwvr

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

Foto: Keystone

Angst vor dem Islam

Islamische Verbände fordern Gleichberechtigung mit den hiesigen Landeskirchen – christliche Kreise reagieren gereizt, Seite 6

Adieu, Bebbi-Sack: Noch gibt es einige offene Fragen zur neuen Basler Abfallpolitik. Das sind die Antworten, Seite 16

Im Fasten-Fieber: Wieder beginnt das grosse Abspecken – gesund ist das nicht unbedingt, Seite 24

TagesWoche
Gerbergasse 30,
4001 Basel,
Tel. 061 561 61 61



Anzeige



Die überraschten Masken:
JAMES ENSOR

16.2. – 25.5.2014

CREDIT SUISSE
Partner des Kunstmuseums Basel
Aus dem Königlichen Museum für Schöne Künste Antwerpen
und Schweizer Sammlungen

kunstmuseum basel

REPUBLIC OF **Fritz Hansen**[®]

DIE ORIGINALEN STAPELSTÜHLE VON ARNE JACOBSEN



Boutique Danoise AG
Aeschenvorstadt 36
4010 Basel

Telefon +41 (0)61 271 20 20
Fax +41 (0)61 271 20 21
info@boutiquedanoise.ch

www.boutiquedanoise.ch



Zu Ehren von Arne Jacobsen stellt Fritz Hansen den Stapelstuhl in seiner ursprünglichen Ausführung vor.

Sie haben die Wahl zwischen unterschiedlichen Holzfurnierarten, die jeweils ihre ganz eigene natürliche Farbe, Maserung, Töne, Strukturen und Schattierungen haben und damit jeden Stuhl zu einem Unikat machen.

Alle Farben wurden sorgfältig ausgewählt, damit sie zu den natürlichen Tönen des Holzes passen. Die Farben sollten nicht als Teil einer Farbpalette gesehen werden, sondern als eigene Farbe, die zum Furnier passt.

Wählen Sie zwischen zwei gefärbten Ausführungen: Gefärbte Esche oder Lack.

Eine unverwechselbare Kollektion, die Ihre Wohnung oder Ihr Büro stilvoll ergänzt.



FRITZHANSEN.COM

Auf Wiedersehen – und willkommen!

von Remo Leupin, Leiter Print



Remo Leupin

Zum letzten Mal halten Sie die Wochen-
ausgabe der TagesWoche in dieser Form
in den Händen. Am kommenden Freitag,
28. März, erscheint unsere Zeitung in einem
völlig neuen Layout. Derzeit macht sich bei
uns natürlich auch ein klein bisschen
Nostalgie breit, hat doch mit der Printaus-
gabe vor zweieinhalb Jahren vieles begonnen.
Aber es gibt keinen Grund, traurig zu sein.
Nächste Woche werden wir Ihnen nicht nur
ein attraktives neues Magazin präsentieren,
wir zünden damit gleichzeitig die zweite Stufe
unseres noch jungen Projekts.

Die TagesWoche verstand sich von Beginn
weg als ein Medium mit verschiedenen
Kanälen. Die jetzt vorgenommene Neukon-
zeption der Wochenzeitung wird uns helfen,
die digitalen Kanäle noch stärker mit dem
Print zu verschmelzen. Dank eines neu
geschaffenen Produzententeams, das sowohl
die Zeitungs- wie auch die Onlineberichte
aufbereitet, können die redaktionellen Kräfte
besser gebündelt werden. Die tägliche Infor-
mationsdichte auf tageswoche.ch wächst,

was sich auch positiv auf die Wochenzeitung
auswirken wird.

In dieser Ausgabe möchten wir Sie mit
ersten Entwürfen auf das Neue einstimmen
(Seite 18). Viel Liebgewonnenes werden Sie
auch in der «neuen» TagesWoche wiederfin-
den: Reportagen, Analysen, Gastbeiträge –
und natürlich das Wochenthema, das sich
jeweils aus dem wichtigsten Ereignis der
vergangenen Tage herauskristallisiert und
online bearbeitet wird. Die gedruckte Titel-
geschichte bildet so den analytischen Schluss-
punkt der tagesaktuellen Berichterstattung.

Auch das grosse Interview bleibt erhal-
ten: Online wird es in mediumsgerechten
Portionen und multimedial angereichert
erscheinen. Einen prominenteren Platz im
Blatt erhalten zudem die aktiven Leserinnen
und Leser: mit ihren besten Kommentaren,
Tweets und anderen Social-Media-Beiträgen.

Wir sagen auf Wiedersehen an dieser
Stelle – und heissen Sie willkommen in der
neuen TagesWoche von kommender Woche!

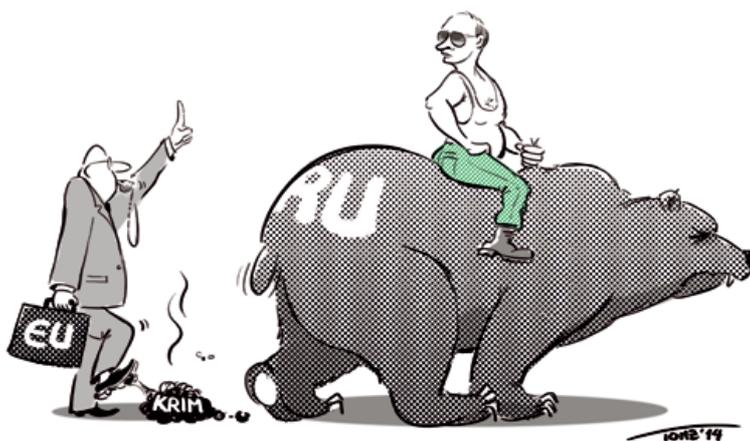
✉ tageswoche.ch/+qdhjr

Vorsicht, neue Seiten!

So sieht das neue
Layout aus
(Seite 18). Werfen
Sie ein Auge auf die
ersten Entwürfe –
und schicken Sie uns
Ihr Feedback auf
tageswoche.ch/+pudzy

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator
für verschiedene
Zeitungen und
Zeitschriften tätig.
Der 39-Jährige
wohnt in Bern.

Die TagesWoche schafft Transparenz

Wir lösen unser Versprechen ein und geben Einblick in Auflage und Verbreitung

Die TagesWoche hat versprochen,
punkto Auflage und Verbreitung Trans-
parenz herzustellen. Das ist komplexer,
als man meinen könnte. Denn mit der
Publikation unserer Zahlen verlieren
diese ihre Vergleichbarkeit mit den
Angaben anderer Medien.
Erstens publiziert kaum ein Titel in der
Schweiz die Zahl seiner Abonnenten.
Zweitens wird meist nur die verbreitete
Auflage kommuniziert, die sich aus der
Zahl abonnierter, vergünstigt und gratis

vertriebener Exemplare sowie den
Einzelverkäufen zusammensetzt.
Die Auflage der TagesWoche (Stichtag:
7. März 2014) beträgt 24 735 Exemplare
und setzt sich so zusammen: 9765 Ex-
emplare in Abonnements, 350 Exem-
plare im Einzelhandel, 12 420 Promo-
Exemplare an Basler Haushalte und
Umgebung, 1800 Exemplare Flughafen
Basel, 400 Belegexemplare.
Uns interessiert aber nicht nur die Auf-
lage der Zeitung. Interessanter ist, wie

viele Menschen wir mit unseren Inhal-
ten erreichen. Dazu gehören auch die
Nutzer der Onlinekanäle. Die Reich-
weite der digitalen TagesWoche im Fe-
bruar 2014 beträgt gemäss Net-Matrix-
Audit 164 000 Unique Clients, 630 000
Visits, 2 000 000 Page Impressions.
Dazu kommen die Nutzer der iOS-App.
Die Februarzahlen gemäss Google
Analytics: 8500 eindeutige Besucher
pro Monat, 2000 Besucher pro Tag.
✉ tageswoche.ch/+xrfsp

Das grüne Dreieck
markiert jeweils
die Verbindung zum
Netz. Folgen Sie den
Hinweisen zu
weiteren Inhalten
zum Thema auf
unserer Website und
mischen Sie sich ein.

Gefordert: Ludovic Balland

Keine Korsette

Der Grafikdesigner Ludovic Balland verpasst dem neuen, flexiblen Layout der TagesWoche den letzten Schliff.



Foto: Nils Fisch

Wie viel er geschlafen habe in den letzten Tagen, wollen wir von Ludovic Balland wissen. Der Grafikdesigner sitzt – so nehmen wir es zumindest wahr – Tag und Nacht vor seinem Computer und arbeitet am neuen Erscheinungsbild der TagesWoche-Printausgabe. Er überlegt. Lange. Und sagt dann: «Eigentlich ist das immer so am Schluss eines Projektes.» In Stunden lässt sich der Schlaf scheinbar nicht mehr plausibel messen. Dafür kann man täglich mehr Resultate seiner Anstrengungen sehen: Die neue TagesWoche nimmt klare Gestalt an.

Dass er den Feinschliff seiner Arbeit in den Räumlichkeiten der Redaktion vornehmen kann, findet der 40-Jährige besonders spannend. «Ich kann so viel besser nachvollziehen, was die journalistische Arbeit ausmacht, und das in mein Design mit einfließen lassen.» Immer wieder tauscht er sich mit den Redaktoren aus, bringt Vorschläge und hört sich Meinungen dazu an. «Die kurzen Wege sind von Vorteil: Änderungen können schnell gemacht werden.»

Die Herausforderung an Ballands Job, der TagesWoche ein neues Gesicht zu verpassen, liegt vor allem darin, auf einem neuen Zeitungsformat ein Raster zu

entwerfen, in das verschiedene Bausteine und Schriftgrößen gepackt werden können. «Es ist im Grunde die Arbeit eines Ingenieurs», sagt er. Das Layout soll flexibel werden und auf Korsette verzichten. Kurz: Balland soll eine Layoutstruktur schaffen, die dem Inhalt dient – und nicht umgekehrt.

Mit Printprodukten hat der Designer schon viel Erfahrung, doch handelte es sich bislang vor allem um Produkte, die einmal erschienen sind oder feste Strukturen haben. Eine Zeitung zu kreieren, die regelmässig erscheint, immer wieder anders aussieht und doch erkennbar ist – das ist neu für ihn.

Noch gestaltet und präsentiert er seine Lösungen für die journalistischen Probleme. Als Nächstes aber wird er die Layouter und Grafiker der TagesWoche schulen müssen, damit diese dann ohne seine Hilfe umsetzen, was er entworfen hat. Auch das ist eine Herausforderung. Eine, die ihn neugierig macht: «Ich bin gespannt, ob das Potenzial meines Layouts ausgenützt wird.» Falls nicht, so wird er uns vielleicht auf die Finger klopfen kommen. Die Holbeinstrasse, wo sein Atelier liegt, ist ja nicht weit weg. *Karen N. Gerig*

► tageswoche.ch/+422kv

INHALT

Wochenthema: Angst vor dem Islam

Muslime fordern die staatliche Anerkennung ihrer Religion in der Schweiz – das bringt manche Christen auf die Barrikaden, Seite 6

Auch das noch

Die Messe Schweiz bezieht nebst Subventionen auch Geld aus dem Swisslos-Fonds, Seite 13

Malenas Welt

Kränkelt das Smartphone, leistet die Handyklinik Hilfe, Seite 13

Blogposting

Am kommenden Wochenende findet das interkulturelle Kinofestival «Cinema Quersfeld» statt, Seite 13

Ueli Vischer

Der MCH-Chef spricht vor der Baselworld über den Daig, Macht und Engagement, Seite 14

Die Abfall-Frage

Bebbi-Säcke sollen künftig in unterirdischen Containern entsorgt werden. Wie soll das gehen? Seite 16

Neue Seiten

Am 28. März erscheint die TagesWoche im neuen Design, Seite 18

Gastkommentar zu ADHS

Der Psychiater Piet Westdijk über eine Krankheit, die keine ist, Seite 27

Überwachung

Schweizer Ermittler sollen künftig auch Daten aus Bibliotheken und Spitälern anzapfen dürfen, Seite 28

Serbien

Der neue Regierungschef Vucic kämpft gegen Korruption, um sein Land EU-tauglich zu machen, Seite 30

Kleintheaterstadt Basel

Vorstadttheater, Theater im Teufelhof und Hábse-Theater feiern einen runden Geburtstag, Seite 36

Wochenstopp

Habib Koité stellt sein neues Album im Kleinbasler Union vor, Seite 40

Lichtspiele

Alter schützt vor Torheit nicht: Ein hundertjähriger Schwede reisst aus, Seite 41

Leibspeise

Garantiert schuppenfrei: Paste aus Gurken, Sellerie und Zwiebeln, Seite 43

Kultwerk

Hercule Poirot versteht auch im Zug nie Bahnhof, Seite 44

Wochenendlich

Schlemmen, Shoppen, Kunst und Kultur – das ist Stuttgart, Seite 45

Zeitmaschine

Heute wird die alte TagesWoche beerdigt, Seite 46

Bestattungen, Seite 12

Reaktionen, Impressum, Seite 39

Rätsel, Seite 42



Foto: Nils Fisch

Otto Schmid:
Der Suchtexperte
erklärt, warum
der Rausch unser
aller Bier ist,
Seite 20



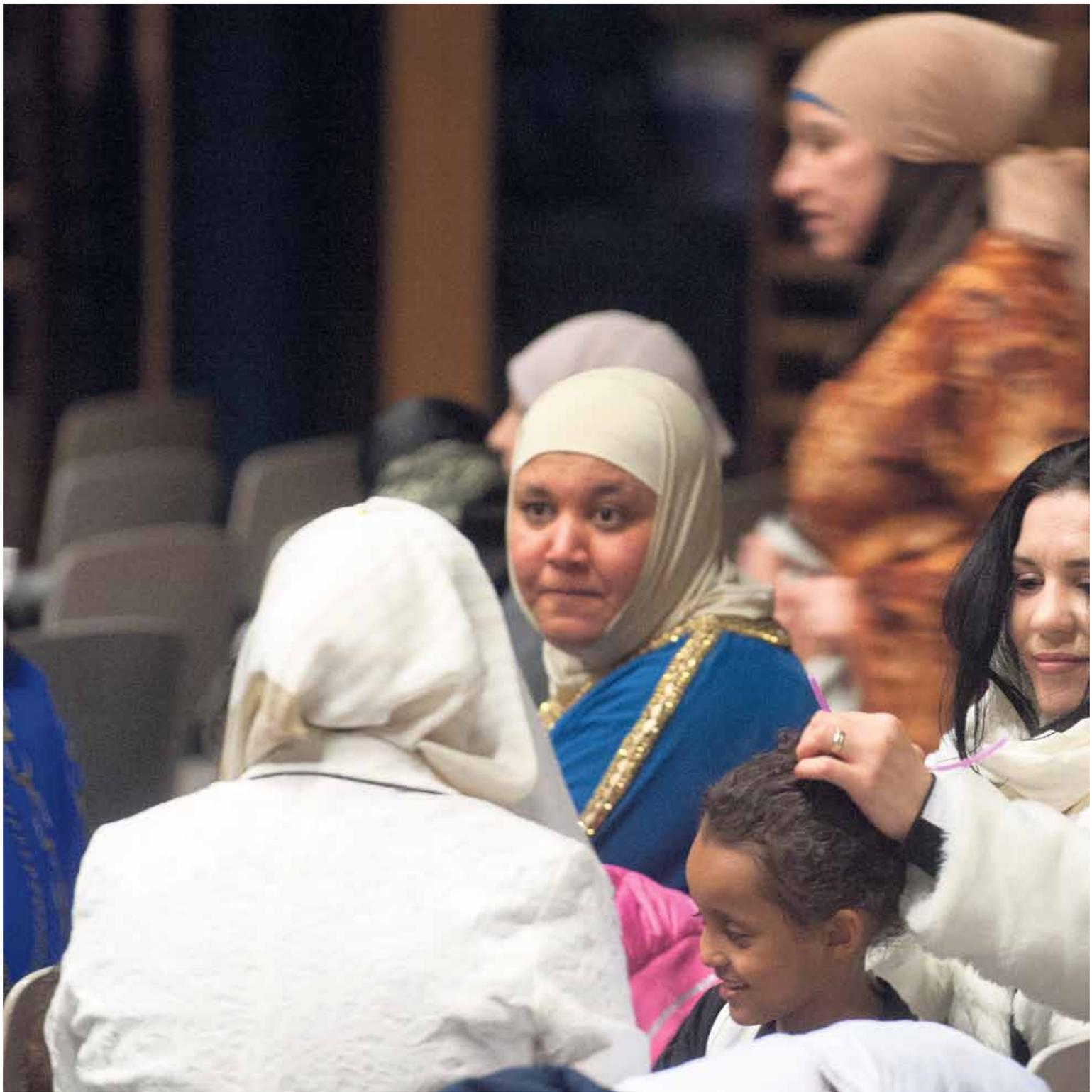
Foto: Nils Fisch

Fasten-Fieber:
Der Verzicht
verspricht Glück
und eine gute
Figur, Seite 24



Foto: Alexander Preobrajenski

Sportschützen:
Wer zum Spass
schiess, hat wenig
zu lachen, Seite 32



Halbmond über dem Abendland



Mitreden – als Landeskirche hätte der Islam eine Stimme im gesellschaftlichen Diskurs. Foto: Keystone

Die blossen Idee einer islamischen Landeskirche treibt konservative Christen auf die Kanzel.

Von Renato Beck

Es braucht nicht viel und der Funke springt, die Glut glimmt auf. Die Verteidiger eines unveröhnlichen Christentums beginnen wieder zu zün-seln. Der Röschenzer Pfarrer Franz Sabo in der «Basellandschaftlichen Zeitung», Walter Ziegler, Präsident der römisch-katholischen Synode Basel-Stadt, in der «Basler Zeitung». «Der Islam ist mit Abstand die gewalttätigste und intoleranteste Weltreligion», meinte Sabo. «Solange eine Bewegung Gewalt als Instrument gutheisst, kann sie nicht Teil unserer Kultur werden», sagte Ziegler.

Die katholischen Hardliner aufgebracht hat die Ankündigung der beiden Verbände Föderation Islamischer Dachorganisationen Schweiz (Fids) und Koordination Islamischer Organisationen Schweiz (Kios), die öffentliche Anerkennung ihrer Religionsgemeinschaften anzustreben. Das Fernziel: Sie wollen – irgendwann – den christlichen Landeskirchen gleichgestellt sein. «Die Anerkennung des Islams als gleichberechtigte Religion liegt uns am Herzen», sagt Kios-Präsident Farhad Afshar. Grundlage dafür ist ein neues Gutachten von Luzerner Kirchenrechtlern, die im Auftrag der Verbände überprüft haben, wie aus rechtlicher Sicht der Weg zu bestreiten wäre bis zur Anerkennung. Ihre Erkenntnis: Die Schweiz kann die Anerkennung aus rechtlichen Gründen nicht verwehren, wenn eine islamische Gemeinschaft die Voraussetzungen dafür erfüllt.

Doch bis dahin ist es noch ein langer Weg. «Wir sprechen nicht von 10 Jahren, eher von 15 bis 20, bis es so weit ist», schätzt der Luzerner Islamwissenschaftler Andreas Tunger. Selbst dann dürften es im besten Fall wenige Kantone sein, die einer islamischen Gemeinschaft den Status einer Landeskirche zugestehen. Auch das Kirchenrecht ist in der Schweiz dem Föderalismus unterworfen. Manche Kantone wie etwa Baselland müssten erst den Zaun einreissen, den sie hochgezogen haben, und die Gesetze ändern, damit eine nicht-christliche oder jüdische Vereinigung überhaupt den Versuch wagen kann. Der Weg ist nicht nur lange, er ist vielerorts bereits zugebaut.

«Die stehen gleich mit dem Messer da»

Dass sich bereits jetzt konservative Katholiken anstellen, die Debatte abzuwürgen, stösst auch intern auf Kritik. TagesWoche-Leser Matthias Bertschinger hat den Basler Bischof Felix Gmür gebeten, Stellung zu nehmen zu den Äusserungen seiner Schäfchen Sabo und Ziegler. «Ich störe mich mit Ihnen an diesen pauschalisierten, undifferenzierten Aussagen», antwortete ihm Gmür. Das Schreiben liegt der TagesWoche vor. «Es gibt keinen Zweifel – die Kirche unterstützt keine Aussagen, die die islamische Religionsgemeinschaft pauschal als gewalttätig bezeichnen», schreibt er weiter. Dabei stellt er auch auf den neuen Papst Franziskus ab, der in seinem ersten Lehrschreiben «Evangelii Gaudium» vor «gehässigen Verallgemeinerungen» im Zusammenhang mit dem Islam warnt: «Denn der wahre Islam und eine angemessene Interpretation des Korans stehen jeder Gewalt entgegen.»

So richtig verfangen weder die deutlichen Worte aus Rom noch jene aus dem Bistumssitz in Solothurn. Synode-Präsident Ziegler erklärt auch auf Nachfrage, dass es für den Islam in der Schweizer Religionsfamilie keinen Platz frei habe am Esstisch der Erwachsenen: «Mag sein, dass es einzelne Kantone anders sehen, aber auch diese müssen auf die Bundesverfassung abstellen. Diese beginnt mit den Worten «Im Namen Gottes des Allmächtigen». Gott, der Allmächtige, nicht Allah, der Allmächtige.» Solange der Islam der Gewalt nicht abschwöre, müsse man über eine Anerkennung gar nicht erst diskutieren. Er habe seine Erfahrungen mit Muslimen gemacht, sagt Ziegler. Schon vor vielen Jahren sei ►



► ihm aufgefallen, «dass die bei einem Streit gleich mit dem Messer dastehen». Das ist kein anekdotisches Argument in seinen Augen: «In einer Religionsgemeinschaft summieren sich die Haltungen des Einzelnen auf.»

«Kleine Anerkennung» in Basel als Ziel

Man muss diese Aussagen nicht überbewerten, doch sie dürften das in der Schweiz fest verankerte Misstrauen gegenüber dem Islam zum Ausdruck bringen, von dem Georg Kreis in seinem Beitrag (auf der gegenüberliegenden Seite) schreibt. Die Erringung der gesellschaftlichen Akzeptanz sehen auch die Luzerner Gutachter eng verknüpft mit der juristischen Frage. Dazu müssten sich die muslimischen Institutionen einbringen in den gesellschaftlichen Diskurs. Sie müssen nachweisen, dass auch aus islamischer Sicht gesellschaftliche Probleme in der Schweiz diskutiert werden können, dass es die Stimme einer islamischen Kirche gibt – und es sie braucht. Nur dann könne ein Anspruch auf Anerkennung geltend gemacht werden.

Das könnte beispielsweise über islamischen Religionsunterricht an den Schulen geschehen. Derartige Projekte sind in der Schweiz bislang nirgends über eine Vorprüfung hinausgekommen. Dafür verantwortlich ist auch, dass es die heterogene muslimische Gemeinde nicht fertigbringt, sich auf gemeinsame Lehrinhalte zu einigen.

Die fehlende Struktur gilt als eines der grossen Hindernisse auf dem Weg zur Landeskirche, zu deren Privilegien es gehört, von ihren Mitgliedern Steuern einzuziehen zu dürfen. Nur 20 Prozent aller Muslime in der Schweiz sind organisiert. Die Dachverbände haben eine geringe Repräsentationskraft.

«Der Islam ist in der Schweiz eine Migrationsreligion», sagt Kios-Präsident Afshar. Die Muslime würden aus den unterschiedlichsten Kulturen und Nationen stammen. Ihre Moscheen unterhalten oft engere Bande zur Mutterorganisation in der Heimat als zum Dachverband. Auf das Gutachten gestützt, wollen die beiden Verbände deshalb zügig eine kirchliche Struktur schaffen, mit basisdemokratischen Prinzipien, ganz wie es für eine Anerkennung nötig ist. Erst danach soll in einem geeigneten Kanton ein Gesuch um Anerkennung platziert werden.

Am ehesten kommt Basel-Stadt dafür infrage, weil die Verfassung einen Zwischenschritt zur landeskirchlichen Anerkennung zulässt, die so-

Die Heterogenität der Muslime verhindert die Verständigung auf gemeinsame Lehrinhalte.

nannte «kleine Anerkennung», die primär symbolischen Charakter hat. Die Neuapostolische Gemeinde sowie zwei alevitische Gemeinschaften haben diese bereits erhalten.

Wird ein Gesuch gestellt, überprüft das zuständige Finanzdepartement, ob es die Anforderungen erfüllt. Die Behörden prüfen dabei nicht Glaubensinhalte, sondern Faktoren wie Respekt des Religionsfriedens und der Rechtsordnung, ob die Finanzverwaltung transparent ist und Mitglieder die Möglichkeit haben, jederzeit auszutreten. Auch der Zugang von Frauen zu kirchlichen Ämtern ist ein

Kriterium – wobei gerade die katholische Kirche beweist, dass hier offenbar Spielraum besteht.

Serhad Karatekin, Sekretär der Basler Muslim Kommission (BMK), der 20 Vereine angeschlossen sind, bestätigt, dass in Basel ein Gesuch eingereicht werden soll. Der Zeitpunkt stehe aber noch nicht fest: «Zunächst muss ein gründlicher nationaler innerislamischer Diskurs stattfinden.» Islamwissenschaftler Tunger rechnet damit, dass die «kleine Anerkennung» in ein paar Jahren möglich ist.

Die Basler Religionskoordinatorin Lilo Roost Vischer begrüsst die Bemühungen der BMK: «Ich teile die Schlussfolgerungen des Luzerner Gutachtens, dass die Nichteinbindung von grösseren Religionsgemeinschaften langfristig Probleme schafft. Das Gebot der Gleichbehandlung ist in unserem Rechtsstaat entscheidend. Aber es braucht noch viel Zeit für die Anerkennung von islamischen Organisationen. Dazu müssen alle Anforderungen erfüllt sein.»

Die Frage ist allerdings, wie viel die Einbindung einer islamischen Religionsgemeinschaft mit der Lebensrealität der Muslime in der Schweiz zu tun hat: Gerade mal 10 bis 15 Prozent gelten als praktizierende Muslime. Damit sehen sich die organisierten Muslime einem ähnlichen Problem gegenübergestellt wie die Christen: Ihre Bedeutung in der schweizerischen Gesellschaft ist gering.

Auf diese Gemeinsamkeit weisen auch die Luzerner Kirchenrechtler hin. Den christlichen Kritikern wird nahegelegt, ihre langfristigen Interessen im Auge zu behalten. Der Status als Landeskirche lässt sich nur so lange aufrechterhalten, wie sie einen genügend grossen Teil der Bevölkerung abbildet. Muslime wie Christen kämpfen gegen das gleiche Problem: die Erosion der Religion in der Schweiz.

📧 tageswoche.ch/+5cy8z

Geliebtes Feindbild

Die Politik verstellt realistische Blicke auf den Islam

Von Georg Kreis

Im Vorfeld der Abstimmung zur Masseneinwanderungsinitiative tauchte plötzlich, doch nicht überraschend, ein Grossinserat auf. Es stellte in Aussicht, dass «bald» eine Million Muslime in der Schweiz leben würde. Das Ziel der Aktion war klar: Man wollte den Bürgerinnen und Bürgern einmal mehr Angst machen.

Was Muslime aus dieser Sicht bedeuten, wurde mit einer schwarz verschleierte Frau signalisiert: Durch den schmalen Augenschlitz blickt sie uns aus dem in roter Farbe anschwellenden Strom der Muslime entgegen, was eine ungerechtfertigte Gleichsetzung der in der Schweiz lebenden muslimischen Bevölkerung mit einer abnormen Extremvariante zum Ausdruck bringt.

Mit einem ähnlichen Inserat waren SVP-Agitatoren bereits 2004 in der Kampagne gegen die erleichterte Einbürgerung angetreten. Während jener Auftritt noch Protest bis ins bürgerliche Lager ausgelöst hatte (etwa bei FDP-Parteipräsident Rolf Schweizer oder bei Arbeitgeberpräsident Peter Hasler), blieben die öffentlichen Verurteilungen der analogen Inserate im Januar/Februar 2014 aus. Haben sich weite Teile der Bevölkerung an den Anti-Islamismus gewöhnt oder ihn in Ansätzen sogar übernommen?

Vorbild Schweizer Armee

Nötig wäre es vielmehr gewesen, sich in der Zwischenzeit an die vermehrte Anwesenheit von Muslimen zu gewöhnen und in ihnen nicht eine Gefahr fürs Vaterland zu sehen. Nötig, damit die muslimische Bevölkerung nicht einer gehässigen Fehleinschätzung ausgesetzt ist. Nötig aber auch, damit die nicht muslimische Mehrheitsgesellschaft den Muslimen nicht mit unberechtigten Sorgen begegnet.

Der Anteil der als muslimisch registrierten Bevölkerung ist in den letzten Jahrzehnten tatsächlich grösser geworden. 1960 umfasste die muslimische Minderheit erst 3000 Menschen (wovon 130 mit schweizerischer Staatsbürgerschaft). 1980 waren es bereits 56000 (wovon 3000 mit schweizerischer Staatsbürgerschaft). Zwischen 1980 und 1990 kam es zu einer Verdreifachung auf 152000 Menschen muslimischen Glaubens. In der

Volkszählung von 2000 wurden 310806 Muslime registriert (wovon zwölf Prozent Schweizer waren). Dies bedeutete eine Verdoppelung innerhalb eines Jahrzehnts. Begründet liegt diese Zunahme vor allem im Konflikt in Ex-Jugoslawien und in der Umwandlung von sogenannten Saisoniers in feste Aufenthalter, die in der Volkszählung erfasst wurden.

Die wirkliche Zahl könnte sogar grösser sein, weil einige aus Angst ihre Religion nicht angeben und es vorziehen, als «konfessionslos» registriert zu werden. Zwischen 2000 und 2010 ist die Zahl nur noch wenig angestiegen. Alles in allem kann man davon ausgehen, dass die Muslime

gegenseitig Respekt und Grundverständnis möglich machen. Es sind recht oft die wenig gläubigen Christen, welche meinen, plötzlich besonders eifrig «ihr» Christentum verteidigen zu müssen, wenn sie eine nicht christliche Gläubigkeit wahrnehmen, die kräftiger als die ihrige ist.

Religion gibt Halt in der Fremde

Und was passiert mit Weihnachten, ist sie denn nicht gefährdet? Ein Pseudoskandal bestand darin, dass im Dezember 2006 die unzutreffende Behauptung verbreitet wurde, wonach falsche Rücksicht auf Muslime zur Abschaffung der Schulweihnacht führen könnte. Obwohl die muslimischen Organisationen die Durchführung von Schulweihnachten explizit begrüssten, nutzte die SVP sogleich den Moment und stellte in Inseraten Weihnachten als vom Islam bedrohtes Christenfest dar.

Bei Auswanderern – im Ausland auch in der christlichen Variante – kann man feststellen, dass Migration in die Fremde zu einer verstärkten Bindung an die Religion des Herkunftslandes führt, zumal die religiösen Institutionen in der neuen Heimat wichtige Stützpunkte sowohl für die Alltagsbewältigung als auch für den inneren Halt bedeuten. Dies ist ein Grund mehr (neben dem Prinzip der Gleichbehandlung), diesen Institutionen einen anerkannten und etablierten Status zu geben.

Vielleicht muss man hier auch sagen, dass die muslimische Religiosität wie jede andere die Rechtsordnung zu respektieren hat. Das gilt ohne Frage auch für die Scharia-Kultur, von der allerdings die wenigsten eine richtige Vorstellung haben.

Beleidigende Ermahnungen

Das Anmahnen des hier geltenden Rechts mag im Falle der Muslime bei einer kleinen Minderheit in der kleinen Minderheit nötig sein, weil diese mit dem Prinzip der Trennung von Kirchlichem und Säkularem und mit dem Primat der Staatsordnung weniger vertraut sind. Aber das wiederholte Ermahnen, sich gefälligst an die Gesetze zu halten, ist letztlich eine Beleidigung der Mehrheit der ►

**Auch für manche
Muslime spielt die
religiöse Herkunft
keine Rolle.**

heutzutage rund fünf Prozent der Wohnbevölkerung ausmachen. Allerdings: Die Muslime und den Islam gibt es nicht, dagegen eine erhebliche ethnische und nationale Diversität.

Die Frage ist, was man daraus ableiten soll. Dass man die Muslime weiterhin als nicht hierher gehörig einstuft und behandelt? Oder vielmehr, dass man ihnen als Einheimischen einen Platz in unserer Gesellschaft gibt: in den Schulen, in der Arbeitswelt, in der Verwaltung, in den Medien, im religiösen Leben – auf den Friedhöfen in «eidgenössischer» Erde! Als Vorbild dienen kann die Schweizer Armee mit ihrer selbstverständlichen Rücksichtnahme auf die Esskultur strenggläubiger Muslime.

Man sollte Muslime aber auch nicht «muslimischer» machen, als sie sind oder sein wollen. Stattdessen gilt es zu akzeptieren, dass auch unter ihnen viele so wie manche Christen und Juden ein sehr distanzierendes Verhältnis zu ihrer religiösen Herkunft haben. Es gibt auch Muslime, für die ihre Religionszugehörigkeit schlicht keine Rolle spielt.

Auch eine ernsthafte Religiosität muss nicht zu Religionsfeindschaft führen, sondern kann im Gegenteil



Ein kleines Grüppchen beim Gebet: Nur 10 bis 15 Prozent der in der Schweiz lebenden Muslime praktizieren ihren Glauben. Foto: Keystone

ISLAM HEISST FRIEDEN.



Die Muslime gibt es nicht: Auch im Islam gibt es unterschiedliche Strömungen und Menschen, die keinen Bezug zu ihrer Religion haben. Foto: Keystone

► Muslime, die eine solche Mahnung nicht nötiger hat als die alteingesessenen Nichtmuslime.

Im Herbst 2004 befasste sich die Sicherheitspolitische Kommission des Ständerats mit dem Thema «Muslime in der Schweiz». Dabei ging es nicht, wie man auch hätte meinen können, um die zuweilen prekäre Sicherheit der muslimischen Minderheit. Sondern um die scheinbar durch Muslime bedrohte Sicherheit der hiesigen Mehrheitsgesellschaft. Man sprach lieber über Terroristenrekrutierung, Ehrenmorde, Frauenentführungen und hörte ungern die Botschaft, dass Muslime Teil der Normalbevölkerung sind und einen Platz in der pluralistischen Gesellschaft haben: Normalbevölkerung im Sinne einer Mischung aus Andersartigkeit und Gleichartigkeit.

Das dominante Muslim-Bild hat mit der Realität wenig zu tun. Die Einschätzungen, wie sie sich auch 2009 mit den 57,5 Prozent Zustimmung zur Anti-Minarett-Initiative manifestierten, entsprangen einer Angstwolke und nicht konkreten Erfahrungen.

Schon 1999 stellte die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus (EKR) fest: «Wir kennen keine Schweizerin, keinen Schweizer, die oder der mit MuslimInnen näher in Berührung gekommen ist und diesen Kontakt bereut. Leider kommen solche Kontakte aber kaum zustande.»

Eine Lizentiatsarbeit der Universität Basel (Simone Bretscher, 2009) stellte fest, dass die sogenannten Ängste nicht mit der Zahl der in der Schweiz niedergelassenen Muslime oder der Minarette zunahm. Abgesehen von ausserschweizerischen Vorkommnissen (dem 11. September, der Ermordung des Filmemachers

ein Hinweis, dass die muslimischen Zuwanderer nach längerer Zeit des mentalen Migrantenstatus auch innerlich angekommen sind und sich zu diesem Land gehörig fühlen.

Ein Vorbote der eidgenössischen Minarett-Abstimmung vom November 2009 war die Abstimmung im November 2003 über den Status aller Kirchen im Kanton Zürich. Mit eindeutig unwahren Angaben wurde der Wählerschaft vorgemacht, im Falle einer öffentlich-rechtlichen Anerkennung muslimischer Religionsgemeinschaften müssten mit Steuergeldern – und zwar mit Millionen! – «Koranschulen» finanziert werden.

Es stellte sich aber heraus, dass eine solche Anerkennung einzig zur Folge haben könnte, dass die staatliche Universität allenfalls auch muslimische Theologen ausbilden müsste. Doch schon das war den Anti-Islamisten zu viel, sie sahen darin einen Freipass für die «weitere Islamisierung» der Gesellschaft.

Eine schweizerische Ausbildung von muslimischen Theologen, die dann als Gemeindevorsteher und Bindeglied zwischen Religionsgemeinschaft und Gesellschaft eine konstruktive Rolle spielen könnten, war und ist bei den Verteidigern des Abendlandes unerwünscht – denn dies würde die weitere Pflege eines geliebten Feindbildes erschweren.

📧 tageswoche.ch/+p07hs

Die wachsende Sichtbarkeit der Muslime sorgt für Irritation.

Theo van Gogh, dem Karikaturenstreit) war die wachsende Irritation der zunehmenden Sichtbarkeit der Muslime und Musliminnen zuzuschreiben.

Diese ergab sich jedoch nicht einfach aus der Zahl der Frauen mit Kopftüchern, sondern aus dem öffentlichen Eintreten für die Gewährung von religionsbedingter Lebensgestaltung (privater Religionsunterricht in staatlichen Schulhäusern, Halal-Läden, Bestattungen nach muslimischem Ritus, Gebetspausen im Alltag und schliesslich Minarette). Dies ist weniger ein Indiz für die Zunahme religiöser Radikalität, sondern vielmehr

Anzeige

11. Ausgabe

Das Wyschiff Basel gastiert vom 03. – 06. April an der Schiffflände

Zum 11. Mal präsentieren 24 renommierte Schweizer Winzer und Selbstkelterer aus traditionellen Familienbetrieben mit Stolz ihre neusten Weinkreationen auf dem Schiff „MS Christoph Merian“. Sie freuen sich, mit Ihnen ihre Weine zu kosten. Sie sind gespannt auf Ihr Urteil – auf ein Gespräch in persönlicher Atmosphäre. Viele der teilnehmenden Produzenten haben sich in den letzten Jahren durch höchste nationale und internationale Medaillenränge ausgezeichnet. Selbstverständlich können Sie die Weine, die Ihnen schmecken, gleich bestellen – direkt beim Winzer und ohne Zwischenhandel. Die Schweizer Winzer sind persönlich am Stand anwesend und freuen sich auf Ihren Besuch.

Öffnungszeiten:

Do - Fr 16.00 - 21.00 Uhr

Sa 11.00 - 21.00 Uhr

So 11.00 - 18.00 Uhr

Eintritt CHF 10.00 (inkl. Wyschiff-Glas)

Verein Wyschiff Schweizer Winzer
www.wyschiff.ch
www.wyschiff-basel.ch



WYSCHIFF

BE DIFFERENT. BE SWISS.

Bestattungs-Anzeigen

Basel-Stadt und Region

BASEL

Ackermann, Martha, geb. 1929, von Mümliswil-Ramiswil SO (Horbürgstrasse 54). Trauerfeier Samstag, 22. März, 11.30 Uhr, APH Marienhaus, Horbürgstrasse 54, Basel.

Belser, Sibyll Lily, geb. 1927, von Basel BS (Pilatusstrasse 45). Wurde bestattet.

Blättler-Willi, Helena Sophie, geb. 1919, von Hergiswil NW (Schlettstadterstrasse 37). Trauerfeier Dienstag, 25. März, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bossard-Schifferle, Hedwig Maria, geb. 1927, von Kolliken AG (Zürcherstrasse 143). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Bossert-Ruder, Hans Robert, geb. 1919, von Basel BS (Auf dem Hummel 11). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Brozovic-Bäurlin, Mathias, geb. 1924, von Basel BS (Mittlere Strasse 140). Trauerfeier Montag, 24. März, 9 Uhr, Antoniuskirche, Kannenfeldstrasse 35 (in der Kapelle).

Brügger-Oppliger, Josef Johann, geb. 1930, von Willisau Land (Luzernerring 92). Wurde bestattet.

Bührer-Zwick, Cécile, geb. 1927, von Basel BS (Nonnenweg 3). Wurde bestattet.

Conus Riegger, Claudine Marguerite, geb. 1948, von Basel BS und Ecublens FR (Liesbergerstrasse 7). Trauerfeier Mittwoch, 26. März, 10 Uhr, Wolfgottesacker.

Degen-Vogel, Martha Maria, geb. 1931, von Basel BS und Oberwil BL (Bruderholzstrasse 104). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Frey-Kammermann, Emma, geb. 1927, von Riehen BS (Kapellenstrasse 10). Trauerfeier Freitag, 21. März, 15 Uhr, Neuapostolische Kirche Basel.

Hänni-Tschudin, Kurt Oskar, geb. 1922, von Köniz BE (Birsstrasse 34). Trauerfeier Freitag, 21. März, 13 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hauptli-Ruf, Hedwig, geb. 1915, von Biberstein AG (C.F. Meyer-Strasse 35). Trauerfeier Montag, 24. März, 14 Uhr, Tituskirche Basel.

Hasler, Heidi, geb. 1937, von Williberg AG (St. Johannis-Ring 109). Wurde bestattet.

Heiniger, Bertha, geb. 1924, von Eriswil BE (Brantgasse 5). Wurde bestattet.

Höller-Aebli, Josef Friedrich, geb. 1935, von Basel BS (Gottelfstrasse 62). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Honegger, Elisabeth Hermine, geb. 1928, von Hinwil ZH (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Freitag, 21. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Honegger-Huber, Suzanne Jeanne Antoinette, geb. 1930, von Genève GE (Ahornstrasse 29). Trauerfeier Mittwoch, 26. März, 14.45 Uhr, Friedhof Allschwil.

Howard-Brügger, Doris Marguerite, geb. 1921, von Basel BS (Kohlenberggasse 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Jenny-Metzger, Werner Fritz, geb. 1928, von Basel BS (Mülhauserstrasse 35). Trauerfeier Freitag, 21. März, 10.30 Uhr, Alters- und Pflegeheim Johanner, Mülhauserstrasse 35.

Jost-Kühn, Martha, geb. 1924, von Wynigen BE (Mittlere Strasse 15). Wurde bestattet.

Keller-Munz, Alfred, geb. 1943, von Hottwil AG (Kaltbrunnenstrasse 47). Trauerfeier Mittwoch, 26. März, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Küpfer, Peter Viktor, geb. 1944, von Basel BS, Zürich ZH und Gretzenbach SO (Spalerring 101). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Lässer-Gertschen, Adele, geb. 1922, von Williberg AG (Ackerstrasse 20). Wurde bestattet.

Marcaletti, Giuseppe, geb. 1922, von Basel BS (Rebgasse 16). Wurde bestattet.

Muchenberger-Rigling, Peter, geb. 1956, von Basel BS (Fröschgasse 18). Wurde bestattet.

Norris, Linda Blanche, geb. 1925, von Arbon TG (Dornacherstrasse 23). Trauerfeier Dienstag, 1. April, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Patzner, Wolfgang Rudolf, geb. 1953, aus Deutschland (Landskronstrasse 71). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Röthlisberger-Balmer, Lina, geb. 1927, von Münchenbuchsee BE (Lehenmattstrasse 236). Wurde bestattet.

Rombach-Bigler, Beat Gottlieb, geb. 1947, von Basel BS (Gustav Wenk-Strasse 33). Trauerfeier Freitag, 21. März, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Ruffo-Bigler, Brigitte Ariane, geb. 1936, von Basel BS (St. Alban-Ring 152). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schneuwly-Schneuwly, Alice Marie, geb. 1928, von Basel BS (Allmendstrasse 40). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Senn-Giger, Guido Paul, geb. 1924, von Basel BS (Gellertstrasse 9). Wurde bestattet.

Siess, Karl Heinz, geb. 1962, aus Österreich (Rheingasse 80). Trauerfeier Mittwoch, 26. März, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Teuteberg-Bentz, Susanne Cécile, geb. 1920, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Trauerfeier Mittwoch, 26. März, 14 Uhr, Kirche St. Jakob.

Voituret, Dieter Ernst Wilhelm, geb. 1938, aus Deutschland (Mülhauserstrasse 95). Trauerfeier Montag, 24. März, 16 Uhr, Predigerkirche Basel.

Weber-Irminger, Klara Flora, geb. 1923, von Reigoldswil BL (Allmendstrasse 40). Wurde bestattet.

Wehri, Lina, geb. 1927, von Nunningen SO (Hirzbrunnenstrasse 50). Wurde bestattet.

Winiger, Walter, geb. 1929, von Muri AG (Wiesendamm 20). Wurde bestattet.

Wolf-Senger, Rosmarie, geb. 1924, von Basel BS (Kienbergstrasse 14). Trauerfeier Dienstag, 25. März, 14.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Zimmermann-Meier, Walburga Johanna, geb. 1927, von Basel BS (St. Jakobs-Strasse 395). Wurde bestattet.

BETTINGEN

Hänggi-Liechti, Verena Lydia, geb. 1921, von Basel BS (Chrischonarin 135). Wurde bestattet.

RIEHEN

Gogel-Waldvogel, Gertrud, geb. 1915, von Basel BS (Bahnhofstrasse 23). Wurde bestattet.

Rogger-Zürcher, Martha, geb. 1925, von Zürich ZH (Hungerbachweg 31). Wurde bestattet.

Rudin-Belhartz, Catherine Charlotte, geb. 1921, von Basel BS (Inzlingerstrasse 230). Wurde bestattet.

Rütti-Kiefer, Urs Martin, geb. 1936, von Riehen BS (Aeussere

Baselstrasse 204). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Speck-Brodbeck, Rosmarie, geb. 1937, von Basel BS (Gotenstrasse 6). Wurde bestattet.

Sumpf-Refardt, Marie, geb. 1920, von Riehen BS (Aeussere Baselstrasse 209). Wurde bestattet.

BIRSFELDEN

Burato, Mario, geb. 1941, von Oberdorf BL (Am Stauser 11). Abdankung Mittwoch, 26. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Birsfelden.

Marconi-Tami, Adriana, geb. 1928, von Onsernone TI (Gempenstrasse 1). Wurde bestattet.

Schürmann, Margrith, geb. 1927, von Schmiedrued AG (Hardstrasse 71). Wurde bestattet.

HÖLSTEIN

Iseli-Hugi, Ruth, geb. 1939, von Lützelflüh BE (Kirchrainstrasse 11). Wurde bestattet.

LIESBERG

Franz-Schnell, Regula, geb. 1935, von Liesberg BL. Abdankung Freitag, 21. März, 14.30 Uhr, Pfarrkirche Liesberg.

MÜNCHENSTEIN

Häusermann-Wälchli, Werner Jakob, geb. 1936, von Egliwil AG und Münchenstein BL (Im Keinitz 12). Wurde bestattet.

Kocher-Villiger, Annemarie Verena, geb. 1938, von Basel BS und Aegerten BE (Concordiastrasse 39). Wurde bestattet.

Lerch-Theiler, Walter, geb. 1928, von Oeschenbach BE (Pumpwerkstrasse 3). Wurde bestattet.

Richi-Meier, Silvia, geb. 1932, von Flaach ZH (Im Steinenmüller 15). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Bürgi-Hohl, Rösli, geb. 1925, von Muttenz BL und Lyss BE (Schweizeraustrasse 81). Trauerfeier Freitag, 28. März, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Lustenberger-Winter, Walter Josef Christian, geb. 1928, von Muttenz BL und Luzern LU (Schützenhausstrasse 34). Trauerfeier Freitag, 21. März, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Schläppi-Nydegger, Hermann, geb. 1941, von Innertkirchen BE (Hofackerstrasse 29). Wurde bestattet.

PFEFFINGEN

Zimmermann, Friedrich Wilhelm, geb. 1933, aus Deutschland (Grenzweg 13). Trauerfeier und Bestattung Freitag, 21. März, 14 Uhr. Besammlung Kirche St. Martin, Pfeffingen.

PRATTELN

Croce-Orth, Margaretha, geb. 1917, von Pratteln BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung Dienstag, 25. März, 14 Uhr. Besammlung Friedhof Blözen, Abdankungshalle.

Dätwyler, Werner Roger, geb. 1928, von Uerkheim AG (Breiteweg 8). Abdankung Montag, 24. März, 14 Uhr. Besammlung kath. Kirche St. Anton, Muttenszerstrasse 15.

REINACH

Gartmann, Roger, geb. 1961, von Safiental GR (Ringstrasse 2). Wurde bestattet.

Logo-Mayenzett, Albert, geb. 1925, von Erschwil SO (Aumattstrasse 79). Wurde bestattet.

Wenger-Treichler, Marcel, geb. 1929, von Reinach BL, Riehen BS und Basel BS (Haselmatte 2). Wurde bestattet.

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30-12 Uhr und von 13-17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

Filme aus aller Welt



Blogposting der Woche
von Daniela Gschwend

Zum neunten Mal findet am kommenden Wochenende, vom 21. bis 23. März, das interkulturelle Kinofestival «Cinema Querfeld» in der Querfeldhalle statt. Dieses Jahr geht es um Perspektivenwechsel. In sechs Filmen aus Europa, Vorderasien und Lateinamerika verlassen Menschen ihre gewohnten Bahnen.

Zum Beispiel am Samstagabend in «Central Station» von Walter Salles, einem brasilianischen Roadmovie über Dora, die im Zentralbahnhof von Rio für andere Menschen Briefe schreibt, die sie fast nie abschickt.

Jeder darf Filme vorschlagen, im Mittelpunkt steht die Zusammenarbeit.

Ausgewählt wurde «Central Station» von den Jugendlichen aus dem Wuma (Wohnheim für unbegleitete minderjährige Asylsuchende). Das Planungsgremium besteht aus verschiedenen Migrant*innenorganisationen und Einzelpersonen und ist in jedem Jahr etwas anders zusammengesetzt. Filme vorschlagen darf jeder, im Mittelpunkt steht die interkulturelle Zusammenarbeit. Ruedi Bachmann, Gründungsmitglied von «Cinema Querfeld», Mitglied der Planungsgruppe und Vorstand des Vereins Querfeld, gerät gerade bei den Jugendlichen ins Staunen. Darüber, wie gut sie zusammenarbeiten. «Schon weil da so viele verschiedene Sprachen aufeinandertreffen.»

Am meisten Vorbereitung benötigt der kulinarische Teil des Festivals. Es wird international gekocht: bolivianisch, aserbaidschanisch, bulgarisch, angolisch und natürlich schweizerisch. Passend zum Film darf sich das Publikum an den drei Tagen auf ein abwechslungsreiches Angebot freuen. Am Sonntag, 23. März, ab 10 Uhr gibt es zum Abschluss einen Brunch.

► tageswoche.ch/+s9e7l



Daniela Gschwend
Die freie Autorin und IT-Spezialistin schreibt aus dem und über das Gundeli.

Auch das noch

Extrageld für die Art Basel



Für die Performance «14 rooms» erhält die Art grosszügig Swisslos-Geld. Bild: Nils Fisch

100 000 Franken sind 4 Promille von 25 Millionen Franken. 25 Millionen sind ungefähr der von CEO René Kamm erwartete Reingewinn der Messe Schweiz (MCH) für 2013. 100 000 Franken erhält die Art Basel, eine MCH-Tochter, aus dem Swisslos-Fonds, per Beschluss des baselstädtischen Regierungsrats vom 11. Februar 2014, für ein umfangreiches Performanceprojekt im Vor- und Rahmenprogramm der Art 2014 namens «14 rooms», kuratiert von Hans Ulrich Obrist und Klaus Biesenbach.

Die Spielregeln, wie die Gelder des Swisslos-Fonds zu vergeben sind, regelt eine Verordnung. Sie nennt auch Ausschlusskriterien. Artikel 5 legt fest, dass «Institutionen jeder Art, die durch staatliche Mittel, zum Beispiel durch Subventionen, gefördert werden oder andere staatlich festgelegte Beiträge» erhalten, «grundsätzlich» kein Geld aus dem Swisslos-Fonds bekommen dürfen.

Die MCH hat von Basel-Stadt für ihren Messehallenumbau laut ihrer Website 20 Millionen Franken à fonds perdu und 165 Millionen als Darlehen erhalten, davon 30 Millionen zinslos. Das zinslose Darlehen des Kantons erspart der MCH jährlich 600 000 Franken Zinszahlungen, schreibt die MCH in ihrem Finanzbericht. Angesichts dieser staatlichen Förderung der MCH könnte man leicht zum Schluss kommen, die Art Basel scheide als mögliche Empfängerin von Swisslos-Geld aus.

Mehrere Gesuche um Einsicht in die Unterlagen, aufgrund deren die Regierung Ja sagte zu den 100 000 Franken für die Art, mit Berufung auf das seit 2012 geltende Öffentlichkeitsprinzip, wurden abgelehnt. Diese Dokumente fielen nicht darunter, beschied die Staatskanzlei. Von Patrik Tschudin ► tageswoche.ch/+y0y6a



Malenas Welt

Eingebauter Verschleiss

Gibt das Smartphone kurz nach Garantieablauf den Geist auf, leistet die Handyklinik Hilfe.

Von Malena Ruder

Der frühe Tod eines elektronischen Geräts ist so vorhersehbar, dass man beim Kauf gleich schon eine Gebühr für seine Entsorgung entrichten muss. Böse Zungen behaupten gar, die Hersteller versähen ihre Produkte absichtlich mit fehlerhaften Teilen. «Eingebauten Verschleiss» nennt man das.

Der Vorteil für die Firmen liegt klar auf der Hand: Sie machen mehr Umsatz. Die Umwelt findet den Elektroschrott weniger lustig. Auch für die Kunden hat der rasante Wechsel Nachteile. Sie müssen mehr Geld ausgeben, um staubsaugen oder fernsehen zu können, und sie können sich nicht darauf verlassen, dass ihre elektrische Zahnbürste die Garantiedauer lange überlebt.

Es sind durchaus Argumente für das schnelle Sterben der Geräte denkbar: Die Wirtschaft wird angekurbelt. Einkaufen macht Spass. Es werden Arbeitsplätze geschaffen. Etwa für all die Menschen, die neue Geräte zusammenbauen. Und natürlich bräuchte jede Elektronikfirma mindestens eine Person, die für die Entwicklung dieser kurzlebigen Teile verantwortlich ist.

Es ist sicher seltsam, einen solchen Job seinen Kindern zu erklären: «Die Mama/Der Papa sorgt dafür, dass Sachen ganz schnell kaputtgehen, damit sich alle immer neue Sachen kaufen müssen.» So kann ein Kabel von wenigen Millimetern Länge einen Flachbildschirm von der Grösse eines Schlauchbootes lahmlegen. Natürlich könnte man das Gerät einschicken, aber je nachdem kostet das Porto schon so viel, dass sich eine etwaige Reparatur nicht lohnt.

Jetzt scheint sich aber tatsächlich eine Trendwende abzuzeichnen: Je teurer die Geräte sind und je mehr sie einem am Herzen liegen, desto wahrscheinlicher ist es, dass man sie reparieren lässt. Handykliniken gibt es in Basel schon im zweistelligen Bereich.

► tageswoche.ch/+3x5nu

Ein neues Display fürs iPhone gibts am Klosterberg 19 bei iReparatur.ch ab 150 Franken. www.ireparatur-basel.ch

Kommende Woche findet die Uhren- und Schmuckmesse Baselworld zum zweiten Mal im neuen Messezentrum statt. Für Ueli Vischer, Verwaltungsratspräsident der MCH Group, zählt die Baselworld zu den wichtigsten Terminen im Jahr. Wir wollten uns mit dem ehemaligen Basler Finanzdirektor über die Kanzlei Vischer als städtische Machtzentrale, die LDP und die Öde auf dem Messeplatz unterhalten. Auf Wunsch von Vischer wurde das Interview schriftlich geführt.

Herr Vischer, wie fühlt es sich an, so viel Macht zu haben?

Sie fragen nach meinen Gefühlen. Die haben jedenfalls mit «Macht» nichts zu tun.

Sie sind Verwaltungsratspräsident der MCH Group und Präsident des Universitätsrates. Das sind doch zwei sehr wichtige Posten in dieser Stadt.

Ich bin in die Führung dieser für unsere Region wichtigen Institutionen gewählt worden. Bei der MCH Group auf Antrag des Verwaltungsrates durch die Generalversammlung, bei der Uni durch die Regierungen der beiden Trägerkantone. Ich engagiere mich sehr gerne in der Leitung dieser beiden für unsere Region wichtigen Institutionen. Und ich bin froh, dass ich meine insbesondere im Regierungsrat gewonnene Erfahrung im Interesse dieser Region nutzbringend einsetzen kann. Und in der Tat, diese Verantwortung will mit Sorgfalt wahrgenommen werden.

Wie kam es dazu, haben Sie sich aktiv um diese Posten bemüht?
Nein.

Wird das Ihre letzte Amtsperiode als Präsident des MCH Group und des Universitätsrates sein?

Die Wahlperiode bei der MCH Group beträgt ein Jahr. Ich hoffe, die Laufende sei nicht die letzte. Jene der Uni hat erst im Januar begonnen.

Sie sind auch Partner bei der Kanzlei Vischer, der Machtzentrale dieser Stadt, wie man immer wieder sagt.

Diese Aussage einer «Machtzentrale» scheint ein Selbstläufer zu sein, den jetzt auch Sie aus anderen Medien abgeschrieben haben. Zur Kultur



Ueli Vischer ist es wohl in seiner Haut. «Ich bin gerne, der ich bin.»
Foto: Hans-Jörg Walter

«Jetzt ist es halt ein Vischer»

Der ehemalige Regierungsrat Ueli Vischer ist heute Präsident der MCH Group und des Universitätsrates. Vor der Baselworld 2014 spricht der Advokat über Machtpositionen und gemeinnütziges Engagement, die Belebung der «City Lounge» und das Catering-Monopol in der Messe.

Von Yen Duong

unserer Kanzlei gehört es, unseren Mitarbeitern zu ermöglichen, sich in öffentlichen und gemeinnützigen Institutionen zu engagieren.

Welche wären das?

Eine kleine Auswahl: Kirche, Krebsliga, Kulturwerkstatt Kaserne, Pfadistiftung, GGG, Musikakademie, Karl Barth Stiftung, Barockorchester La Cetra, Regio Basiliensis, Gehörlosenschule, Grosser Rat und so weiter und so fort. Ich würde das eher als Engagement denn als Macht bezeichnen. Unser Advokaturbüro, in dem ich – als Advokat von Beruf – in der Tat Partner bin, ist eine der führenden Kanzleien der Schweiz. Die Konkurrenten sind vornehmlich nur in Zürich situiert. Für den Wirtschaftsstandort Basel ist das ein Asset. Eine «Zentrale» gibt es in unserem Büro nicht. Von verschiedener politischer Seite wird zu Recht beklagt, dass Mitarbeiter aus der Wirtschaft sich immer weniger für Aufgaben wie die oben geschilderten zur Verfügung stellen können. Wir versuchen, uns in dieser Beziehung anders zu verhalten. Finden Sie das falsch?

Hat man denn einen falschen Eindruck von der Kanzlei?

Das zu beurteilen überlasse ich Ihnen.

Die Häufung von gewichtigen Mandaten ist bei Angehörigen Ihrer Kanzlei halt auffällig: Sie sind Verwaltungsratspräsident der MCH Group und Präsident des Universitätsrates, Andreas Albrecht war bis vor Kurzem BKB-Präsident – und Conradin Cramer soll nach Christoph Eymann der nächste Regierungsrat werden.

Offenbar wurden diese Personen von den Wahlgremien jeweils für kompetent gehalten.

Würden Sie eine Kandidatur von Conradin Cramer begrüssen?

Die Liberalen haben auch aktuell – wie immer – qualifizierte Kandidatinnen und Kandidaten, wie zum Beispiel Conradin Cramer. Das gilt auch für die Nachfolge von Regierungsrat Eymann.

Seit zehn Jahren nun sind Sie nicht mehr Regierungsrat. Trauern Sie der Zeit manchmal nach?

Es war eine wirklich sehr interessante und erfüllte Zeit. Wie ich mir schon bei meiner Wahl vorgenommen hatte, blieb ich dann dabei, dass nach zwölf Jahren Schluss sein müsse. Diese Entscheidung finde ich auch heute noch richtig. Auch die Zeit danach war und ist für mich abwechslungsreich und interessant.

Vielleicht werden Sie bald von der Vergangenheit eingeholt: Die Finanzkommission wird auch die Nebeneinkünfte der alt Regierungsräte untersuchen. Sind Sie zuversichtlich, alles richtig deklariert zu haben?

Die Vergangenheit holt mich nicht ein. Sie ist und bleibt Teil meines Lebens.

«Es ist nicht Aufgabe der MCH, Flohmärkte und Konzerte auf dem Messeplatz zu organisieren.»

Was haben Sie gedacht, als Sie vom Fall Carlo Conti hörten?

Dass das eine schwierige Zeit für ihn ist, die ich niemandem, schon gar nicht einem guten Kollegen, wünsche.

Hätte Ihnen so etwas auch passieren können?

Solche Vergleiche kann ich nicht anstellen, weil ich die genauen Umstände zu wenig kenne.

Das Messezentrum ist seit einem Jahr offen. Vor Baubeginn hiess es, dass die City Lounge zum belebten Anziehungspunkt werden soll. Das ist bis jetzt ausgeblieben. Der Platz wirkt unbelebt. Weshalb?

Der Messeplatz ist Allmend. Während unserer Messen – angefangen mit der Baselworld 2013, dann etwa mit Art Basel, Ineltec, Holz, Igeho, Swissbau, sowie weiteren Grossveranstaltungen wie zum Beispiel der Bâloise Session und der Herbstmesse – präsentierte sich der neue Platz sehr lebendig und auch sehr attraktiv. Dass er auch in den Zeiten ohne Veranstaltung in den Messegebäuden (noch) belebter wird, ist aus unserer Sicht wünschenswert. Wir be-

trachten es jedoch nicht als unsere Aufgabe, auf dem Platz öffentliche Veranstaltungen wie einen Flohmarkt oder ein Konzert zu organisieren. Der Platz ist öffentlich und steht allen Interessierten im Rahmen der geltenden Bestimmungen zur Nutzung der Allmend zur Verfügung.

Wann wird sich in Sachen Belegung etwas ändern?

Ich denke schon, dass sich die öffentliche Nutzung des Messeplatzes weiter entwickeln und entfalten wird. Wie lange es dauern wird, kann ich nicht sagen.

Die MCH Group setzt im Gastronomiebereich nur noch auf Käfer Catering. Bei den Gästen stösst dies auf wenig Begeisterung, wie am Grossratsessen im Januar deutlich zu hören war. Hat sich die MCH Group mit dieser Auswahl nicht Goodwill verspielt?

Der Entscheid für Käfer hat seinerzeit begreiflicherweise auch Kritik nach sich gezogen. Seither, zunehmend im vergangenen Jahr, haben wir aber auch sehr viele positive Rückmeldungen erhalten – nicht zuletzt auch am vergangenen Grossratsessen. Die allermeisten Messeplätze arbeiten mit einem einzigen Caterer zusammen, weil dies die Abstimmung der Angebote auf die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kunden vereinfacht.

Und warum Käfer?

Wir haben uns im Rahmen der Ausschreibung des Caterers für Käfer entschieden, weil er fachlich und konzeptionell am meisten überzeugt hatte. Und wir sind nach wie vor der Meinung, den richtigen Entscheid getroffen zu haben. Das in Basel domizilierte Unternehmen arbeitet bei grossen Messen auch mit anderen Basler Gastrounternehmen zusammen.

Sind Sie noch ein aktiver Parteigänger und fühlen Sie sich der LDP weiterhin verbunden?

Es ist die Partei, für die ich mich seinerzeit entschieden habe und der ich mich natürlich auch heute, nach Beendigung meiner politischen Tätigkeit, verbunden fühle.

Ihrer Partei geht das Personal aus. Es ist typisch für die LDP,

dass gute Leute, die die politische Bühne verlassen, schwierig zu ersetzen sind. So geschehen bei Andreas Albrecht, Andreas Burckhardt und bald auch mal Christoph Eymann. Ein Problem für die Partei?

Mir ist neu, dass das Phänomen, dass Leute «irgendwann die politische Bühne verlassen» ein Spezifikum der LDP wäre. Das ist vielmehr der normale Lauf der Dinge – ich denke, auch in anderen Parteien.

Wir haben vor Kurzem mit Peter Facklam gesprochen. Er meinte, den Daig habe es weggeblasen. Teilen Sie diese Ansicht?

Ich kann mir unter dieser Metapher nichts vorstellen. Insofern kann ich sie auch nicht teilen.

Ist es für Sie ein Fluch oder Segen, ein Vischer zu sein?

Meinen Sie, ob es einen Unterschied mache, ob eine Familie vor ein paar Hundert Jahren oder vor einigen Jahrzehnten nach Basel immigriert sei? Die Tradition schöpft unter anderem daraus, dass einige Familien über Generationen präsent waren. Diesen Faktor sollte man aber nicht verabsolutieren: Traditionelle Familien oder Gemeinschaften sind auch vergangen oder haben an Einfluss verloren, neue Familien kamen und gingen. Insbesondere mit der Entwicklung seit dem Zweiten Weltkrieg sind ganz andere Entwicklungen, neue Bevölkerungsgruppen, Kulturen und Lebensweisen massgeblich geworden, haben auch in die traditionellen Kreise Einzug gehalten.

Was heisst das für die Zukunft?

Ob in einer oder zwei Generationen die von Ihnen angesprochenen Familiennamen noch präsent sind, hängt in erster Linie von individuellen Verhaltens- und Leistungsausweisen ab, weniger von der Familienzugehörigkeit. Ich bin jedenfalls gerne, der ich bin. Jetzt ist es halt ein Vischer.

Jetzt, wo Sie die Entwicklung aus der Distanz betrachten: Was stört Sie an der Politik in Basel?

Als ehemaliger Regierungsrat äussere ich mich aus Prinzip nicht öffentlich zur Basler Politik, die grundsätzlich ja erfolgreich ist.

✉ tageswoche.ch/+r3uji

Die 13 wichtigsten Fragen zum neuen Basler Abfallsystem



Unterirdisch: Bald sammeln die blauen Säcke nicht mehr an jeder Strassenecke herum.
Foto: Hans-Jörg Walter

Basel steht eine radikale Änderung des Entsorgungssystems bevor: Die Bebbi-Säcke sollen künftig in unterirdischen Containern entsorgt werden. Das wirft viele Fragen auf.
Von Matthias Oppliger

Als der Regierungsrat am Dienstag das neue Abfallsystem bekannt gab, hat die TagesWoche natürlich darüber berichtet. Der entsprechende Artikel hat in der Community für grosse Aufregung und viele Kommentare gesorgt. Es wurden zahlreiche wichtige Fragen aufgeworfen, die wir hier zu beantworten versuchen.

1 Worum geht es eigentlich?
Die Regierung hat am Dienstag bekannt gegeben, dass sie das Kehrichtentsorgungssystem in Basel grundlegend verändern will. Künftig sollen die Bebbi-Säcke nicht mehr vor der Haustüre abgeholt, sondern von den Haushalten direkt zu unterirdischen Containern gebracht werden. Dazu soll ein dichtes Netz dieser sogenannten Unterflurcontainer gebaut werden, so dass es von jeder Haustüre aus nicht mehr als 100 Meter bis zur nächsten Entsorgungsstelle sind. Zeitlicher Rahmen der Umsetzung: fünf bis zehn Jahre.

2 Was kostet das Ganze?
Insgesamt soll der Systemwechsel 26,5 Millionen Franken kosten. Ein Grossteil davon, nämlich 20 Millionen, übernehmen die IWB, da diese in den letzten Jahren von der Stadt zu viel Geld verlangt haben für die Kehrichtverbrennung. Die Massnahme muss allerdings noch vom Grossen Rat bewilligt werden.

3 Welche Gebühren muss ich künftig noch bezahlen?
Die Absicht ist, diese vorerst weiterhin über gebührenpflichtige Säcke zu erheben. Sprich, der Abfall gehört auch weiterhin in den Bebbi-Sack. Der Betrag sei dabei noch völlig offen, wie Jürg Hofer, Amtsleiter beim Amt für Umwelt und Energie (AUE), sagt. Sollte sich jedoch zeigen, dass vermehrt Abfall illegal entsorgt wird, sei auch eine Anpassung des Systems denkbar: «Die Klappe am Container könnte dann nur geöffnet werden, wenn man einen vorher auf-

geladenen Chip daran hält, von dem dann die Gebühr abgezogen wird.»

4 Warum soll ich Gebühren zahlen, wenn ich doch meinen Bebbi-Sack nun selbst zum Container tragen muss?
Die Gebühren würden nicht nach dem Grad der Dienstleistung erhoben, sondern nach den Kosten, erklärt Hofer. Und dabei sei zu berücksichtigen, dass den jährlichen Einsparungen von rund 1 Million Franken auch Investitionen von 26 Millionen gegenüberstehen. «Es ist heute jedoch einfach zu früh, anzugeben, wie hoch die Abfallgebühren in zehn Jahren sein werden.»

5 Wer trägt mir meinen Abfall zum nächsten Container, wenn ich dazu selbst nicht in der Lage bin?
In der «bz Basel» sagte Valérie Hinners, Co-Präsidentin der Grauen

Panther Nordwestschweiz, dass die älteren Leute bei diesem Systemwechsel vergessen worden seien. «Das wird vielen Leuten mit Gehproblemen das Leben erschweren», ist sie überzeugt. Die Regierung wiederum stellt sich auf folgenden Standpunkt: Wer in der Lage sei, selbst einzukaufen, könne auch seinen Abfall selbst entsorgen. Konkret heisst das wohl, dass diese Aufgabe künftig die Mitarbeiter der Spitex übernehmen müssen.

8 Ich habe heute schon einen Abfallcontainer im Keller meines Wohnblockes. Muss ich meinen Abfallsack künftig trotzdem auf die Strasse tragen?

Ja, die Einführung des Containersystems ist flächendeckend geplant.

8 Heisst das, dass ich meinen Abfall künftig rund um die Uhr entsorgen kann?

Gemäss AUE-Leiter Jürg Hofer ist es das klare Ziel, die Container an sieben Tagen die Woche während 24 Stunden zugänglich zu halten. Die Erfahrungen auf der Erlenmatt, wo bereits ein solches Containersystem besteht, würden zeigen, dass davon nur eine sehr geringe Lärmbelastung ausgeht, sagt Hofer.

8 Wie funktionieren diese Container genau?

André Frauchiger, Sprecher beim Tiefbauamt, vergleicht die Abfallcontainer mit denjenigen der Glassammelstellen. Die Bebbi-Säcke gelangen durch einen Schacht in den unterirdischen Container. Zur Leerung wird der Boden unter diesem Schacht geöffnet und der Container direkt in das Entsorgungsfahrzeug entleert.

9 Wie oft werden die Container geleert?

Jeder Container verfügt über eine elektronische Füllstandanzeige. Eine Leerung erfolgt also nur noch nach Bedarf, was auf der Erlenmatt wöchentlich der Fall war. Gemäss Frauchiger sind keine regelmässigen Touren mehr geplant.

10 Stinkt es nicht, wenn die Abfallsäcke tage- oder wochenlang in den Containern liegenbleiben? Die Pilotanlage auf der Erlenmatt habe gezeigt, dass die Geruchsbelästigung sehr gering sei und nur im

Bereich der Einwurfsäule wahrgenommen werden könne, sagt Frauchiger. «Sollte sich dies als notwendig erweisen, kann jedoch eine zweite Klappe eingebaut werden.»

11 Wie wird verhindert, dass bei den Containern Abfall widerrechtlich entsorgt wird?

Hier bleibt alles gleich, das heisst, es gibt weiterhin Abfalldetektive, welche illegal entsorgte Abfälle stichprobenartig kontrollieren werden.

12 Die IWB können durch den Systemwechsel 20 Stellen einsparen. Gibt es Entlassungen?

Nein. Matthias Scheurer, der zuständige Regionalsekretär bei der Gewerkschaft VPOD, entwarnt: «Dieser Stellenabbau wird sozialverträglich vonstatten gehen.» Im Rahmen der Sozialpartnerschaft sei er seit Beginn dieses Projektes involviert gewesen, sagt Scheurer. Studien hätten gezeigt, dass das heutige System, bei dem die Abfallsäcke von Hand in die Entsorgungsfahrzeuge geladen werden müssen, für das Personal gesundheitlich ausserordentlich belastend sei. «Diese Modernisierung ist also in unserem Interesse, umso mehr, da dadurch niemand entlassen wird.» Denn die Angestellten der Stadtreinigung werden schon heute sowohl in der Reinigung als auch in der Entsorgung eingesetzt, es gibt also kaum noch Leute, die ausschliesslich Entsorgungstouren fahren. «Die Betroffenen werden in der Stadtreinigung weiterbeschäftigt, die ohnehin personell ausgebaut werden muss. Wenn Stellen wegfallen, dann solche aus dem temporären Bereich», sagt Scheurer.

Dennoch können nach der Umstellung jährlich 1 Million Franken eingespart werden, wie der Sprecher des Tiefbauamts André Frauchiger sagt. «Kostenreduktionen ergeben sich unter anderem beim Fahrzeugpark, da die neuen Fahrzeuge günstiger sind. Ausserdem wird pro Fahrzeug nur noch eine Person benötigt.»

13 Es sollen über 650 unterirdische Container gebaut werden. Gibt das nicht ein riesiges Baustellenchaos?

Auch wenn die Details der Umsetzung noch nicht feststehen, verspricht Frauchiger bereits jetzt, dass kein «Baustellenchaos» entstehen wird. «Wie bei anderen Baustellen auch wird die Umsetzung mit anderen Baustellen und den Beteiligten, unter anderem der Polizei, koordiniert erfolgen.»

✉ tageswoche.ch/+f7zd8

Anzeigen

PAUL CHAN

LESUNG

DONNERSTAG, 27. MÄRZ 2014, 19 UHR

**Bei der Allgemeinen Lesegesellschaft Basel
Münsterplatz 8**

Paul Chan liest aus seinem neu herausgekommenen Buch «Paul Chan: Selected Writings 2000–2014» anlässlich der kommenden Ausstellung im Schaulager «Paul Chan – Selected Works» (12.4.–19.10.2014).

Die Veranstaltung findet in englischer Sprache statt.
Begrüssung: Isabel Friedli, Schaulager
Nach der Lesung wird ein Apéro offeriert. Der Eintritt ist frei.

SCHAULAGER

LAURENZ-STIFTUNG

Ruchfeldstrasse 19, CH-4142 Münchenstein/Basel
T +41 61 335 32 32, www.schaulager.org

BURGHOF

IM APRIL 2014



MI 02.04. | 20 UHR
JAZZANOVA LIVE
FEAT. PAUL RANDOLPH

DO 03.04. | 20 UHR
BASSEKOU KOUYATÉ & NGONI BA // TAMIKREST SAHARA SOUL



FR 04.04. | 20 UHR
IRISH SPRING
FESTIVAL OF IRISH FOLK MUSIC 2014

Tickets: +49 (0) 76 21 - 940 89 - 11/12
www.burghof.com

VVK + Abo: Kartenhaus im Burghof Mo - Fr 9-17 Uhr, Sa 9-14 Uhr und an den bekannten Vorverkaufsstellen
VVK Schweiz: BaZ am Aeschenplatz, Infothek Riehen, Kulturhaus Bider & Tanner mit Musik Wyler, Stadtcasino Basel, Tourist-Information Rheinfelden

MO 07.04. | 17 UHR
DI 08.04. | 11 & 15 UHR
DER STANDHAFFE ZINNSOLDAT
PUPPENTHEATER AM MEININGER THEATER

DO 10.04. | 20 UHR
ANDREAS REBERS
REBERS MUSS MAN MÖGEN

FR 11.04. | 20 UHR
LA FOLIA BAROCKORCHESTER
MIT FILIPPO MINECCIA (COUNTER-TENOR) UND ROBIN PETER MÜLLER (VIOLINE & LEITUNG) – WERKE VON BACH, CALDARA, VINCI, VIVALDI U.A.

SA 12.04. | 20 UHR
JOHN LAW'S CONGREGATION TRIO FEAT. YOURI GOLOUBEV & TOM GILES

SO 13.04. | 11 UHR
TRIO VAN WAUWE-DRESCHER-GOLLEJ DIASPORA
WERKE VON BRUCH UND ZEMLINSKY

VORSCHAU MAI 2014:
FR 02.05. | 20 UHR
DADA MASILO SWAN LAKE

DO 08.05. | 20 UHR
SISSI PERLINGER GÖNN DIR NE AUSZEIT – GEH ZUR PERLINGER!

Reservix
Mit uns die besten Karten.

Burghof Lörrach

Voilà! Ganz neue Seiten

Am 28. März erscheint die TagesWoche im neuen Design – ein wichtiger Schritt bei der Umsetzung unserer Strategie.
Von Remo Leupin

Die Spannung steigt fast stündlich in unserer Gestaltungsabteilung. Noch muss an einigen Stellen gerückt und gezupft werden. Doch grösstenteils sind die Arbeiten am Neukonzept der TagesWoche beendet: Am 28. März wird die neu gestaltete Zeitung erstmals ausgeliefert. Es ist ein wichtiger Meilenstein bei der Umsetzung der im vergangenen Mai beschlossenen Online-First-Strategie.

Was bedeutet das alles?

Seit Monaten sind wir daran, die Arbeitsprozesse auf unserer Redaktion neu zu organisieren. Waren diese bis letzten Sommer vor allem auf die Produktion der Wochenzeitung ausgerichtet, gilt neu: Die Themenplanung verläuft plattformunabhängig. Die Beiträge werden, losgelöst vom späteren Publikationsmedium, recherchiert, digital aufbereitet und danach in den jeweiligen Kanälen veröffentlicht.

Das vereinfacht die Planung, schafft neue Ressourcen für unser eher kleines Redaktionsteam und vergrössert die Informationsdichte in unserem Medium. Die neu gestaltete Printausgabe unterstützt diesen Prozess optimal und hilft, die Kräfte noch besser zu bündeln.

Auch in der neu konzipierten Wochenzeitung werden Sie bewährte und beliebte Rubriken wie zum Beispiel das Wochenthema, das grosse Interview, Analysen und Gastbeiträge wiederfinden. Verstärkt wird hier künftig aber auch die Community zu Wort kommen.

Online und Print rücken näher zusammen

Neu wird zudem ein Teil der Zeitung die wichtigsten Onlinegeschichten der Woche in zeitungsgerechter Form aufarbeiten. Mit etwas Distanz wollen wir in der Zeitung nochmals aktualisiert darstellen, was in den letzten sieben Tagen wirklich wichtig war.

Verantwortlich für das Gestaltungskonzept ist der Basler Ludovic Balland, der an der Buchmesse in Leipzig eine Goldmedaille in der Kategorie «Schönste Bücher aus aller Welt» erhalten hat (siehe auch Seite 4). Balland ist ein gewiefter Printdesigner. Er arbeitete an diversen Magazinkonzepten mit, war 2012 für das neue Erscheinungsbild des Theaters Basel verantwortlich und ist Gastdozent an verschiedenen Institutionen – unter anderem am Otis College of Art and Design in Los Angeles, wo er die Weiterentwicklung von Zeitungen im Zeitalter der Digitalisierung untersucht.

► tageswoche.ch/+pudzy



Abend den
für gehen in die



ZEIT DIE B



Zeitmessungen

or

strik

burg

ATZ

-18 Uhr

zeitmessungen.de

**House of
n Politik**

g

Seite 33

Vereinzelte
vor dem Pupp
eine klassische

Eine Na Laufsteg



Als «Kin...
ist die S...
der Bevö...
Doch an...
sich hier...
flirtet in...
in der Ste...

Es hat kom...
Freizeit...
tönten Sch...
hoch zum...
später folg...
Drümmli...
müchlich...
am Barth...

**Eine Po
in
skeptisch**

Sie feiern bes...
nes Kolleg...
Steinem...
Einer der H...
tergrund: «M...
deren lach...
noch gar na...
den spiele...
te. «Doch...
haargen...
lungen sch...
Dann zieh...

30 F...
Ein paar...
noch offen...
mit Plastik...
seum spie...
sische Mel...
heißt Alex...
waket auf...
der Strasse...
70 Franken...
mit nur 30...
Alex wir...
ken zu sein...
Tag in der...
Jahren gilt...
nung und be...
dreieinhalb...

London News
2014 um

London News
2014 um

London News
2014 um

London News
2014 um

**Tages
Woche**

Freitag 28.02.2014
Nr. 0
www.tageswoche.ch
Gerbergasse 30
4001 Basel
T 061 561 6161

GE PO



Kathrin Amacker
**Die SBB-Kaderfrau
möchte als Chefin
«keine Rarität»
mehr sein**



«Es gibt ein Recht, sich zu berauschen»

Otto Schmid erlebt die Auswirkungen der kontrollierten Drogenabgabe im Behandlungszentrum Janus seit vielen Jahren mit. Geht es nach dem Suchtexperten und SP-Grossrat, sollte der Konsum aller Drogen straffrei werden – gerade auch bei Cannabis.

Von Yen Duong,
Fotos: Nils Fisch

«Wir sollten wieder einen innovativen und pragmatischen Weg gehen»: Otto Schmid, Leiter des Behandlungszentrums Janus und SP-Grossrat.

Das Janus an der Spitalstrasse. Eines von 23 Behandlungszentren in der Schweiz, die die Vergabe von pharmazeutischem Heroin in einer krankenkassenpflichtigen Therapie anbieten. Auch 20 Jahre nach der Eröffnung sind meist immer noch alle Plätze belegt – obwohl der Konsum von Heroin zurückgeht. Jedes Jahr sterben zwischen einem und vier Patienten des Janus, sagt Leiter Otto Schmid. Im Interview erklärt er, wieso diese Menschen sterben, und macht sich für eine Regulierung von Cannabis stark. Zudem verrät er, weshalb er als Parlamentarier im Grossen Rat lieber wenig redet.

Sie sind seit 13 Jahren ambulanter Leiter des Behandlungszentrums Janus der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel (UPK). Geht die Patientenzahl zurück oder steigt sie?

Sie nimmt eher ein bisschen ab, zumal die Zahl der Heroinkonsumenten in der ganzen Schweiz – nicht aber weltweit – zurückgeht. Heroin hat heute ein ganz anderes Image als vor etwa 20 Jahren. Es gilt nun eher als Loserdroge und wirkt vor allem auf Jugendliche abschreckend.

Trotzdem sind die rund 160 Plätze im Janus meistens alle belegt. Gibt es Pläne für einen Ausbau?

Es gibt Pläne für einen Ausbau, aber nicht nur direkt auf der Schiene der heroingestützten Behandlung, sondern wir fusionieren die beiden Ambulatorien Heroin- und Methadonambulanz zu einem grossen Kompetenzzentrum für verschiedenste ambulante Angebote. In der Behandlung von Heroinabhängigen ist eigentlich Methadon immer noch die Therapieform Nummer 1. Diese Behandlung gilt als sehr erfolgreich. Es gibt unter den Methadon-Patienten wenige, die trotzdem täglich auf dem Schwarzmarkt Heroin kaufen und konsumieren, da sie die schnell anflutende und euphorisierende Wirkung suchen und brauchen. Für diese Patienten eignet sich unsere heroingestützte Behandlung.

Gibt es den «klassischen» Janus-Patienten?

Nein, wir behandeln verschiedenste Arten von Patienten. Wir haben sehr verwaahlte Menschen bei uns, die täglich ums Überleben kämpfen müssen, aber auch solche, die sozial bestens integriert sind. Was jedoch auffällig ist: Die meisten unserer Patienten weisen eine sehr schwierige Biografie auf und haben beispielsweise eine problematische Kindheit oder Jugend hinter sich.

Wie nahe gehen Ihnen die Fälle heute noch, wenn beispielsweise jemand stirbt?

Immer noch sehr. Wenn dem nicht so wäre, müsste ich den Job wechseln. Gewisse Patienten betreue ich seit ungefähr 20 Jahren. Man ist sich nah und kriegt auch viel Persönliches mit. Jemanden dann sterben sehen zu müssen, ist immer sehr tragisch.

Und wie oft kommt dies jährlich vor?

Ein- bis viermal pro Jahr. Aber nie aufgrund der Vergabe von pharmazeutischem Heroin. Es sind in der Regel Erkrankungen wie Hepatitis, verunreinigtes Strassenheroin oder die Lebensweise vor 20 oder sogar 30 Jahren, die zum Tod führen. Einige Patienten sterben zum Beispiel auch an Tumoren.

Inwiefern ist der Mischkonsum ein Problem in der Therapie?

Ein Beikonsum anderer Drogen findet statt, das ist teilweise ein grosses Problem. Viele Patienten reduzieren ihren Beikonsum jedoch – alleine schon dadurch, dass sie nicht mehr in einem Milieu verkehren, in dem sie in Kontakt mit Dealern kommen.

Momentan wird national, aber auch kantonal über eine Regulierung von Cannabis diskutiert: Gemäss dem Genfer Modell soll den Kiffern in sogenannten «Social Clubs» Cannabis zur Verfügung gestellt werden. Geraucht werden soll aber im privaten

Rahmen. Auch Basel liebäugelt mit diesem Modell. Und in Winterthur hat sich der Gemeinderat vor wenigen Tagen knapp für ein Pilotprojekt ausgesprochen, das Konsum und Handel von Cannabis für einen beschränkten Zeitraum legalisiert. Finden Sie das als Suchtexperte eine gute Idee? Ich bin grundsätzlich für eine Straffreiheit jeglicher Substanzen. Wir konnten in den vergangenen Jahren beobachten, dass Repression nichts bringt. Der Cannabiskonsum wird nicht wesentlich reduziert, auch wenn gewisse Kantone rigoros gegen Kiffer vorgehen – in Basel-Stadt ist man zum Glück weniger restriktiv. Ich sehe auch nicht ein, weshalb der Konsum von Cannabis anders gehandhabt werden muss als Alkohol. Insbesondere junge Konsumenten bemängeln das – aus meiner Sicht zu Recht.

Finden Sie Alkohol denn problematischer als Cannabis?

Wenn man statistisch schaut, welche der beiden Substanzen grösseren Schaden für Drittpersonen verursacht, müsste man rein rational gesehen den Alkohol verbieten und Cannabis erlauben. Straffreiheit von Cannabis bedeutet für mich nicht, dass Cannabis plötzlich für alle erhältlich sein soll. Bei einer Regulierung wäre der Jugendschutz ganz wichtig. Häufig argumentieren die Gegner ja damit, dass Straffreiheit eine Aufforderung an die Jugendlichen wäre, Cannabis zu konsumieren. Alkohol ist auch nicht illegal – das ist aber kein Aufruf an die Jungen, Alkohol zu trinken. Wir haben dort klare Bestimmungen, diese müssten auch bei einer Regulierung von Cannabis gelten.

Was wären die Vorteile einer Regulierung?

Der Jugendschutz könnte dadurch besser kontrolliert werden, und man könnte besser präventiv einwirken – ein problematischer Konsum würde dadurch früher wahrgenommen. Zudem liessen sich die Qualität von



Finanzdepartement des Kantons Basel-Stadt

Steuerverwaltung

Abgabe der Steuererklärung 2013

Abgabe und Fristerstreckung

Die Steuererklärung 2013 für natürliche Personen ist bis zum 31. März 2014 abzugeben. Die Frist für die Abgabe der Steuererklärung kann mit der Fristenkarte, im Internet oder telefonisch erstreckt werden. Die Fristenkarte liegt der Steuererklärung bei. Die Erstreckung der Frist für die Abgabe der Steuererklärung bis 30. September 2014 ist gebührenfrei. Für eine weitere Fristerstreckung oder für ein zweites Fristerstreckungsgesuch wird eine Gebühr von CHF 40.– erhoben. Eine Fristverlängerung über den 31. Dezember 2014 hinaus wird nur bei Vorliegen triftiger Gründe und bei Leistung einer angemessenen Akontozahlung bewilligt.

Personen, welche neu eine selbstständige Erwerbstätigkeit im Kanton aufnehmen, haben sich bei der Steuerverwaltung zu melden.

Fälligkeit der Steuern und Zinsausgleich

Die kantonalen Einkommens- und Vermögenssteuern der Steuerperiode 2013 werden am 31. Mai 2014 zur Zahlung fällig. Dieser Fälligkeitstermin gilt unabhängig vom Zeitpunkt der Abgabe der Steuererklärung oder der Zustellung der Veranlagungsverfügung. Die direkte Bundessteuer der Steuerperiode 2013 wird am 1. März 2014 zur Zahlung fällig.

Bei Beendigung der Steuerpflicht infolge Wegzug ins Ausland oder Tod der steuerpflichtigen Person gilt ein besonderer Fälligkeitstermin. Bei einem Wegzug ins Ausland werden die kantonalen Steuern und die direkte Bundessteuer sofort fällig. Beim Tod der steuerpflichtigen Person werden die kantonalen Steuern 30 Tage nach Zustellung der Veranlagungsverfügung, spätestens aber 12 Monate nach dem Ableben fällig. Die direkte Bundessteuer wird sofort fällig.

Ein Zinsausgleich zu Gunsten der steuerpflichtigen Person erfolgt für alle vor Fälligkeit geleisteten Zahlungen. Verzinst werden Vorauszahlungen frühestens ab Beginn der Steuerperiode. Die Verzinsung ist nicht auf einen bestimmten Betrag beschränkt. Ein Zinsausgleich zu Lasten der steuerpflichtigen Person erfolgt für alle nach Fälligkeit geleisteten Zahlungen. Die aktuellen Zinssätze zu den kantonalen Steuern und zur direkten Bundessteuer sind im Internet unter www.steuerverwaltung.bs.ch veröffentlicht.

Die Verrechnungssteuer und der zusätzliche Steuerrückbehalt USA werden als Vorauszahlungen auf den Beginn des Kalenderjahres, in welchem die kantonalen Einkommens- und Vermögenssteuern fällig werden, angerechnet, vorausgesetzt die steuerpflichtige Person hat im Verlaufe dieses Jahres mittels einer vollständig ausgefüllten Steuererklärung Antrag auf Rückerstattung gestellt. Ansonsten erfolgt die Anrechnung auf den Zeitpunkt der Abgabe der Steuererklärung. Die Verzinsung der Anrechnung der Verrechnungssteuer und des zusätzlichen Steuerrückbehaltes USA richtet sich nach den Regeln über den Zinsausgleich.

Vorauszahlungen

Die Steuern sind samt allfällig erhobenen Belastungszinsen und Gebühren spätestens innerhalb von 30 Tagen nach Zustellung der Veranlagungsverfügung zu bezahlen. Vorauszahlungen erleichtern die Zahlung der Steuerforderungen und vermeiden die Anrechnung eines Belastungszinses. Der Vergütungszins auf Vorauszahlungen ist zudem steuerfrei. Vordruckte Einzahlungsscheine für Vorauszahlungen können im Internet unter www.steuerverwaltung.bs.ch oder bei der Steuerverwaltung unter Telefonnummer 061 267 98 05 bestellt werden.

Steuerverwaltung Basel-Stadt

Steuerverwaltung des Kantons Basel-Stadt
Fischmarkt 10, CH-4001 Basel
Telefon 061 267 46 46, Telefax 061 267 42 82
E-Mail steuerverwaltung@bs.ch, Internet www.steuerverwaltung.bs.ch

5000-0014

Cannabis besser regulieren und der Schwarzmarkt minimieren. Es bräuchte meiner Meinung nach auch eine klare Deklaration der Inhaltsstoffe. Sauberer Stoff führte auch bei der heroingestützten Behandlung zum Erfolg. Ein für mich wichtiger Aspekt ist jedoch, dass ein solches Pilotprojekt durch ein Kompetenzzentrum – beispielsweise durch die UPK – wissenschaftlich begleitet wird.

Und die Nachteile?

Ich sehe eigentlich keine – eine Regulierung wäre primär eine Verbesserung.

Verharmlosen Sie Cannabis damit nicht?

Nein, auf keinen Fall. Natürlich darf bei der ganzen Diskussion nicht ausser Acht gelassen werden, dass Cannabis eine nicht ganz unproblematische Substanz ist. Es ist erwiesen, dass es einen Zusammenhang zwischen gewissen psychischen Erkrankungen und Cannabiskonsum gibt. Dazu kommt die schädliche Inhalation des Rauches oder zum Beispiel das sogenannte amotivationale Syndrom (eine allgemeine Antriebslosigkeit als Folge chronischen Cannabiskonsums, Anm. d. Red.).

Genau deshalb wäre eine Regulierung doch gefährlich.

Die meisten Cannabiskonsumanten pflegen einen moderaten Konsum. Zudem gehe ich nicht davon aus, dass Leute, die vor einer Regulierung nicht konsumierten, dann plötzlich Cannabis rauchen würden. Fachleute rechnen nicht mit einem Anstieg des Konsums.

Die Umsetzung dürfte allerdings schwierig werden, zumal das Volk sich 2008 klar gegen die Legalisierung von Cannabis ausgesprochen hat.

Ja, mit rund 70 Prozent. Ich bin aber zuversichtlich, dass die Schweiz in den nächsten Jahren eine pragmatische und gute Lösung für den Konsum finden wird. Ich behaupte, dass die Schweizer Bevölkerung weder ein absolutes Verbot noch eine absolute Legalisierung möchte. Deshalb wäre eine Regulierung sinnvoll. Das Genfer Modell ist erst einmal nur eine Idee, von der Umsetzung sind wir noch weit entfernt. Es ist jedoch wichtig, dass Basel sich offen gegenüber solchen Ideen zeigt. Wir dürfen den Anschluss nicht verpassen, schon gar nicht, weil wir in der Dro-



genpolitik einmal schweizweit Vorbildcharakter hatten. Wir sollten wieder einen innovativen und pragmatischen Weg gehen.

Die Regulierung scheint Ihnen ein grosses Anliegen zu sein. Wieso eigentlich? Auf Ihre Arbeit hätte dies ja kaum gross Einfluss.

Wir haben natürlich viele Patienten, die Cannabis konsumieren. Es stimmt schon: Auf meinen beruflichen Alltag hätte eine Regulierung wenig Einfluss. Ich möchte aber auch gar nicht zwischen «meinen» und den «normalen» Konsumenten unterscheiden. Es ist mehr ein politisches, aber auch ein humanistisches Anliegen. Es geht mir einzig um die Entkriminalisierung von Cannabis. Eine Kriminalisierung ist nicht gerechtfertigt bei dieser hohen Anzahl von Cannabiskonsumenten. Man geht davon aus, dass 30 bis 50 Prozent der Menschen in ihrem Leben schon mal Cannabis konsumiert haben – ich glaube sogar, dass es ein wesentlich höherer Anteil ist. Ich kenne praktisch niemanden, der das noch nie getan hat. Deshalb ist es nicht nachvollziehbar, diese Menschen zu kriminalisieren oder zu pathologisieren. Zumal es meiner Ansicht nach ein Recht darauf gibt, sich zu berauschen.

Wie meinen Sie das?

Seit eh und je hat der Mensch das Bedürfnis, das Lustzentrum im Gehirn zu aktivieren, in sich. Daher gibt es das Bedürfnis nach Berausung. Das kann man gut oder schlecht finden, es ist aber eine Realität sowohl bei Erwachsenen als auch bei Jugendlichen. Man muss seine Grenzen kennenlernen, selber Erfahrungen machen. Das gehört dazu. Alkohol zu trinken gilt auch als Genuss, deshalb sollten andere Substanzen auch nicht nur als problematisch angeschaut werden, sondern ebenfalls als Genuss.

Sie sind seit 2011 für die SP im Grossen Rat und dort eher der ruhige Typ. Man hört sie selten reden. An Anlässen ausserhalb des Parlaments sind Sie auffallend laut, gesellig und lustig. Wieso dieser Kontrast?

Der Grosse Rat ist ja auch eine ernste Sache (lacht). Nein, ich bin nun mal nicht der Politiker, der Öffentlichkeit sucht und profilierungssüchtig ist. Ich bin kein Schreipolitiker, sondern arbeite lieber im Hinter-

Otto Schmid

Der 46-Jährige ist Leiter des Behandlungszentrums Janus und des Ambulanten Dienstes Sucht für Methadon-Behandlung an den Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel. Nach seiner Ausbildung zum Krankenpfleger spezialisierte er sich auf die Suchtberatung und absolvierte ein Nachdiplomstudium im betriebswirtschaftlichen Management. Schmid lehrt zudem an den Fachhochschulen Nordwestschweiz und Luzern. Seit Juni 2011 sitzt Schmid für die SP im Grossen Rat. Er ist Mitglied der Justiz-, Sicherheits- und Sportkommission. Otto Schmid ist verheiratet und Vater dreier Kinder. Die Familie lebt auf dem Bruderholz.

«Wenn man Bier trinkt und immer die gleichen Marken serviert bekommt, wird es mit der Zeit ein bisschen fad.»

grund, etwa in der Justiz-, Sicherheits- und Sportkommission oder im Fraktionsvorstand.

Ruhige Politiker habens schwer. Das stimmt. Aber mir ist es wohl so.

Ihre Partei hat an Schwung verloren. Es gibt Animositäten und Alleingänge in der Fraktion – mit der neuen Partei- und Fraktionsspitze sind nicht wenige Ihrer Kollegen unzufrieden. Wie würden Sie den momentanen Zustand der SP beschreiben? Häufig ärgert man sich in der Politik am meisten über die Leute in der eigenen Partei – in einer grossen Partei erst recht. Ich empfinde die SP jedoch als stabil und präsent.

Etwas anderes dürften Sie nun auch kaum sagen.

Wechsel an der Parteispitze sind immer mit Schwierigkeiten verbunden. Es braucht nun mal Zeit, bis sich alle finden. Ich bin jedoch zuversichtlich, dass uns dies gelingen wird.

Wen wählen Sie am 18. Mai als Ersatz für Carlo Conti in die Regierung?

Ich stehe zum Konkordanzsystem. Der Sitz gehört ganz klar den Bürgerlichen – die Bürgerlichen müssen unter sich ausmachen, wer den Sitz erhält.

Sie werden also leer einlegen? Ja, davon gehe ich aus.

Sie brauen mit Freunden zusammen das Bier Gleis1 im St. Johann. Ist das ein echtes Hobby oder einfach eine gute Ausrede zu Hause, um immer wieder Bier trinken zu gehen? Bier brauen heisst ja immer auch Bier trinken (lacht). Meine Freunde und ich fingen vor drei Jahren in der Küche einfach mal an zu experimentieren. Es nahm uns wunder, wie Bier entsteht und produziert wird. Wir hatten auch einfach mal wieder Lust auf Neues. Wenn man gerne Bier trinkt und immer die gleichen Marken serviert bekommt, wirds mit der Zeit ein bisschen langweilig und fad. Deshalb fanden wir, dass wir selber brauen wollen.

Mit der Zeit verleidet doch auch das eigene Bier.

Wir haben neun verschiedene Sorten!

✉ tagswoche.ch/+z806x

Das grosse Fasten



In Basel und der Schweiz grassiert das «Fasten-Fieber». Der Verzicht verspricht Glück, eine neue Gesellschaft und – fast noch wichtiger – eine gute Figur.

Gesund ist das nicht unbedingt. *Von Michael Rockenbach*

Alle haben es vom Fasten.

Der vollschlanke Arbeitskollege.

Die eigentlich jetzt schon schlanke Nachbarin.

Die Medien.

Nur «20 Minuten» schreibt nichts vom Fasten. Dort ist von «Detox» die Rede, Entgiften. Das bedeutet zwar das Gleiche, klingt aber moderner.

«Kampf den Giften: Die Schweizer im Detox-Fieber» titelte vor Kurzem das Blatt, das selbst für einen eher etwas abgespeckten Journalismus steht. Bewusster Verzicht sei «trendy», weil immer mehr Menschen ihrer Gesundheit etwas Gutes tun möchten – mit Suppe und Saft statt fettiger Nahrung.

Als etwas unappetitlich wird in den Medien höchstens der Anfang einer Fastenkur beschrieben. Die Einläufe bringen den Körper so durcheinander, dass ihm der Appetit bis auf Weiteres vergeht. Darum sollte einem beim Fasten kein Hungergefühl plagen. Gleichzeitig produziert der Körper mehr Glückshormone, so dass viele Fastende von Hochgefühlen berichten, die sich ab dem dritten Tag nach der Darmentleerung einstellen würden.

Dieses schöne Erlebnis blieb der Reporterin zwar verwehrt, die vom «Migros-Magazin» in eine Selbsterfahrungs-Kur ins Bündnerland geschickt wurde. Immerhin konnte sie nach der Saftwoche ohne feste Nahrung, dafür mit Yoga und Shiatsu im Rahmenprogramm, von Momenten berichten, in denen sie «glasklare Gedanken und super Ideen» gehabt habe. Dann wieder sei sie einfach so dagesessen, am Fenster, habe eine halbe Stunde oder so den Kohlmeisen zugeschaut und an gar nichts gedacht.

Nach diesen Erlebnissen glaubte die Reporterin errahnen zu können,

warum es Menschen gibt, die sagen, Fasten mache süchtig, weil es zu einer «inneren Gelassenheit» und einer «tieferen Spiritualität» führe.

Fragt sich nur noch, wie vielen Menschen es denn tatsächlich vergönnt ist, in diese Sphären vorzudringen. Und wie viele es auch nur schon versuchen. In der Schweiz ist das Zahlenmaterial etwa so dürr wie ein Asket in der Wüste, der nur von der Luft und seinem Glauben lebt.

Etwas mehr Fleisch am Knochen gibts in Deutschland. Gemäss einer repräsentativen Online-Umfrage des Meinungsforschungsinstituts YouGov hat sich dort Anfang Jahr jeder Zehnte vorgenommen, von Aschermittwoch an Ostern nichts zu essen oder auf eine andere Art Verzicht zu üben. Weitere neun Prozent spielten ernsthaft mit dem Gedanken, aufs Essen oder auch auf andere kleine Freuden wie Alkohol, Zigaretten und Sex zu verzichten (oder auch auf alles zusammen). Wobei die jüngeren Erwachsenen gemäss Umfrage deutlich strenger zu sich sind als die älteren.

Und sie assen Wurst

Dieser Hang zum Verzicht ist keine Selbstverständlichkeit – trotz der uralten Tradition des Fastens in allen Religionen. Im Christentum verlangte die katholische Kirche, dass die Menschen dem Vorbild von Jesus Christus folgten, der in der Wüste vierzig Tage und Nächte gefastet hatte – und die Gläubigen taten es ihm auch mehr oder weniger konsequent gleich.

Doch dann kamen die Reformierten, die nichts mehr auf die grossen Gesten und die alten Rituale gaben, sondern nur noch auf die innerliche Beziehung zu Gott. Darum richtete auch der Zürcher Reformator

Huldrych Zwingli seine erste reformatorische Schrift gegen die Fasterei. Im gleichen Jahr war Zwingli, sonst ja auch nicht unbedingt ein Ausbund an Frivolität, einer jener Zürcher Herren,

**Junge sind
beim Fasten
strenger zu sich
als die Älteren.**

die sich während der Fastenzeit demonstrativ beim legendären Wurstessen verlustierten.

Kein Wunder, wurde vor allem in den reformierten Gebieten der Schweiz bald nicht mehr gefastet – bis die Menschen vor ein paar Jahren die Lust auf den Verzicht wieder neu entdeckten. So jedenfalls erlebte es Michael Bangert, Pfarrer in der christkatholischen Predigerkirche in Basel. Vor fünf Jahren liess seine Kirche gemeinsam mit der römisch-katholischen Gemeinde darum die Tradition des «Aeschestraichs» wieder aufleben.

Am Freitag nach der Fasnacht war es wieder so weit. Beim gemeinsamen Gottesdienst in der Predigerkirche ertönte noch einmal die Fasnachtstrommel, gleich zu Beginn, zuerst mächtig und laut, dann eher langsam und ruhig, ehe nach einem letzten furiosen Wirbel endgültig Schluss war.

Schluss mit dem Trommeln. Schluss mit der Fasnacht. Schluss mit dem ausschweifenden Leben.

Es folgt die Einkehr, die Vorbereitung auf Ostern und damit die Auseinandersetzung mit dem Tod und der Auferstehung von Christus. «Bedenke Mensch, dass du Staub bist und zum Staub zurückkehrst», sagte der Pfar-

rer beim «Aeschestraich», während er den Gläubigen das Aeschenkreuz auf die Stirn oder die Hand malte. Danach erbat er Gottes Segen: «Hilf uns, auf alles zu verzichten, was uns schwer, träge und lieblos macht.» Das gilt in erster Linie fürs Essen.

Denn wer sich satt isst, hungert nicht mehr, auch nicht nach geistiger Nahrung, das wussten schon die Mönchsväter und sonstigen Asketen in der Spätantike und im Frühmittelalter. Die Wüstenmutter Amma Synkletika zum Beispiel mahnte: «Die Üppigkeit der Weltleute soll dich nicht reizen, als wäre sie etwas Wertvolles, es geht doch dabei nur um Lust. Denn bei ihnen ist die Kochkunst in Ehren, aber durch Fasten und einfache Speise bist du dem Überfluss ihrer Nahrung überlegen.»

Wider den Überfluss

Die gleiche Erfahrung macht das eine oder andere Jahrhundert später jetzt auch Pfarrer Michael Bangert: «Beim Fasten kann ich mich ganz auf mich selbst und Gott konzentrieren, die Wahrnehmung schärfen und auch die Spiritualität neu entdecken», sagt er. Das gebe ihm ein «gutes, beschwingtes» Gefühl.

Bis an Ostern verzichtet Bangert nicht nur auf Fleisch und während neun Tagen auf feste Nahrung, sondern ganz generell auf «übermässigen Konsum», wie er es nennt: «Ich lasse mich auch von den Medien und ihrer Bilderflut nicht mehr vollstop-



fen.» Diese Reduktion fördere die Wahrnehmung von Glück – nicht nur bei ihm, ist Bangert überzeugt: «Vor allem junge Menschen schätzen diese Verzichtkultur – als eine Art Gegenentwurf zu unserer Überflussesgesellschaft.»

Wie der Herrgott «bschisse» wird

Ganz so einfach ist das allerdings gar nicht, das mit dem Verzicht. Schuld daran ist diese ewige Versuchung, die gerade in der Zeit der Entbehrung besonders schlimm ist. Das war schon bei Jesus in der Wüste so. Nach vierzig Tagen Fasten bekam er Hunger – und schon war der Teufel zur Stelle. «Wenn du Gottes Sohn bist, so befehl, dass aus diesen Steinen Brot wird», sagte der grosse Versucher. Jesus aber antwortete: «In der Schrift heisst es: Der Mensch lebt nicht nur von Brot, sondern von jedem Wort, das aus Gottes Mund kommt» (Matthäus 4,2).

Auch unter seinen Anhängern in der Kirche waren allerdings längst nicht alle so konsequent wie Jesus. Dafür mindestens so schlau wie der Teufel. Im Mittelalter entwickelten Mönche das Starkbier, damit sie wenigstens was Anständiges trinken konnten, wenn sie schon nichts essen durften (und auch gegen die berauschende Wirkung werden sie kaum etwas einzuwenden gehabt haben).

Ein Konzil erklärte Biber, Dachs und Otter zu Fischen, damit sie auch an den angeblich fleischlosen Fasten- und Freitagen verzehrt werden durften, und im Schwabenland schufen Gläubige die Maultaschen, in denen die Fleischfüllung mittels Nudelteig vor dem Herrn versteckt werden konnte – darum der Name: «Herrgotts'scheisserle».

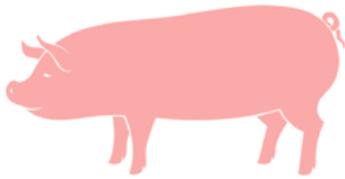
Diese doppelte Lust am Verzicht und an der Versuchung ist es vielleicht, die den besonderen Reiz des Fastens ausmacht. Und ist auch eine wunderbare Grundlage für grossartige Geschäfte. Mit Ausnahme von Biber-Diäten (wegen der vielen Fasterei ist das Tier fast ausgestorben) gibt es auf dem Fasten-Markt fast nichts, was es nicht gibt. Fasten mit Früchten, Fasten mit Bio-Rohkost, Fasten mit Wandern und Radeln, Fasten mit Ernährungsgoach, Heilpraktiker oder Hund. Fasten in den Bergen, Fasten am Meer, Fasten verbunden mit «Kulturprogramm in Lykien/Türkei» oder einem «Wüstenabenteuer in der Sahara».

Traditionalisten können auf die «Wellness-Woche» der Firma Biotta zurückgreifen – den Klassiker, seit zwanzig Jahren, während sich der moderne Manager wohl eher für die Luxusvariante der Firma Detox Delight seit 2012 erwärmen wird, die ihre Säfte, Suppen, Tees und ihr Grünzeug neuerdings auch in der Schweiz heim oder an den Arbeitsplatz liefert (428 Franken kostet das 5-Tage-Programm, 1178 Franken das 14-Tage-Programm).

Selbst für jene Entbehrungswilligen, denen das alles zu kompliziert ist, gibt es noch ein passendes Angebot: das «Anfängerfasten», zum Beispiel auf der Nordseeinsel Juist für 680 Euro die Woche.

Eher zwanghaft als befreiend

Der Basler Pfarrer Michael Bangert spricht von einem «grossen Business für Verwöhnte und Ideenlose»: «Es ist schon etwas skurril, wenn Leute auch noch viel Geld ausgeben, um die goldigen Speckrollen am Bauch wieder loszuwerden.» Das habe nichts ▶



Fasten – so wirds gemacht

Was genau ist Fasten? Schwierige Frage.

Schliesslich gibt es eine schier unendliche Auswahl an verschiedenen Methoden. Ernährungsberater und Chirurg Peter Schmid unterscheidet drei grundsätzliche Strömungen: das Heilfasten, das religiöse Fasten und das spirituelle Fasten, bei dem es um die bewusste Erfahrung des Verzichts geht. Schmid selbst ist diplomierte F.-X.-Mayr-Arzt, praktiziert also eine Methode zur Entschlackung und Gesundheitsförderung, die nach dem österreichischen Kurarzt Mayr (1875–1965) benannt ist.

Wichtig sei die richtige Beratung vor einer Kur und die dauerhafte Umstellung der Essgewohnheiten danach, sagt Schmid. Zur Reinigung des Körpers sei es auch längerfristig sinnvoll, zwei Mal pro Jahr zu fasten – so wie es auch in der Kirche vor Ostern und Weihnachten üblich ist. Die jetzt laufende Fastenzeit dauert vierzig Tage (ohne die fastenfreien Sonntage gerechnet) von Aschermittwoch bis Ostern. Basel macht da allerdings eine Ausnahme wegen des späteren Faschnachtstermins. Der katholischen Kirche zufolge sollte man in dieser Zeit zumindest auf Fleisch und nach Möglichkeit auch auf Genussmittel verzichten und auch sonst nur zurückhaltend essen. Ähnlich läuft es in der christkatholischen Kirche, wobei die Gemeindeglieder ganz für sich selbst entscheiden sollen, auf was sie verzichten wollen. Anfang April führt in Basel eine zehnköpfige Gruppe zudem eine strikte Fastenwoche durch, während der auch Pfarrer Michael Bangert nichts isst. Er freut sich darauf. Und auch andere haben mit dem Fasten offenbar gute Erfahrungen gemacht. Nach einem ersten Artikel zum Thema haben wir jedenfalls folgende positiven Berichte erhalten: «Dank Detox ist mein Heuschnupfen, mein treuer Begleiter für mehr als 25 Jahre, auf Nimmerwiedersehen verschwunden. Drei Wochen Fasten und dafür ein unbeschwerter Frühling – ein guter Deal!»

«Da ich gerne esse & koche & von meiner Mutter ein kleines Übergewichts-Gen geerbt habe, reduziere ich jedes Jahr in der Zeit Januar–Februar mein Gewicht. Dabei ernähre ich mich wie gewohnt (ich liebe Grünzeug in Form von Salaten und Gemüse), lasse aber Süssigkeiten, Alkohol und Brot weg: Dies führt zu einer stetigen Gewichtsreduktion, die dann etwa bis zum nächsten Januar anhält. Zielreduktion 5 bis 10 Kilo. Gemütszustand: nicht schlapp, eher euphorisch, und bemerkenswerterweise bin ich in dieser Zeit nie erkältet. Als förderlich hat sich erwiesen, dass ich mir abends eine Kanne guten Kräutertee mit einem Teelöffel Honig zubereite und so das sonst übliche Glas Rotwein nicht vermissen.»

► mehr Leichtes und Erhebendes, sondern eher etwas Zwanghaftes: «Wer eine solche Kur macht, hat vor allem eines im Sinn: abzunehmen, damit er dem gängigen Schönheitsideal wieder eher entspricht. Da gibt es einen grossen Druck – vor allem auf die Frauen.»

Gar noch deutlicher als der Pfarrer wird der deutsche Ernährungsexperte Sven David Müller: «In anderen Ländern verhungern die Menschen, weil sie nichts zu essen haben, während sie hier bei uns in einem teuren Hotel oder einer Kurklinik liegen und sich, mit irgendwelchen Heublumensäcken auf dem Bauch, einer künstlich erzeugten Hungersnot hingeben.»

Schädlich sei das erst noch, weil der Mensch darauf programmiert sei, regelmässig zu essen. Nach ein, zwei Tagen ohne Nahrung aktiviert der Körper seine Notsysteme. Dabei werden unter anderem Muskeln abgebaut, der Energieverbrauch sinkt – und bleibt auch nach Abschluss der Kur auf einem tiefen Niveau. Das hat

nenbusiness schon quasireligiöse Züge angenommen hat.»

Sinnvoll ist nach Ansicht von Müller nur das uralte «religiöse Fasten», so wie es seit dem Mittelalter vom gewöhnlichen Volk praktiziert wird. Nicht ganz so streng wie in jenen Klöstern, wo gar nichts gegessen werden sollte, aber immerhin: unter Verzicht auf Fleisch und Genussmittel. «Wasser anstatt Wein zu trinken und regelmässig Gemüse zu essen, wäre sowieso immer sinnvoll – und für einige Menschen ja auch schon Kasteiung genug.»

Der grundlegende Irrtum

Etwas anders sieht es der Rapperswiler Ernährungsberater und Chirurg Peter Schmid. Richtig durchgeführtes Heilfasten könne ein wichtiger Reinigungsprozess sein, sagt er. Das bringe aber nur etwas, wenn die Kur zu einem «neuen, nachhaltigen Essverhalten führt».

Will heissen: gesunde Nahrung zu sich nehmen, langsam und gut kauen, damit man den Sättigungseffekt wieder spürt, und sich am Abend mit Essen möglichst zurückhalten, da die Verdauungstätigkeit nachts auf ein Minimum reduziert wird. Wer sich nicht daran hält, wird die Kilos bald wieder auf den Rippen haben, die er beim Fasten verloren hat. Zumindest in diesem Punkt sind sich Schmid und Müller einig.

Dumm nur, dass sich viele Hungernde wohl etwas anderes erhoffen: Abnehmen gilt heute als Hauptgrund fürs Fasten.

Wahrscheinlich wird der Arbeitskollege also bald wieder vom Fasten reden. Und die Medien einen Grund haben, wieder darüber zu schreiben.

► tagswoche.ch/+ix7s

Wir sind darauf programmiert, regelmässig zu essen.

zur Folge, dass der Körper die überschüssige Energie in Form von Fett ablagert. Ein Phänomen, das viele Menschen nur allzu gut kennen – den Jo-Jo-Effekt.

«Dann nennt sich das Ganze auch noch Heilfasten – unglaublich!», ärgert sich Müller. «Ein Humbug ist das! Nicht mehr.» Nur sagen dürfte man das nicht. «Weil dieses Millio-

Gastkommentar: Eine neue ADHS-Studie präsentiert Erkenntnisse, die keine sind

ADHS ist keine Krankheit, sondern ein Konformitätsproblem



Von Piet Westdijk*

Vier von hundert jungen Männern in der Schweiz leiden an einer Aufmerksamkeits- und Hyperaktivitätsstörung (ADHS). Zu diesem Schluss kommt eine Studie des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Uni Zürich. Untersucht wurden 5656 Rekruten. Die jungen Männer wurden anlässlich der Aushebung mit speziellen Fragenkatalogen auf ADHS-Symptome hin befragt. Die Störung sei bei Erwachsenen fast so häufig wie bei Kindern und Jugendlichen, von denen in der Schweiz rund sechs Prozent betroffen seien, schreibt das Forscherteam um Natalia Estévez im Fachblatt «Plos One».

Auf der Suche nach der Seele

Es habe sich gezeigt, dass eine beträchtliche Zahl der an ADHS leidenden Männer zudem psychische Störungen wie starke Depressionen, gestörtes Sozialverhalten und Alkoholmissbrauch oder -abhängigkeit

aufgewiesen habe. Auch die Familiengeschichte spielt laut der Studie eine Rolle: Das Auftreten von ADHS werde begünstigt, wenn die Eltern unter Alkohol- oder psychischen Problemen litten.

Um diese Studie richtig verstehen und beurteilen zu können, muss man wissen, wie heutzutage in der Psychiatrie Wissenschaft betrieben wird. Psychiater sind Ärzte. Ihre Spezialität ist die Psyche, die Seele, welche aus irgendeinem Grunde leidet – oder in Ärztesprache übersetzt «krank» ist. Es wird nach den Ursachen geforscht, und wenn sie gefunden sind, wird behandelt.

Die Seele, früher zum Beispiel als die Gesamtheit von Wollen, Fühlen und Denken definiert, ist aber ein «Organ», das sich nicht finden und so auch nicht untersuchen lässt.

Wann wird aus normal krank?

Bis heute ist man bei der Suche nach diesem «Organ» nicht fündig geworden. So ist man dazu übergegangen, die Auswirkungen dieser leidenden Seele – entsprechende Gefühle und vor allem Verhaltensweisen – zu erfassen, was mit Hilfe von Fragebogen passiert. Wenn es dabei mehr als eine bestimmte Anzahl «Ja-Antworten» gibt, würde dies auf das Vorliegen einer gewissen psychischen Störung hinweisen. Es gibt diagnostische Fragebogen für jegliche psychiatrische «Krankheit» wie auch ADHS.

Denn wie erwähnt gibt es im Körper oder im Blut keine handfesten Beweise für psychische Störungen, auch nicht im Gehirn. Nebenbei gesagt sind Psychiater auch gar nicht für Gehirnforschung ausgebildet. Dies wäre das Gebiet der Neurologen. Psychiater können aber inzwischen sehr gut Fragebogen erfassen (was sie ursprünglich allerdings auch nicht gelernt haben; es braucht dazu nämlich ein rechtes Stück Wissen über Statistik).

Seit der Einführung dieser Fragebogen stellt sich ein Problem: Es geht bei psychiatrischen Problemen immer um Gefühle und Verhaltensweisen, welche an sich auch normal sein können, also nicht als pathologisch betrachtet werden müssen. Wer ist nicht einmal abhängig, traurig, interesselos, unmotiviert oder übertrieben optimistisch? Wie sind diese nor-

malen Gefühle von pathologischen zu unterscheiden? Wann ist das normale Mass überschritten? Und wäre diese Grenze nicht auch kulturbedingt oder von anderen nicht psychischen Faktoren wie zum Beispiel Hormonen

Psychiater können sehr gut Fragebogen erfassen – und das ist ein Problem.

beeinflusst? So könnte man durchaus unterstellen, dass das Resultat des Fragenkatalogs mehr über den Test und deren Erfasser als über denjenigen, der den Test ausfüllt, aussagt.

Diese allgemeine Kritik lässt sich sehr gut auf die «Krankheit» der besagten Studie, die ADHS, anwenden. Vor dem Fragebogen-Zeitalter gab es die betreffende Problematik natürlich auch schon. Als Student in den 1970ern kannte ich sie als Multiple Brain Damage. Später, als man den «Schaden» nicht wirklich feststellen konnte, hiess sie Multiple Cerebral Dysfunktion. Als ich in den 1980er-Jahren als Assistent in der Kinderpsychiatrie arbeitete, galt sie als IV-anerkanntes infantiles Psycho-Organisches Syndrom (POS), das man damals schon ab und zu mit Ritalin behandelte, und jetzt als ADS/ADHS.

Vergebliche Ursachensuche

An Ursachen wurde jede Menge hypothetisiert, aber – wie bei allen psychischen Störungen – nie eine gefunden: Eine genetische Ursache, Intoxikationen (Vergiftungen durch Alkoholkonsum) während der Schwangerschaft, Sauerstoffmangel während einer schwierigen Geburt, eine falsche Ernährung (etwa zu viele Phosphate im Fleisch), Reizüberflutung, Aktivierungsmangel. Andererseits wurde der Pharmaindustrie mit einer gewissen Bösartigkeit unterstellt, die Diagnose neu ins Rampenlicht gestellt zu haben, um ihr altes Mittel Ritalin zu verkaufen.

Schliesslich gab und gibt es auch die soziologische Hypothese: ein Konformitätsproblem, wobei an sich normale, nicht kranke Kinder (und Erwachsene), die dem gesellschaftlichen Durchschnitt nicht entsprechen,

in der Schule oder im Beruf als krank etikettiert werden. Ich neige zur letzten Hypothese, auch weil diese keine medizinische sondern eine soziologische ist, da sich bis heute keine medizinische, Erklärung für das Phänomen finden lässt. Gleichzeitig wird auch die Macht der Medizin und der Pharmaindustrie hinterfragt.

Man könnte aus der Studie auch schliessen, dass sich die genannten vier Prozent der jungen Männer als nicht-konform betrachten. Dass dieses Phänomen, das man zuerst bei Kindern festgestellt hat, sich auch bei Erwachsenen fortsetzt, dürfte nicht verwunderlich sein. Warum sollte es nicht so sein?

Peinliche Schlussfolgerung

Als Kinder-, Jugend- und Erwachsenenpsychiater wundere ich mich sowieso über die Erwachsenenpsychiater, die sehr häufig keine Ahnung von Intelligenzminderung, Asperger-Autismus und eben dieser ADHS haben – als ob Kinder mit diesen Diagnosen nicht irgendwann einmal erwachsen würden.

Der Zusammenhang mit «starken Depressionen, gestörtem Sozialverhalten und Alkoholmissbrauch oder -abhängigkeit» ist auch nicht weiter verwunderlich, handelt es sich doch um dieselbe Altersgruppe, in der dieses Verhalten mindestens so häufig auftritt – unbesehen davon, ob man dieses Verhalten jetzt als krank oder nicht krank bezeichnet.

Dass die Familiengeschichte eine grosse Rolle spiele, ist fast eine peinliche Schlussfolgerung. Hat man doch sicher die Frage gestellt, ob die Eltern an ähnlichen Probleme leiden würden. Und das wiederum müsste, wenn es nicht eine isolierte Krankheit wäre, als sehr naheliegend betrachten werden.

So werden an sich sehr nachvollziehbare Zusammenhänge als neue wissenschaftliche Tatsachen eingeführt, wofür man sich zu bedanken und festzustellen hat, dass die Kosten der Studie sehr gut investiert gewesen sind. Schluss: Was haben wir aus der Studie gelernt? Nichts.

► [tageswoche.ch/+blcno](https://www.tageswoche.ch/+blcno)

* Piet Westdijk führt in Basel eine psychiatrische Praxis und ist Mitglied der TagesWoche-Community.

Man hätte sich grosse Mühe geben müssen, einen ungünstigeren Zeitpunkt zu finden. Seit bald einem Jahr füllen die schier unfassbaren Überwachungsmethoden der US-Geheimdienste die Zeitungsseiten und ausgerechnet jetzt landet ein neues Überwachungsgesetz der Regierung nach Jahren der Vorbereitung in den Räten. Das überarbeitete Bundesgesetz betreffend die Überwachung des Post- und Fernmeldeverkehrs (Büpf), so heisst das Gesetz, soll Schweizer Ermittlern die nötigen Instrumente geben, um Verdächtige nahtloser überwachen zu können.

Zu den schärfsten Kritikern der Vorlage gehört die Aktivistengruppe

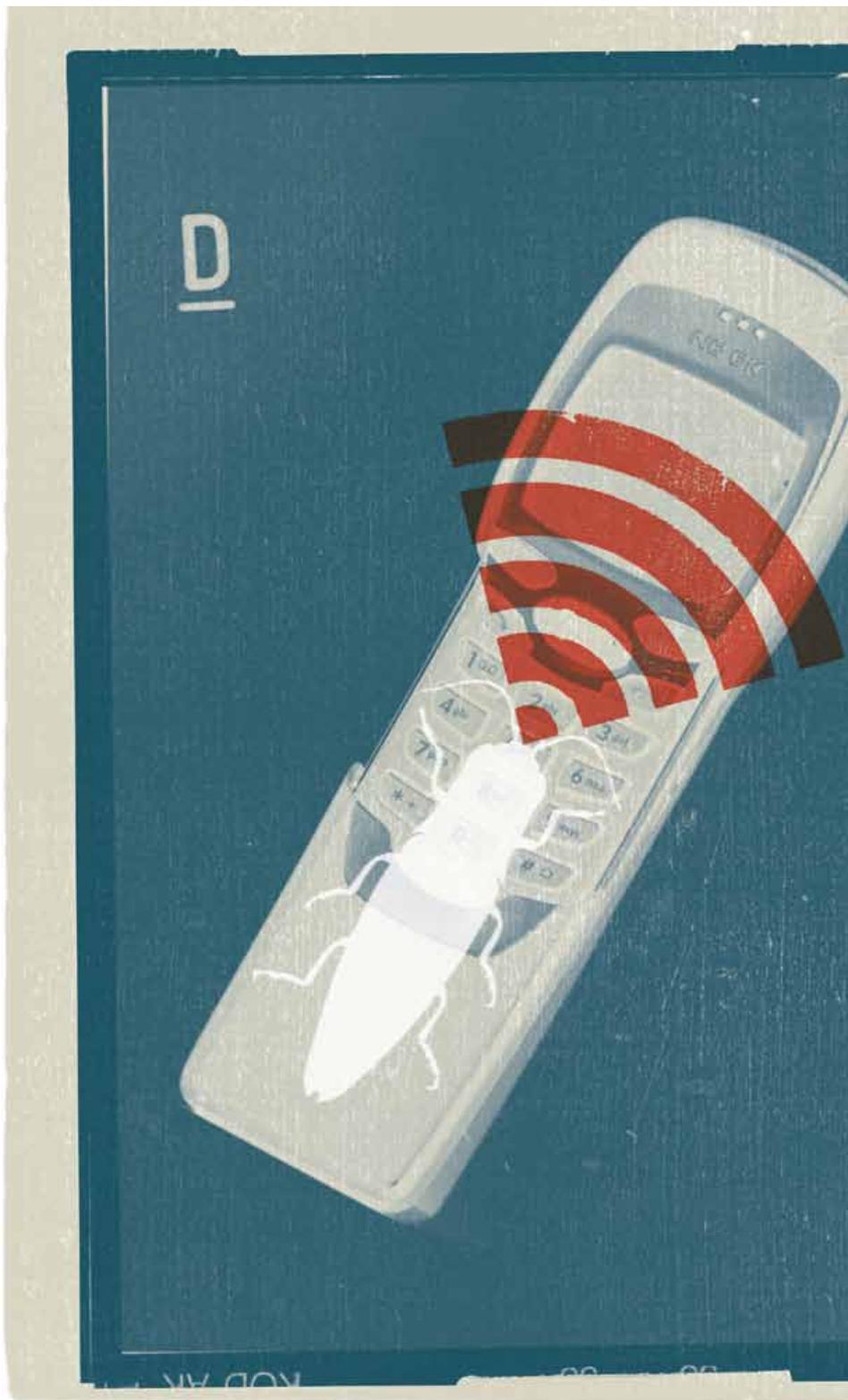
Seit 2005 hat sich die Zahl der Bespitzelungen verdoppelt.

Digitale Gesellschaft Schweiz, eine Gruppierung von rund 50 Personen und 15 Parteien, Netzwerkdienstbetreibern und Grundrechtsorganisationen. Sie zeigt nun in einem neuen Report auf, dass der Bundesrat das Gesetz nicht nur aktualisieren, sondern massiv ausbauen will.

Der Report mit dem Titel «Swiss Lawful Intercept Report 2014» dokumentiert das Ausmass der heutigen Überwachung. Seit 2005 hat sich die Zahl der Bespitzelungen verdoppelt. Allein im letzten Jahr haben Ermittler 16 000 Mal zu Überwachungsmaßnahmen gegriffen – wie viele Leute betroffen waren, bleibt unklar.

Am häufigsten überwachen die Genfer Ermittler: Gemessen an seiner Einwohnerzahl steht der Stadtkanton seit Jahren an der Spitze. In absoluten Zahlen wird im Kanton Zürich am meisten überwacht.

Die Gründe für die Überwachung variieren von Kanton zu Kanton stark. Während es in Neuenburg in rund einem Viertel der Fälle um Drogenhandel ging, hörten die Ermittler der beiden Basel vor allem Verdächtige bei Vermögensdelikten ab. Das können dem Report zufolge beispielsweise Diebstahl, Raub oder Betrug sein. Die Bundesanwaltschaft will derweil vor allem wegen Finanzdelikten oder im Interesse der Staats- und Landesverteidigung spionieren, namentlich bei Verbrechen wie Wirtschaftsspionage. Nirgends wurde so oft in Echtzeit abgehört wie in Zürich, und nirgends so oft in auf Vorrat gespeicherten Daten gewühlt wie in Genf.



Verdächtig auf Vorrat

Während der Ständerat soeben ein neues Überwachungsgesetz durchgewinkt hat, zeigt ein neuer Report auf, wie Schweizerinnen und Schweizer bereits heute abgehört werden.

Von Michaël Jarjour



Tempi passati: Heute braucht es keine Wanzen mehr, es reicht eine E-Mail mit infizierter Software, um Verdächtige abzuhören. Foto: Michael Birchmeier

In beiden Bereichen will die Schweizer Regierung nun noch weiter gehen. Mehr Unternehmen und Organisationen sollen Kommunikationsdaten während eines Jahres auf Vorrat speichern und diese Ermittlern im Verdachtsfälle zugänglich machen müssen. Das ist doppelt so lange wie heute. Ausserdem sollen sich Ermittler in Computer hacken können, um auch verschlüsselte Kommunikation in Echtzeit überwachen zu können.

Beide Neuerungen sind bereits in der Vernehmlassung des Gesetzes auf grosse Kritik gestossen. Gemäss den Autoren des Reports verstösst das Speichern von Daten auf Vorrat gegen die Bundesverfassung: «Das verfassungsmässige Fernmeldegeheimnis muss korrekterweise nicht nur garantieren, dass wir alle kommunizieren können, ohne abgehört zu werden, sondern auch, ohne beobachtet zu werden.»

Spitäler sollen Daten liefern

Bis hierher geht es im Gesetz um die sogenannten Meta- oder Randdaten – etwa Sender und Empfänger –, nicht aber um den Inhalt von Gesprächen oder E-Mails. Diese Metadaten werden heute von rund 50 Firmen gespeichert, darunter sind auch die Swisscom und Orange. Mit dem neuen Gesetz hätten die Ermittler Zugriff auf viermal so viele Unternehmen wie bisher, schreiben die Autoren des Reports. Darunter wären unter anderem auch Schulen, Bibliotheken oder Spitäler. Wer nicht kooperiert oder eine Ermittlung öffentlich macht, kann mit einer Busse von bis zu 100 000 Franken bestraft werden.

Die Daten beantworten Ermittlern viele Fragen zu einer verdächtigen Person: Mit wem hat sie telefoniert, wem eine E-Mail geschickt oder sonstwie über das Internet kommuniziert? Über welche Plattform? Wo war sie? Welche Geräte benutzt sie? Wie sieht ihr Vertrag aus?

«Aus diesen Randdaten lässt sich viel ablesen», sagt Simon Gantenbein, Informatiker und Mitautor des Reports. «Wenn eine Frau beispielsweise mit einer Abtreibungsklinik telefoniert, gibt dies bereits Informationen preis, ohne dass man den eigentlichen Gesprächsinhalt kennt.»

Andere Kritiker stellen den Nutzen der Daten infrage. Auch Befürworter der Datenspeicherung können nicht genau sagen, wie weit diese Informationen den Ermittlern helfen können. Sie seien ja nicht das einzige Instrument der Strafverfolger, meint etwa die Justizministerin Simonetta Sommaruga: «Aber ohne Überwachung

haben wir in vielen Fällen gar keine Chance, den Täter zu identifizieren.»

Während unklar bleibt, was das Speichern auf Vorrat bringt, ist klar, wer damit gejagt werden soll: Diebe, Drogenhändler und Räuber. Die Hälfte aller Abhöraktionen zielten auf solche Delinquenten. Nur rund drei Prozent richteten sich auf potenzielle Wirtschaftskriminelle und nur zwei Prozent auf Sexualstraftäter.

Während früher oft von Kinderpornografie die Rede war, habe die Regierung ihre Kommunikation über die Jahre angepasst, schreiben die Autoren des Reports und verglichen Aussagen der Justizministerin von 2011 und 2013. Wurde der Einsatz von Abhörmassnahmen vor drei Jahren noch als «restriktiv» beschrieben, argumentierte Justizministerin Sommaruga vor rund einem Jahr an einer Medienkonferenz, dass das heutige Angebot an Kommunikationsmitteln für die «Begehung und Vorbereitung von schweren Straftaten» genutzt werden könne, «zum Beispiel für das organisierte Verbrechen, für Drogenhandel, Terrorismus oder Kinderpornografie». Im jetzt vorliegenden Gesetzestext wird der Einsatz von Überwachungsmassnahmen nun allerdings kaum eingeschränkt.

Die Debatte über die Aktualisierung des Gesetzes fällt in eine Zeit, in der immer neue Enthüllungen über

**«Bundestrojaner»
sind Programme,
wie sie auch
Kriminelle nutzen.**

die Überwachungsmassnahmen grosser Geheimdienste in den USA, Grossbritannien und anderen Ländern zutage kommen. Diese Woche veröffentlichte die «Washington Post» einen weiteren Artikel zu staatlichen Übergriffen, die seit letztem Juni schon fast zur Gewohnheit wurden: Erstmals konnten US-Geheimdienste jedes einzelne Telefongespräch eines ganzen Landes aufzeichnen und einen Monat lang auf Vorrat speichern. Es handelte sich um Milliarden von Gesprächen, und jedes einzelne war durchsuch- und abhörbar. Der Codename dieser Aktion lautete «Mystic». Das betroffene Land blieb unbekannt – nicht aber, dass bis heute sechs neue Länder hinzugekommen sein könnten.

Nun hat die Schweizer Strafverfolgung nicht die Kapazitäten des grössten Geheimdienstes der Welt. In die-

sem Gesetz geht es zudem nicht um die Geheimdienste, sondern um Strafverfolgungsbehörden. Wie schwer es aber ist, die Enthüllungen der letzten Monate auszublenden, zeigte sich während der Debatte im Ständerat. Mehrmals kam der «Fall Snowden» zur Sprache, bevor die kleine Kammer das neue Gesetz mit überwältigender Mehrheit billigte.

Bund öffnet die Tür für Dritte

Das Vertrauen in die Behörden ist gestört. Das gilt vor allem in jenen Fällen, in denen Ermittler Menschen in Echtzeit abhören dürfen. Das ist schon heute möglich. Mithilfe der Anbieter können Strafverfolger etwa SMS und E-Mails mitlesen, Telefonate abhören oder das Internetverhalten in Echtzeit mitverfolgen. Allerdings nur, wenn die Informationen nicht verschlüsselt sind.

Neu sollen auch Gespräche, die verschlüsselt sind, abgehört werden können, indem sich die Ermittler in die Computer von Verdächtigen hacken. Ermittler dürften künftig Geräte von Verdächtigen mit Software infizieren, die es ermöglicht, unbemerkt die Kontrolle über diese Geräte zu übernehmen. Und sie dürfen Gespräche abhören und aufzeichnen, noch bevor sie verschlüsselt worden sind. Dazu installieren die Ermittler Software direkt in Computern oder sie senden einem Verdächtigen infizierte E-Mails.

In der politischen Debatte werden diese Softwareprogramme «Bundestrojaner» genannt. Doch sie unterscheiden sich kaum von jenen, die auch Kriminelle nutzen.

Statt vor Schwächen in Systemen zu warnen, würden Schweizer Ermittler diese nutzen, kritisiert Gantenbein. «So können unbeteiligte Dritte – wie andere Staaten – diesen Zugang auf den Computer für eigene Zwecke nutzen.»

Was nach dem Eindringen in den Computer eines Verdächtigen getrieben werden kann, ist technisch fast unbegrenzt – vom Abhören von Gesprächen (was die Regierung will) bis zum ständigen Abhören eines Verdächtigen (was die Regierung ausdrücklich nicht erlauben will) wäre technisch alles möglich. «Nicht erst der konkrete Einsatz einer Funktion beschneidet Grundrechte», hält der Report fest, «sondern bereits dessen Möglichkeit.»

► tageswoche.ch/+qy5zn

Lesen Sie mir zum Thema Überwachung in unserem Dossier:
www.tageswoche.ch/themen/Überwachung

Herkulesaufgabe für den neuen starken Mann



Der anpassungsfähige Herr Vucic: Einst ein Ultranationalist gibt sich der neue Regierungschef nun als glühender Europäer. Foto: Reuters/Marko Djurica

Der neu gewählte Regierungschef Aleksandar Vucic will Serbien in die EU führen. Dafür muss er die Wirtschaft reformieren und die Beziehung zum Kosovo neu regeln. Zuzutrauen ist ihm das, denn der einstige Ultranationalist zeigt sich als Pragmatiker.

Von Bernhard Schinwald

Die vorgezogenen Parlamentswahlen in Serbien am 16. März wurden zur Krönung des neuen starken Mannes in Belgrad: Aleksandar Vucic. Sein Sieg galt im Vorfeld als sicher, die Deutlichkeit überraschte dann aber doch: Mit einem doppelt so hohen Stimmenanteil wie 2012 konnten Vucic und seine Fortschrittspartei (SNS) eine mehr als komfortable absolute Mehrheit erreichen.

Vucic war in der bisherigen Koalition unter der Führung des Sozialisten

Ivica Dacic Vizepremier, galt aber als Vorsitzender der stärksten Partei bereits vor den Wahlen als mächtigster Mann in Belgrad. Kritiker sehen in ihm einen zweifelhaften Charakter mit autoritären Tendenzen. In der Bevölkerung genießt er jedoch grosse Popularität. Die wird er auch brauchen, denn das Land steht vor enormen Herausforderungen.

Im Januar dieses Jahres begannen die EU-Beitrittsverhandlungen. Das Ziel Belgrads ist es, bis 2020 der Uni-

im letzten Jahr wieder um zwei Prozent. Bei einem BIP pro Kopf, das 43 Prozent des EU-Durchschnitts entspricht, ist dieses Wachstum aber sehr verhalten.

Die Probleme der serbischen Wirtschaft sind struktureller Natur. Noch heute, über 14 Jahre nach dem Sturz von Slobodan Milosevic, kämpft das Land mit den Spätfolgen der Kriege und der wirtschaftlichen Sanktionen seitens des Westens in den 1990er-Jahren.

Koalition trotz klarer Mehrheit

Serbien leidet an einer überdimensionierten Bürokratie. Weite Teile der Industrie, an die 150 Betriebe, sind weiterhin in staatlichem Besitz und nicht in der Lage, eigenständig am freien Markt zu überleben. Dazu kommt eine schlechte Infrastruktur mit einem Schienen- und Strassennetz, das in den letzten 20 Jahren kaum modernisiert wurde. Das alles macht das Land zum Gegenteil eines unternehmerfreundlichen Ortes. Im Doing Business Index der Weltbank steht Serbien momentan zwischen Russland und Jamaica auf Platz 93, was dringend benötigte internationale Investoren abschreckt.

Ausserdem gelten die Steuerbehörden als ineffizient und das Rechtssystem als schwach. Zusammen mit dem übergrossen staatlichen Sektor fördern diese Umstände zwei der Hauptprobleme des Landes: Schattengewirtschaft und Korruption. Im Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International belegt Serbien momentan den 72. Platz.

Vucic selbst erklärte als Vizepremier in der bisherigen Koalition den Kampf gegen die Korruption zur Chefsache. Im Dezember 2012 liess er mit Miroslav Miskovic den Besitzer von «Delta Holding», einem der grössten privaten Unternehmen, einen der reichsten Männer Serbiens verhaften. Er statuierte damit ein Exempel, dessen Botschaft eindeutig war: Niemand wird verschont. Noch am Wahlabend am vergangenen Sonntag sagte Vucic, dass der Kampf gegen die Korruption auch im Mittelpunkt der nächsten Regierung stehen soll.

Die unbeugsame Haltung gegen Korruption nehmen ihm jedoch nicht alle ab. Sasa Radulovic, der ehemalige Wirtschaftsminister, warf Vucic nach seinem Rücktritt vor, sich im Kampf gegen die Korruption durchaus von persönlichen und Parteiinteressen leiten zu lassen. Dazu gehören laut Radulovic auch dubiose Entscheidungen bei der Vergabe hoher Posten in staatlichen Betrieben.

Radulovic, ein anerkannter Ökonom, der vor seinem Regierungsamts als IT-Unternehmer in den USA erfolgreich war, beklagte allgemein, dass sich die kleptokratischen Zustände im Land in den letzten Jahren kaum verändert hätten – auch nicht unter Vucic als Vizepremier. Der Reformbedarf im Hinblick auf die struk-

turellen Probleme der Wirtschaft, die Festigung und Effizienz der Institutionen, allen voran des Rechtssystems und der Steuereintreibung, zählen genauso zu den Herausforderungen für die neue Regierung wie die Entwicklung der politischen Kultur.

Noch spricht sich die Mehrheit der Serben für eine EU-Mitgliedschaft aus. Letzten Umfragen zufolge sind 55 Prozent für einen Beitritt. Der Weg in die EU ist jedoch lang und bedarf vieler unpopulärer Entscheidungen. Speziell die Verkleinerung des Staatssektors in Form von Privatisierungen wird unweigerlich auf Widerstand stossen. Einen Vorgeschmack darauf gab es im Januar dieses Jahres mit ersten Protesten gegen eine Serie von

Vucic statuierte am reichsten Mann von Serbien ein Exempel.

neuen Gesetzen für den Arbeitsmarkt. Mittelfristig wird sich das auf die Haltung der Bevölkerung zu einem EU-Beitritt niederschlagen, wie auch das Beispiel der Beitrittsverhandlungen Kroatiens zeigte: Im Referendum Ende 2012 entschieden sich zwar über 66 Prozent für den Beitritt, allerdings nahmen nur 43,5 Prozent der wahlberechtigten Kroaten daran teil, vier Monate später bei den kroatischen Wahlen zum Europäischen Parlament waren es gar nur mehr 20,8 Prozent.

Auch aus diesem Grund halten es Beobachter für möglich, dass Vucic, trotz seiner absoluten Mehrheit, weitere Parteien in sein Kabinett holt und eine möglichst breit abgestützte Mehrheit anstrebt. Dadurch könnte er sich einerseits die Stimmen für allfällige Verfassungsänderungen sichern und andererseits politische Konkurrenten für die anstehenden Herausforderungen mit in die Verantwortung nehmen. Der ehemalige Präsident Boris Tadic von der frisch gegründeten Neuen Demokratischen Partei (NDS) bot sich im Wahlkampf wiederholt für eine Regierungsposition an und wurde als möglicher Aussenminister gehandelt.

Auch sonst hat Vucic Optionen: Abgesehen von der Demokratischen Partei Serbiens (DSS) des ehemaligen Premiers Vojislav Kostunica, ist eine proeuropäische Ausrichtung mit dem Ziel der schnellstmöglichen EU-Mitgliedschaft Konsens in der serbischen Parteienlandschaft.

Bewegung in der Kosovo-Frage

Die zentrale Frage bei den Beitrittsverhandlungen wird aber jene der Beziehungen zu Kosovo bilden. Die ehemalige Provinz im Süden des Landes rief im Februar 2008 ihre Unabhängigkeit aus. Serbien hat diese Unabhängigkeit bis heute nicht aner-

kannt und erhebt weiterhin territorialen Anspruch auf das Gebiet. Im Frühjahr 2013 gab es immerhin eine erste Annäherung. Durch Vermittlung der EU-Aussenbeauftragten Catherine Ashton und unter Mitwirkung von Vucic auf der Seite Serbiens kam es zu einem Normalisierungsabkommen zwischen Belgrad und Pristina. Darin garantiert Serbien keine weiteren Einflussversuche auf Kosovo. Ausserdem dürfen die Beziehungen zwischen Serbien und seiner einstigen Provinz durch die Beitrittsverhandlung nicht gefährdet werden.

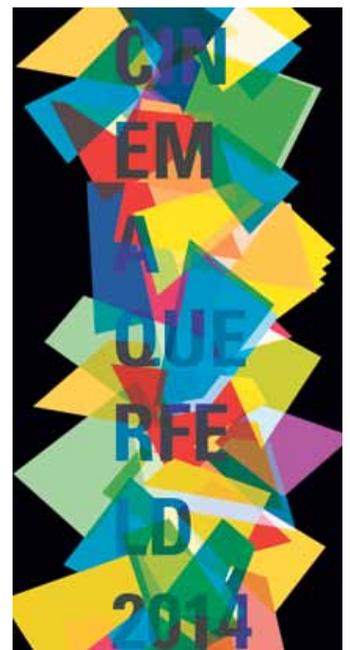
EU statt Grossserbien

Jene Themen, die Kosovo betreffen, werden daher erst am Ende der Verhandlungen in einem eigenen Kapitel behandelt. Letztlich könnte Serbien vor die Wahl zwischen der Anerkennung der kosovarischen Unabhängigkeit oder der Nicht-Mitgliedschaft in der EU gestellt werden.

Ob Kosovo dannzumal jedoch zum Stolperstein wird, darf bezweifelt werden. Aleksandar Vucic ist Pragmatiker. Er wandelte sich nach der Wahlniederlage seiner damaligen Partei, der Serbischen Radikalen Partei (SRS), im Jahr 2008 gewissermassen über Nacht vom hartnäckigen Nationalisten zu einem glühenden Europäer. Es käme daher nicht überraschend, wenn er, der ehemalige Verfechter des Grossserbentums, in einem letzten Schritt zur EU-Mitgliedschaft auch die Unabhängigkeit Kosovos anerkennen würde. Bis dahin wartet auf Vucic und sein zukünftiges Kabinett bei der Lösung der hausgemachten Probleme eine Herkulesaufgabe.

► tagswoche.ch/+c4tz9

Anzeige



9. interkulturelles Kinofestival im Querfeld 21.–23. März 2014 | www.querfeld-basel.ch Gundeldinger Feld, Dornacherstr. 192, Basel



on beizutreten. Von der Aufnahmefähigkeit ist das Land heute noch weit entfernt. Serbien befindet sich inmitten einer tiefen Wirtschaftskrise. Die Arbeitslosigkeit liegt nach offiziellen Angaben bei 27 Prozent, unter Jugendlichen beträgt sie über 50 Prozent. Dazu kommt eine hohe Inflation (7,3 Prozent im Jahr 2013) und ein stark wachsendes Staatsdefizit mit aktuell 61 Prozent des BIP. Zum Vergleich: Im Januar 2009 lag es bei 29,2 Prozent. Zwar wuchs die Wirtschaft

Wenig Worte, viele Hülsen:
Der Schiesssport ist kein
Spektakel für die
Zuschauer.
Fotos: Alexander Preobrajenski



Warum Schützen ein Küchenmesser brauchen, wenn sie ihren Sport erklären.

Von Philip Vlahos

Es ist ein warmer Frühlingstag. Die Schützen des Vereins Helvetia Basel absolvieren die Vorrunde der Basler Mannschaftsmeisterschaft im 50-Meter-Schiessen. Ausser Vogelgezwitscher und dem gelegentlichen dumpfen Ton des Kleinkalibergeschosses herrscht Stille in der Schiessanlage Au in Münchenstein. Die Ruhe, die die Schützen beim Zielen auf die Scheibe ausstrahlen, kommt beinahe der einer Zen-Meditation gleich. Ein krasser Gegensatz zu den Bildern, die die meisten Menschen mit dem Schiessen in Verbindung bringen.

Gerade wegen Assoziationen zu Krieg und Gewalt müssen junge Schützen wie Steven Bleuler im persönlichen Umfeld viel Aufklärungsarbeit leisten. «Wenn ich sage, dass ich Fussball spielen gehe, weiss jeder, was ich mache. Wenn ich aber sage, ich gehe Sportschiessen, schauen mich die Leute schräg an», berichtet der Pressesprecher des Sportschützenverbandes beider Basel. «Die Leute denken: Schiessen gleich Militär gleich Töten.»

Dann versucht der 24-Jährige zu erklären. Er erzählt, dass er auf Scheiben schießt, in verschiedenen Stel-

lungen – stehend, liegend, kniend: «Ich mache verschiedene Wettkämpfe, zum Beispiel sechzig Schüsse, zwanzig Schüsse und zehn Schüsse. Ich bin in einem Verein dabei. Es braucht viel, bis man versteht, was ich eigentlich mache.»

Bleibt ein Gewehr aber nicht letztlich eine Waffe? Eine emotionale Frage. Wer mit einem Schützen über das Wesen seines Sportgeräts spricht, der landet deswegen unweigerlich beim

**Erst nach
Marignano wurde
das Schiessen
militarisiert.**

Küchenmesser. Dass auch dieses in die falschen Hände geraten kann, lautet die beliebteste Rationalisierung unter Schützen.

Vielleicht hilft es deshalb, das Gewehr aus einer historischen Perspektive zu betrachten, um sich nicht in persönlichen Wertungen zu verlieren.

In der Alten Eidgenossenschaft wurde lange Zeit lediglich zur Jagd und an Schützenfesten geschossen. Bei diesen Volksritualen handelte es sich um Massenfeste, welche als Brücke zwischen Stadt, Land und den verschiedenen Konfessionen dienten.

Militärisch betrachtet, waren die Alten Eidgenossen auf Kurzdistanz spezialisierte, im Kampfrausch rasende Berserker. Erst als sich die Überlegenheit des militärischen Schiessens bei der Schlacht von Marignano zuungunsten der Eidgenossen auswirkte, wurde das Schiessen in der Schweiz ebenfalls militarisiert. Gegen den Widerstand der Bevölkerung ging mit dieser Militarisierung auch die Einführung der Uniform an Schützenfesten einher. Das alte Brauchtum wurde umfunktioniert.

Nach dem Ende der Alten Eidgenossenschaft 1798 aber fehlten die finanziellen Mittel für Schützenfeste. Als Napoleon die Schweiz einnahm, entwaffnete er zudem die Schweizer Bevölkerung, was ein weiterer Rückschlag für das Schützenwesen war.

Gleichzeitig aber etablierte sich das Schiessen in den Widerstandsgebieten gerade wegen des Einfalls der

Franzosen als Symbol der Wehrhaftigkeit und der Freiheitsliebe. Dieser Gedanke wurde bei der Gründung des ersten Eidgenössischen Schützenfestes im Jahr 1824 in Aarau weitergetragen.

190 Jahre später – die letzten 156 davon ohne Krieg, in den die Schweiz aktiv involviert war – sind die Schützenfeste wieder zu dem geworden, was sie ursprünglich waren: ein Volksfest.

Auch deswegen wirkt das Schiessen in gewissen Regionen der Schweiz beinahe wie ein Familienanlass. In dieser festlichen Tradition wiederum gerät oft in Vergessenheit, wie athletisch seriöse Sportschützen sein müssen.

Ein Zweierli nehmen

«Ich will jetzt nichts gegen das Feldschiessen deponieren», hebt René Ditzler an. Und dann tut es der Vereinspräsident der Sportschützen Birs-eck halt doch irgendwie: «Es wird so hochgehalten, dass ich mich frage, was das soll.» Als anspruchsvollen sportlichen Anlass erachtet er ein Schützenfest jedenfalls nicht: «Die Mentalität ist: Ein Zweierli neh- ▶



«Wenn ich sage, ich gehe Sportschiessen, schauen mich die Leute schräg an»: Steven Bleuler, Pressesprecher des Sportschützenverbandes beider Basel.

Haben Sie Diabetes mellitus Typ 2?

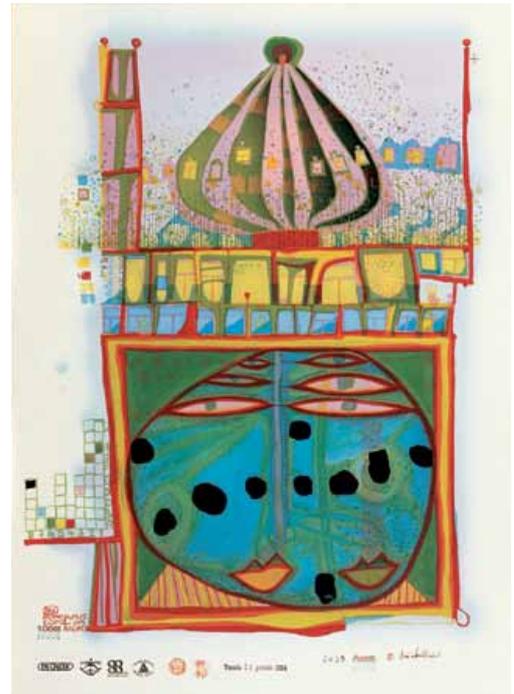
- > Sind Sie bisher mit 1–2 blutzuckersenkenden Tabletten behandelt?
(Metformin, Thiazolidindione, Sulfonylharnstoffe)
- > Sind Sie über 18 Jahre alt und nehmen derzeit an keiner anderen Studie teil?
- > Möchten Sie die Entwicklung von zukünftigen Typ-2-Diabetes Behandlungen unterstützen?

Falls diese Fragen zutreffen und Sie Interesse an neuen Therapieoptionen im Bereich Diabetes mellitus haben besteht die Möglichkeit zur Teilnahme an einer klinischen Studie.

Im Rahmen einer klinischen Studie wird am Universitätsspital Basel die Anwendung eines Medikamentes zur ergänzenden Behandlung des Diabetes mellitus Typ 2 geprüft. Die Studie dauert 12 Monate und beinhaltet monatliche Besuche im Zentrum für medizinische Kontrollen und eine sorgfältige Überwachung. Dies erfolgt in Kooperation mit Ihrem Hausarzt, der für alle anderen Gesundheitsfragen für Sie weiterhin der Hauptansprechpartner bleibt. Die Teilnahme an der Studie ist für Sie kostenlos, die Behandlungskosten werden übernommen. Alle erhobenen Daten werden vertraulich behandelt und anonymisiert.

Haben Sie Interesse an einer Teilnahme? Für umfassendere Informationen melden Sie sich bitte bei unserer Studienärztin.
Tel: 061 556 56 53 (Mo–Fr 8 bis 12 Uhr und 14 bis 17 Uhr)

FORUM WÜRTH ARLESHEIM



© Namida AC, Clarus, Schweiz

Universitäre
Psychiatrische Kliniken
UPK Basel

EINTRITT FREI

WIE SO?

ÖFFENTLICHE
PUBLIKUMSVORTRÄGE
IN DEN UPK BASEL

WIE WERDE ICH DER, DER ICH BIN – ENTWICKLUNG DER IDENTITÄT

EIN REFERAT VON:

**PROF. DR. MED. DIPL.-PSYCH.
KLAUS SCHMECK**
ORDINARIUS UND KLINIKDIREKTOR KJPK

**DONNERSTAG
27. MÄRZ 2014**

19–20 UHR

PLENUM 1, ÖKONOMIEGEBÄUDE
WILHELM KLEIN-STRASSE 27



[www.upkbs.ch/
veranstaltungen](http://www.upkbs.ch/veranstaltungen)

S&C

FRIEDENSREICH HUNDERTWASSER Die Ernte der Träume SAMMLUNG WÜRTH 14.2.2014 – 31.1.2016

forum-wuerth.ch

WÜRTH

Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
an der Ecke Rümelinsplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. von 8.30 bis 17 Uhr

► men, es gemütlich haben, ein paar-mal abdrücken, einen Kranz anhängen, es nochmals gemütlich haben und heimgehen.»

Nur wenige kennen die echten Herausforderungen des Schiesssports so gut wie der 67-jährige Ditzler. Seit 51 Jahren schießt er bei den Sportschützen Birseck, 20 Mal wurde er zum Schweizer Meisterschützen ernannt, sieben Mal war er Mitglied der Schweizer Nationalmannschaft.

An der Gruppenmeisterschaft der Elite in der Sportanlage Sichert in Liestal erzählt Ditzler von seinen Erinnerungen an die Nationalmannschaftsvorbereitungen. Im Winter trainierte er jeweils mit den Fussballern, obwohl er selbst keiner war. Auch mit Kraft- und Ausdauertraining bereitete er sich auf die wärmeren Jahreszeiten vor. Die körperliche Fitness sollte vor allem der Psyche dienen.

«Im Wettkampf machen Konzentration und Nervenstärke 70 Prozent des ganzen Schiesssports aus», sagt Ditzler, «man muss mindestens das doppelte an Kraft aufbringen können, die für einen Wettkampf nötig wäre. Wenn die Kraft schwindet, schwindet auch die Konzentration, und dann passieren unangenehme Folgefehler.» Und nein, Schützen und Aggressivität, das passe nicht zusammen: «Das Schiessen war für mich eine Lebensschule. Es ist nicht aggressiv wie etwa das Boxen, sondern ruhig und gezielt.»

«Grösstes Breitensportfest»

Das Gespräch mit Ditzler wird von einem wiederholten, lauten und hallenden Ton begleitet. Etwa 100 Meter neben der Gruppenmeisterschaft im 50-Meter-Schiessen üben die Sturmgewehrschützen auf einem weiteren Schiessplatz der Anlage. Mit dabei ist Ueli Steiner, der Betriebsleiter der Schiesssportanlage Sichert.

Bei der Begegnung mit einem Journalisten bemüht sich Steiner, seinen Sport so gründlich wie möglich zu erklären. Aus den Medien erlebte der Leiter der Anlage meistens negative Resonanz: «Der Schiesssport wird immer noch in Misskredit gezogen. Der Schweizerische Schiesssportverband ist der drittgrösste Sportverband der Schweiz, aber derjenige mit der schlechtesten Lobby», meint der 70-Jährige, der selbst seit 50 Jahren schießt.

Um das negative Image zu bekämpfen, wurden über die Jahre verschiedene Dinge versucht. So wurde die Schiessanlage Sichert bewusst zur Schiesssportanlage Sichert umgetauft. Anstatt als grösstes Schützenfest der Welt würde Ueli Steiner das eidgenössische Feldschiessen lieber als grösstes Breitensportfest der Welt bezeichnen sehen.

Für ihn fehlt die Selbstverständlichkeit des Schiesssports: «Ich weiss auch nicht, warum man als Schütze nicht hinstehen und sagen kann: Ich

bin ein Sportschütze. Ein Fussballfan zieht seinen Schal immer in der Stadt an, aber bei uns ist man immer so reserviert.»

Obwohl es beeindruckende Zahlen sind, die der Schweizerische Schiesssportverband ausweist, fehlt laut

Emotionen fallen beim Schiessen weniger intensiv aus.

Bleuler der Nachwuchs. 175 000 Mitglieder hat der Verband, 65 000 davon sind lizenzierte Schützen. Doch den Vereinen droht eine Überalterung.

Wie alle Vereine, die auf ehrenamtliche Arbeit angewiesen sind, leiden auch die Schützen unter dem Gesellschaftswandel. «Die Leute bezahlen lieber Geld für ein Fitnessabo, dafür haben sie keine Verpflichtungen am Wochenende», lamentiert Bleuler, «aber genau auf solche Leute sind wir im Vereinsleben angewiesen, sonst stirbt es aus.» Derzeit haben die Schützenvereine der Region Basel 3800 Mitglieder.

Anders als etwa König Fussball bietet das Schiessen als Breitensport kein Spektakel für den Zuschauer. Ein zusätzliches Problem, mit dem die Schützen kämpfen. Das Publikum kann sich kaum mit Athleten identifizieren, zumal Emotionen wie Wut oder Euphorie weniger intensiv ausfallen als zum Beispiel bei Mannschaftssportarten. So sind die Schützen auf Mundpropaganda angewiesen, um neue Mitglieder zu finden.

Wobei, ein Rekrutierungsfeld mit gewissem Spektakelfaktor gibt es: Gewaltspiele für Computer und Spielkonsolen. Auf Kinder, die sich wegen Ballergames zum Schiessen hingezogen fühlen, ist Steven Bleuler bereits sensibilisiert.

Sicherheit an oberster Stelle

«Wenn ein Kind sagt, dass es «wie in diesen Games» schießen will, dann gebe ich ihm die Chance, das Schiessen auszuprobieren, um zu zeigen, dass es eben nicht so ist wie in diesen Spielen», legt Bleuler seinen Umgang mit potenziellen Grenzfällen dar. «Wir merken sehr schnell, ob das Kind den Switch zwischen virtueller Welt und Realität machen kann. Wenn uns etwas auffällt, suchen wir das Gespräch und sagen ihm, dass es entweder sein Verhalten ändern muss oder die Sportart nichts für es ist.»

Bleuler betont stets, dass die Sicherheit bei ihm an oberster Stelle stehe: «Uns wurde deswegen schon vorgeworfen, militärisch streng zu sein. Aber wenn man erklärt, dass es um Sicherheit geht, versteht man das.»

Seit der Aufnahme des Schiesssports beim Programm Jugend und Sport des Bundesamts für Sport vor zwei Jahren stellt der Nachwuchs sogar einen finanziellen Anreiz für die Vereine dar. Je mehr Kinder in den Schiesssport einsteigen, desto mehr Geld erhält der entsprechende Verein vom Bund.

Das finanzielle Problem jedoch bleibt: Die Sportgewehre haben sich entwickelt, die Reglemente schreiben Sportkleidung vor, dazu kommen die Kosten für die Munition – das Schiessen ist ein Sport, der für viele zu teuer geworden ist.

Ausserdem bleiben grosse private Sponsoren bislang aus. Dazu ist Sportschiessen schlicht zu wenig publikumswirksam. Aber auch wenn es den meisten schwerfallen würde, findet wenigstens René Ditzler darin einen positiven Aspekt: Ohne Sponsoren ist der Verein wenigstens unabhängig.

Über einen sehr wichtigen Sponsor verfügt der Schiesssport allerdings: das Militär. Zumindest in der Disziplin des 300-Meter-Sturmgewehrschiessens. Für jeden Teilnehmer der jährlichen obligatorischen Schiessübungen erhält der Verein, der die Schiessanlage betreibt, acht Franken. Bei einer Armee von ca. 150 000 aktiven Soldaten bedeutet das einen jährlichen Unterstützungsbeitrag von über einer Million Franken an die Schweizer Schiesssport-

vereine. Und auch die Munition wird subventioniert.

Ist eine militärkritische Haltung angesichts dieser finanziellen Unterstützung für einen Sturmgewehrschützen überhaupt vorstellbar? Bei Ueli Steiner jedenfalls ist der Fall klar.

«Notwendig wie ein Blinddarm»

«Man versucht, die Armee zu reduzieren und zu reduzieren, womit auch die Unterstützung an die Schiesssportvereine wegfällt», sagt der Betriebsleiter der Schiesssportanlage Sichert, der mit seiner Meinung nicht hinter dem Berg hält. «Bei der vorletzten Abstimmung der Gruppe Schweiz ohne Armee vor acht Jahren habe ich einen Standpunkt für eine Zeitung geschrieben. Der letzte Satz lautete, dass die GSoA so wichtig und notwendig ist wie ein Blinddarm: Man braucht ihn nicht, und wenn er sich bemerkbar macht, kostet er nur noch Geld.»

Trotzdem: Auch wenn das Sturmgewehrschiessen eine der grössten Einnahmequellen der Schützenvereine darstellt, ist es dennoch nicht bei allen gleichermassen beliebt. «Das ist für mich kein Sport», lautet das Urteil des sportlichen Puristen René Ditzler. «Ein Sturmgewehr ab der Maschine hat ein Streufeld, das mir die Haare zu Berge stehen lässt. Wie will ich damit Sport betreiben, wenn es gar nicht perfekt schießen kann?»

► tagswoche.ch/+Ojlg5

Anzeige

«Jacusso schafft eine Authentizität, die vielen Hollywoodproduktionen abgeht.» cineman.ch

SHANA

The Wolf's Music

Ein Film von Nino Jacusso
Nach einem Roman von Federica de Cesco

www.shana-film.com

JETZT IM KINO

RECH | FILM BOOPI



«Wichtige Aufgabe im Bereich des Kinder- und Jugendtheaters»: Das Vorstadttheater ist bei Schulen und Familien sehr beliebt. Foto: Florian Lauber

Auf ins Theater! Zum Beispiel ins Vorstadttheater. Dort werden viele Erinnerungen wach, kann man sich doch bereits seit vierzig Jahren von den intelligent verspielten Eigenproduktionen im ältesten institutionalisierten Kinder- und Jugendtheater der Schweiz mitreissen lassen.

Oder ins Theater im Teufelhof, das sich vor 25 Jahren als Basler Spielstätte für literarisches Kabarett positioniert hat. Denselben runden Geburtstag feiert auch das Hübse-Theater, das sein Publikum mit einem ganz anderen Programm anlockt – vom Haus selber als «Unterhaltungstheater» bezeichnet. Dort trifft man auf Zuschauerinnen und Zuschauer, die vielleicht auch ins Fauteuil gehen – in das 1957 eröffnete Urgestein der Basler Kleintheaterszene, das aber eigentlich jünger ist als die 1892 gegründete Baseldytschi Bihni. Letztere konnte erst in den 1960er-Jahren eine eigene Spielstätte beziehen.

Neben dem Theater Basel, dem grossen subventionierten Dreispartenhaus, buhlen zahlreiche Theater mit so vielen Produktionen um ihr Publikum, als ob sie die einzigen Bühnen auf dem Platz wären. Und obschon die meisten Kleintheater keine Subventionen erhalten, kommen alle über die Runden – je nachdem, wo man nachfragt, «sehr gut», «gut» oder «irgendwie».

Basels Kleintheater feiern

Mit dem Vorstadttheater, dem Theater im Teufelhof und dem Hübse-Theater haben dieses Jahr gleich drei Basler Kleinbühnen einen runden Geburtstag. Obschon oder gerade weil diese Häuser ganz unterschiedliche Programme anbieten, stehen sie für eine Szene, die sehr lebendig und lebensfähig daherkommt. *Von Dominique Spirgi*



meisten der Kleintheater ganz gut durchkommen, rege besucht sind und damit auch ihre Bedeutung in der Stadt haben.»

Die drei Geburtstagskinder der Kleintheaterstadt Basel feiern ihre runden Geburtstage auf unterschiedliche Weise. Keine speziellen Veranstaltungen plant zum Beispiel das Häßse-Theater. «Dass wir uns das Musical geleistet haben, war so etwas wie ein Geburtstagsgeschenk für uns und unser Publikum», sagt Produktionsleiter Nils Hauck dazu.

Das Vorstadttheater begeht seinen Geburtstag, der auf den 24. April fällt, zum einen mit einem Schultheaterfestival im Juni und zum andern mit der Grossproduktion «Le Bal» nach dem gleichnamigen Film von Ettore Scola im September.

Das Theater im Teufelhof feiert seinen Geburtstag vom 1. bis 3. Mai mit einem kleinen Kabarett-Festival, das sich von Basel über die Schweiz bis nach Europa ausdehnt und zahlreiche langjährige Gäste des Hauses präsentieren wird.

Warum das Vorstadttheater neben dem Jungen Theater Basel als einziges Kleintheater subventioniert wird, rechtfertigt Bischof mit dessen Sonderstellung: «Es übernimmt eine sehr wichtige Aufgabe im Bereich des Kinder- und Jugendtheaters. Das Vorstadttheater ist erfolgreich und seit vielen Jahren eine bei Familien und Schulen stark verankerte und besuchte Institution.»

Mit je 240 000 Franken aus beiden Basel kann das Vorstadttheater knapp die Hälfte seines Budgets mit Subventionen begleichen. Rund 17 Prozent generiert das Haus durch den Ticketverkauf und Einnahmen aus den Tourneen der Eigenproduktionen. Für den Rest kommen Stiftungen und treue private Mäzeninnen und Mäzene auf.

«Wir sind gut unterwegs», beteuern Britta Graf, Geschäftsführerin, und Matthias Grupp, Künstlerischer Leiter, Regisseur und Mitglied des zweiköpfigen Schauspiel-Mini-Ensembles im Vorstadttheater einhellig. Die finanzielle Sicherheit durch die regelmässigen Beiträge erlaube es einerseits, «anständige Gagen» zu zahlen (auch wenn sie sich nach eigenen Angaben selber mit niedrigen Löhnen zufriedengeben müssen). «Vor allem aber haben wir das Glück, diejenigen Produktionen verwirklichen zu können, die uns am Herzen liegen und die zudem beim Publikum ankommen», sagt Grupp.

Grupp hat das Haus zusammen mit der Schauspielerin Gina Durler vor sieben Jahren von Ruth Oswald und Gerd Imbsweiler übernommen. Das war kein leichtes Erbe: Das Gründerpaar hat seinem Kind, das ursprünglich den Namen «Spilkische» trug, in über dreissig Jahren ein unverwechselbares Profil verliehen. – Eines, das im In- und Ausland in einem hohen Mass beachtet wurde und das der Schauspielerin und ihrem 2013 verstorbenen Kollegen und Ehemann den unbestrit-

tenen Status als herausragende Pionierin des kinder- oder besser generationenübergreifenden Theaters in der Schweiz verlieh.

Mit viel Engagement und künstlerischem Mut haben Oswald und Imbsweiler eine eigenständige, humorvolle und hintergründig-poetische (Kinder-) Theatersprache entwickelt, die weit über den auf Kindertauglichkeit getrimmten Märchenzauber hinaus auch existenzielle Themen wie Angst, Liebe oder Tod zulies. Für diesen Mut wurden sie mit dem Kunstpreis der Stadt Basel, dem Hans Reinhart-Ring – der höchsten Theaterauszeichnung der

Die Kleintheater erhalten aus den Swisslos-Fonds punktuell Beiträge.

Schweiz – und dem Preis des Internationalen Dachverbands der Theater für ein junges Publikum (Assitej) geehrt.

Dem neuen siebenköpfigen Theaterteam, das sich auf dem Papier 510 Stellenprozente teilt, ist es gelungen, den bewährten Ansatz des generationenübergreifenden Theaters zu übernehmen und gleichzeitig einen eigenen Stil zu etablieren. «Natürlich gab es einen Wechsel bei den Zuschauerinnen und Zuschauern», sagt Grupp: «Ein Teil des ursprünglichen Stammpublikums kam nicht mehr zu uns, dafür konnten wir viele junge Familien neu gewinnen.» Besonders freut ihn, dass es dem Team gelingt, mit einer Produktion wie «Bambi» nicht nur Kinder mit ihren Eltern, sondern auch Schulklassen mit Jugendlichen zu begeistern. Die rund 100 Vorstellungen mit Eigen- und Gastspielproduktionen im rund 90-plätzigem Theater sind durchschnittlich zu 65 bis 72 Prozent ausgelastet. Dies führt zu einem Total von rund 6200 Zuschauerinnen und Zuschauern pro Spielzeit.

Auch das neue Leitungsteam des Theaters im Teufelhof, der Basler Kabarettist und Regisseur Roland Suter und seine Ehefrau Katharina Martens, haben vor rund anderthalb Jahren ein Haus übernommen, das die klare Handschrift ihrer Vorgänger und Theatergründer Dominique Thommy und Fredy Heller trug. Und die sie im Prinzip weitertragen wollen: «Wir hatten die Chance, einen schweizweit etablierten Ort für das literarische Kabarett übernehmen und auf einem soliden Fundament aufbauen zu können», sagt Suter.

Für den neuen Co-Leiter ist klar, dass «sein» 100-plätziges Theater in diesem mit Kleinbühnen so reich bestückten Umfeld nur überleben kann, wenn es sich durch ein klares Profil auszeichnet – eine Nische, die er mit den Attributen feiner oder schwarzer Humor sowie Satire umschreibt. Dabei

kann die neue Teufelhofleitung einerseits auf erfolgreiche Stammgäste wie Matthias Deutschmann oder Joachim Rittmeyer bauen – Namen, die für ein ausverkauftes Haus sorgen –, andererseits hat das Leitungsteam den Ehrgeiz, auch Nachwuchskünstlerinnen und -künstler zu präsentieren und damit Neuentdeckungen zu ermöglichen. Für sie wurde unter dem Titel «Schaufenster» eine spezielle Programmschiene entwickelt.

Mit diesem Programm kommt das Theater im Teufelhof auf eine durchschnittliche Auslastung von 50 bis 60 Prozent – nach Suters Auffassung ein gutes Resultat. Zum Überleben reichen die Ticketeinnahmen nicht, auch wenn das Theater im Hotel- und Restaurantbetrieb gut eingebettet ist, das heisst von einer günstigen Miete profitieren und auf Hilfeleistungen – zum Beispiel beim Ticketverkauf – zählen kann. Das Leitungsteam gibt sich selber mit einem «guten Sackgeld» zufrieden, wie Suter sagt. «Ohne staatliche Unterstützung ginge es nicht.» Wie andere Kleintheater erhält der Teufelhof punktuelle Beiträge aus dem Swisslos-Fonds der beiden Basel. Für die Jubiläumsspielzeit sind dies 40 000 Franken aus Basel-Stadt und 50 000 Franken aus Baselland.

Defizitgarantie vom Staat

Der dritte Jubilar im Bunde, das Häßse-Theater, weist mit Stolz auf seine hohe Eigenwirtschaftlichkeit hin. «Wir stehen auch ohne Subventionen sehr gut da», sagt Nils Hauck, Produktionsmanager des Theaters und Schwiegersohn des Gründers. Das Haus an der Kleinbasler Klingentalstrasse, das sich selber als «Basels grösstes Kleintheater» bezeichnet, kann, anders als in den anderen Kleintheatern, nicht nur mit dem Ticketverkauf, sondern auch durch die Konsumationsmöglichkeit Einnahmen generieren. Das Theaterteam besteht aus fünf Festangestellten und – abgesehen von den Künstlerinnen und Künstlern – sehr vielen Helferinnen und Helfern im Teileinsatz: Rund 120 Leute wechseln sich allein im Service ab.

Bei besonders aufwendigen und deswegen auch risikobehafteten Produktionen bittet allerdings auch das Häßse-Theater den Staat um Hilfe. In der laufenden Spielzeit erhielt das Haus für die Musical-Produktion «Monty Pythons Spamalat – die Ritter der Kokosnuss» aus dem Swisslos-Fonds Basel-Stadt eine Defizitgarantie von 50 000 Franken zugesprochen. Das ist aber um einiges weniger als bei vergleichbaren Kleintheatern in Basel.

Bei einer Gesamtzahl von 150 Vorstellungen kommt das Häßse-Theater laut Hauck auf eine durchschnittliche Auslastung von 80 Prozent. Die grossen Renner sind nach wie vor die drei Eigenproduktionen: Neben den Dialektschwänken des Hausherrn Hans Jörg Hersberger (Häßse) und von Dani von Wattenwyl (jeweils mit dem Zusatz

Gemessen an der bescheidenen Grösse der Stadt finden sich in Basel ausgesprochen viele Kleinbühnen. Wie viele? Der staatlich subventionierten Genossenschaft zur Förderung Basler Kleintheater gehören 19 Institutionen an, die nach Angaben der gemeinsamen Promotionsplattform zusammen rund 300 000 Zuschauerinnen und Zuschauer pro Jahr verzeichnen – das sind einige mehr als das Theater Basel mit seinen knapp 170 000 Zuschauerinnen und Zuschauern in der Spielzeit 2012/13. «Dabei sind aber auch die Kuppel, die Gare du Nord, das Sud und die Kaserne, die ja nicht eigentlich Kleintheater sind», schränkt Philippe Bischof, Leiter der Abteilung Kultur Basel-Stadt, ein. «Ich erachte eine Zahl von 15 für angemessen.»

Jubiläumsprogramme

Aber auch 15 Kleintheater sind viele. Zu viele für Basel? «Das können nur die Theater selbst sagen», meint Bischof. Der Kanton subventioniere einzig das Vorstadttheater, alle anderen finanzierten sich, abgesehen von punktuellen Beiträgen aus dem Swisslos-Fonds, privat und seien daher auch von einer möglichen kulturpolitischen Steuerung unabhängig, ergänzt der Kulturbbeauftragte. «Aber ich habe den Eindruck, dass erstaunlicherweise die

«und Ensemble»), sorgt auch die Vorfasnachtsveranstaltung «Mimösli» für ein ausverkauftes Haus und damit auch für ein Einnahmenplus. «Beim Mimösli sind das 40 Vorstellungen mit jeweils 350 Zuschauerinnen und Zuschauern», verdeutlicht Hauck.

Erfolgskarte Vorfasnacht

Diese sehr gut ausgelasteten und viel gespielten Produktionen ermöglichen es, unter dem Strich Gastspielproduktionen innerhalb des Hauses querzubesubventionieren – Produktionen, die, abgesehen von Auftritten bekannter deutscher Comedy-Grössen wie Karl Dall, manchmal nicht ganz so gut ausgelastet sind. Insbesondere im Comedy-Bereich bekommt das Häbse-Theater zuweilen eine gewisse Übersättigung des Angebots zu spüren, was der Theatergründer Häbse in einem Zeitungsinterview aber weniger auf die lokale Theaterkonkurrenz, sondern eher auf das stark angewachsene TV-Angebot und überdies auf den oft spielenden Publikumsmagneten FC Basel zurückführte.

Auf die Erfolgskarte Vorfasnachtsveranstaltungen setzen auch andere Basler Kleintheater, so das Fönbacher-Theater mit dem «Ridicule», das Kindertheater Arlecchino mit dem «Fasnachtsbändeli» und die Theater Fauteuil und die Theater Fauteuil und Tabourettl, die dieses Jahr mit dem traditionellen «Pfyfferli» und der «Wirrlete» gleich zwei Vorfasnachtsveranstaltungen auf dem Programm hatten.

Das «Pfyfferli» ist mit 68 ausverkauften Vorstellungen die meistgespielte Vorfasnachtsveranstaltung und damit ein sicherer Wert im Spielplan sowie eine der finanziellen Stützen des Theaters Fauteuil. Das Wort «Cash-cow» hört Co-Theaterleiterin Caroline Rasser aber ganz und gar nicht gern. «Dahinter steckt extrem viel Arbeit, von leicht verdientem Geld kann da keine Rede sein», betont sie.

Aber dennoch, das Urgestein der Basler Kleintheatersonne, das seine zwei Bühnen mit 400 Vorstellungen pro Spielzeit unter Dauerbespielung hält, verdient damit Geld. Ebenso mit den traditionellen Märchenproduktionen,

die in bis zu 70 Vorstellungen für ein volles Haus sorgen, und den hauseigenen Dialektkomödien, die 40 bis 50 Mal gespielt werden. «Mit diesen Einnahmen können wir andere Produktionen quersubventionieren, das eröffnet uns Freiräume bei der Programmierung.»

Wie die meisten Kleintheater erhält auch das Theater Fauteuil keine Subventionen, dafür aber Beiträge aus den zwei Basler Swisslos-Fonds für jeweils eine Eigenproduktion pro Jahr. In der laufenden Spielzeit waren dies 90 000 Franken aus Basel-Stadt und 30 000 Franken aus Baselland.

Sichere Werte gebe es im Theatergeschäft aber keine, sagt Caroline Rasser, die den Familienbetrieb zusammen mit ihrem Bruder Claude 1997 von ihrem Vater und Theatergründer Roland Rasser übernommen hat. «Wir können zwar auf ein treues Stammpublikum zählen, aber jede Produktion bedeutet für sich eine neue Herausforderung.»

In Basel schnappt man sich die Künstler nicht gegenseitig weg.

Caroline Rasser schätzt sich glücklich, dass sich nicht nur das Publikum, sondern auch viele arrivierte Bühnenkünstler fest mit ihrem Theater verbunden fühlen. Ein Blick auf den aktuellen Spielplan offenbart das «Who is Who» der Schweizer Kleinkunst-Prominenz: Dimitri, Lorenz Keiser, Emil Steinberger und Franz Hohler sind nur ein paar Beispiele. «Aber auch bei den Gastspielen können wir uns nicht auf unseren Lorbeer ausruhen, wir müssen uns stets neu darum bemühen, junge, vielleicht noch nicht so bekannte Künstler ans Haus zu binden», sagt sie.

Ans Haus binden, damit sie die Konkurrenz in Basel nicht wegschnappt? In Basel sei dies nicht Sitte, meint Rasser: «Die Theater hier haben alle ihre Nischen, sodass man nicht gross über den Hag fressen muss.» Und wenn verschiedene Theater, wie bei den zahlreichen Vorfasnachtsveranstaltungen,

einmal im Jahr doch im selben Teich fischen, dann scheint das Bedürfnis des Basler Publikums danach so gross zu sein, dass sich jedes Haus über ausverkaufte Vorstellungen und Einnahmenüberschüsse freuen kann.

Zumindest fast jedes. Für Helmut Fönbacher, Leiter des gleichnamigen Theaters und der nach ihm benannten Company, schreibt mit seiner Vorfasnachtsveranstaltung nach eigenen Angaben keine schwarzen Zahlen. «Finanziell kann ein Kleintheater wie meines in einer Stadt, die ein solch reichhaltiges Kulturangebot hat, nicht funktionieren», sagt er. Entsprechend sei er auf ein Bühnenensemble angewiesen, das keine horrenden Gagen verlange.

Anders als auf anderen Kleinbühnen in Basel sind im Fönbacher-Theater in der ehemaligen Zollhalle im Badischen Bahnhof mit ganz wenigen Ausnahmen ausschliesslich Eigenproduktionen zu sehen. Sieben bis acht Neuproduktionen sind es pro Spielzeit, darunter auch moderne Klassiker aus dem Stadttheaterrepertoire. «Ich leiste mir das Theater ganz einfach, weil es mir grossen Spass bereitet», sagt er. Dafür muss der vielbeschäftigte und offensichtlich nicht schlecht bezahlte TV-Schauspieler und -Regisseur tief in die eigene Tasche greifen. Aber auch er erhält für eine seiner Neuproduktionen Gelder aus den beiden Basler Swisslos-Fonds: Aktuell sind es 80 000 Franken aus Basel-Stadt und 40 000 Franken aus Baselland.

Freundliches Nebeneinander

Ganz ohne staatliche Unterstützung muss die Baseldytschi Bihni auskommen. Und nach wie vor verzichtet die Laienbühne auf fixe Eintrittsgelder, sondern lässt das Publikum nach den Vorstellungen frei entscheiden, wie viel es für den Theaterbesuch bereit ist zu zahlen. Neben dieser Kollekte sorgen die Mitglieder des Trägervereins dafür, dass das Theater überleben kann: mit Aktivmitgliedern, die sich als ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einsetzen lassen, sowie mit Passivmitgliedern, die das Haus mit Mitglieder- und Gönnerbeiträgen unterstützen. «Bezahlt sind bei uns nur die Regisseurin, der Bühnenbildner

und die Putzfrau», sagt Remo Gallacchi, der vor einem Jahr das Vereinspräsidium übernommen hat.

Das 142-plätzig Kellertheater im ehemaligen Rapportraum der Staatsanwaltschaft im Lohnhof sieht sich mit einem Zuschauerrückgang konfrontiert. «Unsere durchschnittliche Auslastung

Allen Kleinbühnen ist gemein, dass Theaterverrückte sie leiten.

ist in den vergangenen acht Jahren von 90 auf 50 Prozent gesunken», sagt Gallacchi. Mit der Folge, dass die traditionsreiche Institution, die ihren Ursprung in der 1892 gegründeten «Dramatischen Gesellschaft» hat, ihre Reserven anzapfen musste. «Bei einer Auslastung von 60 Prozent ist unser Haus selbsttragend», sagt er. Gallacchi gibt sich zuversichtlich, dass künftig wieder mehr Zuschauerinnen und Zuschauer die Treppe ins Kellertheater hinuntersteigen werden.

Allen Kleinbühnen in Basel ist gemein, dass sie von theaterverrückten Menschen geleitet und bespielt werden, die sich mit sehr viel Engagement für ihre Häuser einsetzen. In vielen Fällen sind auch nach Jahrzehnten noch die Gründer beziehungsweise die Gründerfamilien am Ruder. Dass aber gleich bei zwei der jubelnden Institutionen, beim Vorstadttheater und beim Theater im Teufelhof, der Leitungs- oder Generationenwechsel gelungen ist, deutet darauf hin, dass sich die Institutionen auch über die Pionierzeit hinaus etablieren konnten.

Sehr zur Freude auch von Philippe Bischof: «Was ich sehr wichtig finde an Kleintheatern und was ihre Rolle ausmacht, ist die Tatsache, dass sie mit populären theatralen Formen viele Menschen anziehen, die nicht unbedingt in die anderen Theaterhäuser gehen», sagt er. «Damit leisten sie ihren Beitrag zu einer lebendigen Theatertradition und zur Kulturstadt Basel.»

► tagswoche.ch / [cotq9](https://www.cotq9.ch)

Anzeige

Stadthäuser

grosszügig, hell und offen
4.5 – 5.5 Zimmer, 166 – 195 m² Wohnfläche in der Stadt Basel



Verkauf:
burckhardt immobilien •
Corinne Wenger, corinne.wenger@b-immo.ch
Tel. 061 338 35 50



schorenstadt
urban natürlich wohnen

Eine Projektentwicklung von **Implenia** www.schorenstadt.ch

«Die Schule von morgen»,
tageswoche.ch/+blbxl

Schule von gestern

Die Schule von morgen ist eigentlich die Schule von gestern, es gab sie in Basel bereits in den 1990ern. Meine Kinder besuchten damals die Tagesschule Kleinhüningen. Die Kinder wurden ausschliesslich durch ihre LehrerInnen betreut, den ganzen Tag. Lernen an Projekten, eigenverantwortliches Lernen, viel Unterrichtszeit ausserhalb des Schulhauses: Schade, dass es das heute so nicht mehr gibt.

Eva Striebel

«Humanistisches Denken findet derzeit nicht statt»,
tageswoche.ch/+blaam

Gebetsmühlen abstellen

Auch Peterchen wurde vollkommen ungläubwürdig. Vielleicht sollte sich Frau Thommen wieder mal ausserhalb ihrer eigenen Kreise umhören, um einen Eindruck davon zu bekommen, was zu diesem «Ja» geführt hat. Es waren nicht die Bauern, sondern die Agglomerationen, die entschieden haben. Und: Die «Angst vor Fremdenfeindlichkeit» verstellt genauso den Blick auf das Wesentliche wie die «Angst vor Fremden». Also: Beide Seiten bitte die Gebetsmühlen abschalten.

Kleingeist

«Das wird kommende Woche neu bei der TagesWoche»,
tageswoche.ch/+gply5

Schön wärs

Das ist ja alles wunderbar. Jetzt fehlt nur noch, dass die TagesWoche bei einem Zeitungsdrucker gedruckt wird, der den Gesamtarbeitsvertrag der grafischen Industrie einhält. Dann wäre es nahezu perfekt! Vielleicht hat ja die TagesWoche genug Einfluss bei der Firma Zehnder und wird diesbezüglich bei der Firmenleitung vorstellig. Schön wärs – vor allem für die Drucker in Rickenbach.

Vreni Gramelsbacher

Reaktionen aus der Community



«Wir bringen Sie prominenter in die Zeitung», tageswoche.ch/+bkwxa

Rezyklierte Meinungen

Lesermeinungen online sind immer nur Lesermeinungen. Klarnamen und Föteli schaffen nicht ein Jota mehr an Relevanz. Es ist nicht Job der Leser, die Artikel aufzuwerten, die Artikel müssen die Leserschaft aufwerten! Die Leser, die für das Printprodukt zahlen, wollen harte Fakten, gute Geschichten. Die Leser wollen nicht rezyklierte Lesermeinungen gedruckt lesen, auf die sie in diesem Moment gar nicht reagieren können. Der Leser will frisches Fleisch am Knochen. Der Rest ist Beilage.

Bajass d Amour

Gute Idee

Gute Idee, die Community in die Print-Ausgabe einzubinden. Ich wundere mich sowieso immer wieder, weshalb sich nur so wenige der offiziellen 10 507 Mitglieder am Dialog beteiligen.

Alex Schaub

«Die Afrikaner werden älter und ärmer», tageswoche.ch/+bkyoh

Studie zu Tansania

Im Artikel wird erwähnt, es gebe keine Entwicklungsprojekte in Altersfragen. Dass die Sorge um die Alten eine Gesellschaft als Ganzes solidarischer macht, wird zunehmend ein Thema. Seit mehreren Jahren gibt es in Tansania eine Bewegung der Grossmütter, die auf der individuellen und kollektiven Ebene an Überlebenshilfe und solidarischen Veränderungen arbeitet. Soeben hat KwaWazee (www.kwawazee.ch) zusammen mit HelpAge International und HelpAge Deutschland die konkrete Studie «Towards universal pensions in Tanzania» von Mandy Heslop und Stefan Hofmann veröffentlicht. Zu finden über www.pension-watch.net.

u walter

Leserbriefe an:

community@tageswoche.ch

Leserkommentar der Woche

von Heinz Müller zu «Schweiz und Schweden erneuern Basis für militärische Zusammenarbeit»,

tageswoche.ch/+blcvx

Na klar, so einfach ist das: Sollte das Volch Nein sagen zum Kauf, dann wird vorerst eben gemietet. Natürlich mit einer an die Miete gekoppelten Verpflichtung, später dann doch noch ein paar dieser Vögel zu kaufen, Volch hin oder her... Solche haarsträubend ungläubwürdig Szenarien zu verbreiten, scheint der neue Volchssport unter den Bundesräten zu sein. Bei Frau Leuthard sind es die zwei ganz bestimmt nur einspurig befahrbaren Röhren am Gotthard. Herr Maurer zieht nun nach mit einem Mietkauf als mögliche Reaktion auf ein allfälliges Nein des Souveräns zum Gripfen-Kauf. Ich bin gespannt, womit uns z. B. Herr Schneider-Ammann in Zukunft beeindrucken will.

TagesWoche
4. Jahrgang, Nr. 12
Verbreitete Auflage: 24735 Ex.
(Verlagsangabe; weitere Infos:
tageswoche.ch/+xrfsp)
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperation: «La Cité» (Genf),
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber
Neue Medien Basel AG

Redaktion
Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss
Nicolas Ryhiner, Michael
Theurillat, Urs Buess
(Publizistischer Leiter)

Chefredaktion
Dani Winter, Redaktionsleiter
Remo Leupin, Leiter Print

Digitalstrategie
David Bauer

Creative Director
Hans-Jörg Walter

Redaktion
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),

Reto Aschwanden (Produzent)
Alain Appel (Praktikant),
Renato Beck,
Felicitas Blanck (Community-
Redaktorin), Yen Duong,
Karen N. Gerig, Simon Jäggi,
Christoph Kieslich,
Valentin Kimstedt, Marc Krebs,
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Oppliger,
Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Livio Marco Stöckli

Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Bildredaktion
Nils Fisch

Layout/Grafik
Petra Geissmann,
Daniel Holliger

Korrektorat
Irene Schubiger,
Martin Stohler,
Dominique Thommen

Abo- und Lesermarkt
Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch
Martina Berardini

Verlag
Tel. 061 561 61 50
info@neuemediaenbasel.ch
Olivia Andrighetto

Geschäftsleitung
Tobias Faust

Leitung Werbemarkt
Kurt Ackermann

Werbemarkt
Tel. 061 561 61 50
Cornelia Breij, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistenz)

Abonnemente
Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.-
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.-
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inkl. 2,5 Prozent Mehr-
wertsteuer und Versand-
kosten Schweiz

Druck
Zehnder Druck AG, Wil

WAS LÄUFT WO?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus
der ganzen Schweiz: tageswoche.ch/ausgehen

FREITAG
21.3.2014

AUSSTELLUNGEN

**Antikenmuseum Basel
und Sammlung Ludwig**
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

**HMB – Museum für Geschichte /
Barfüsserkirche**
Echte Burgen – Falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

**HMB – Museum für Musik /
Im Lohnhof**
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Keck Kiosk
Bianca Hildenbrand &
Sarina Scheidegger
Klybeckstr. 1b, Basel

Kunsthalle Basel
Rita Ponce de León / Ross Birrell
and David Harding / Tercerunquinto
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die überraschten Masken: James
Ensor / Fokus: Van den Berghe
bis Tytgat / Kasimir Malewitsch
St. Alban-Graben 16, Basel

Maison 44
24 Préludes von Claude Debussy
Steinenring 44, Basel

Museum Tinguely
Spielobjekte – Die Kunst
der Möglichkeiten
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Make up – Aufgesetzt ein Leben
lang? / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Every Time You Think
of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Xavier Mertz
Augustinerstrasse 2, Basel

Schwarzwaldallee
Yana Dubosson, Lea Tania
Lo Cicero & Aline Zeltner
Voltastrasse 43, Basel

Skulpturhalle Basel
Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Friedensreich Hundertwasser
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kulturforum Laufen
Bettina Spinnler
Seidenweg 55, Laufen

Kunsthalle Palazzo
35 Jahre Palazzo – Welt in Liestal
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Kunsthaus Baselland
Bianca Pedrina / Boris
Rebetez / David Keating / Felix
Schramm / Karin Hueber
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Fondation Beyeler
Daros Latinamerica
Collection / Odilon Redon
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Visiona 1970
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Wochenstopp Habib Koité

Der malische Songwriter stellt sein neues Album «Soô» im
Kleinbasler Union vor. *Von Stefan Franzen*

Er ist der grosse Katalysator der Musik Malis: Seit zwanzig Jahren hat sich Habib Koité auf die Fahne geschrieben, die Klänge und Rhythmen des Vielvölkerstaates zusammenzuführen. In Basel war er zuletzt beim Jazzfestival 2012 mit dem Amerikaner Eric Bibb zu hören. Nun bringt er sein neues Album «Soô», einen eleganten Zyklus akustischer Lieder, auf die Bühne.

Im Titelstück geht es ihm darum, dass die Malier im Land bleiben sollen anstatt ihr Glück in Europa oder den USA zu suchen. Glaubt Habib Koité, dass Mali eines nicht allzu fernen Tages in der Lage sein wird, seine Bevölkerung selbst zu ernähren? «Ich bin kein Politiker», winkt er im Interview ab, «ich spreche lediglich davon, wie wichtig es ist, einen Ort zu haben, wo man aufgewachsen ist, Familie, Freunde, Erinnerungen hat. Gerade in dieser Situation, in der sich viele Leute in der Heimat nicht mehr wohl und sicher fühlen, möchte ich ihnen Mut zusprechen, für eine bessere Zukunft zu arbeiten, nicht im Ausland, sondern zu Hause.»

Koité weiss, dass sich dafür auch die Rahmenbedingungen ändern müssen. «Die Verantwortlichen in meiner Heimat müssen die Korruption in den Griff bekommen und endlich mit der persönlichen Bereicherung aufhören», fordert er. «Die finanziellen Mittel müssen für Bildung eingesetzt werden und das ungleiche Niveau zwischen Europa und uns auf dem Gebiet der Technologie muss ausgeglichen werden. Bis der Analfabetismus bekämpft werden kann und wirklich Chancengleichheit herrscht, wird noch viel Zeit vergehen», sagt Koité voraus.

Entsprechend engagiert sind seine Texte, in denen er auch gesellschaftspolitische Brennpunkte wie die Beschneidung von Frauen und die Zwangsheirat thematisiert. Wenn er immer wieder darüber singen muss, bedeutet das, dass sich noch nichts bewegt hat in diesen Bereichen? «Die arrangierte Heirat ist eine harte Nuss, denn da stehen immer handfeste finanzielle Interessen dahinter: Ein alter Mann legt einen Sack Geld auf den Tisch der armen Familie, um die junge Tochter zu bekommen, und dieser Familie bleibt oft keine andere Wahl. Trotzdem gibt es in Mali in letzter Zeit auch immer mehr Liebeshochzeiten», sagt Koité.

Für seine neuen Lieder hat er auch eine neue Band zusammengestellt. «Junge Musiker», wie er ausführt, «an Handpuckussion, Gitarre, Banjo, Keyboard, Bass, Buschharfe und Spiesslaute». Es gibt kein Schlagzeug mehr, was für den Klang eine ziemlich radikale Veränderung ist. Ausserdem gehören die Mitglieder verschiedenen Ethnien an, manche kommen auch aus nördlichen Regionen und bringen ihre Färbungen mit. «Ich bin also immer noch darum bemüht, die Mikroulturen, die verschiedenen Volksgruppen unseres Landes miteinander zu verknüpfen.»

Davon kann man sich im Kleinbasler Union überzeugen.

📧 tageswoche.ch/+pmqsf

Habib Koité live: Samstag, 22.3., Union, Klybeckstrasse 95, Basel. www.union-basel.ch
Neues Album: «Soô» (Contrejour)



Bringt neue akustische Lieder auf die Bühne: Habib Koité.

THEATER

37 Aasichtskarte
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Asthma – brav in die neue Welt
SUD, Burgweg 7, Basel. 18.30 Uhr

Biedermann und die Brandstifter
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Cavewoman
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Doktor Faust
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Mord beim Check-In
Café Spitz, Rheingasse 2,
Basel. 19 Uhr

POP/ROCK

**Gentle art of Choking,
Planks, Cruel Friends**
Restaurant Hirschenegg,
Lindenberg 23, Basel. 22 Uhr

Off Beat
Goran Bregovic & his Wedding &
Funeral Band. Balkan Express!
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

SAM
Support: DaJuan
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

Trio Esteemates «Thrive»
Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 20 Uhr

Andrea Wiget
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

Sina
Kulturhotel Guggenheim, Wasser-
turmplatz 6–7, Liestal. 20 Uhr

Between the Beats Festival
Bipolar Sunshine, Abby, Lilly Wood &
The Prick
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 19.30 Uhr

Chris Thompson
(ex Manfred Manns Earth Band)
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Aus Labelnight
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

Beyond with Eats Everything
House, Techno
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

DJ Lethal
Pop, Rock
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 21 Uhr

DJ Shy
Ambient, Disco, Dub, Jazz
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Disco vs. Salsa
80s, Cha Cha Cha, Charts
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 17 Uhr

**Escargot Mickey Morris &
Suddenly Neighbours**
House, Minimal
Kuppel, Binningerstr. 14, Basel. 22 Uhr

Funtastik!
Disco, Partytunes
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Jagen mit Teenage Mutants
Electro, House
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 22 Uhr

Open Format

DJ LukJlite
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Rap History

Hip-Hop
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

The Mojoknights

Partytunes
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Chris O'Leary Band

Volkshaus Basel, Rebgrasse 12,
Basel. 19 Uhr

Chris Wiesendanger, Dudo

Penz, Julio Barreto
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlen-
berg 20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Goran Bregovic & His

Wedding & Funeral Band
Champagne for Gypsies – Tour 2014
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Knabenkantorei Basel –

Chorkonzert
Markus-Passion von Johann
Sebastian Bach mit Solisten und
Barockorchester capriccio basel,
Leitung Markus Teutschbein
Martinskirche,
Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Konzert: Hans Huber – «energisch

und doch unendlich feinnervig»
Werke von Hans Huber und Roland
Moser
Museum Kleines Klingental, Unterer
Rheinweg 26, Basel. 19.30 Uhr

Konzerte in BauArt Basel

Ens. Miroir, Annette Labusch
(Gesang), Stefi Spinaz (Klavier).
«Frühlingsbeginn in Schräglage»,
Lieder, Chansons und Songs
BauArt Basel, Claragraben 160,
Basel. 19.30 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Aurora Baal (Schola Cantorum)
Leonhardskirche, Leonhards-
kirchplatz, Basel. 18.15 Uhr

TANZ

Cause You Are Bloody

Similar to Me
Celia & Nathalie Sidler «We Are Still
Dancing», Performance
Keck Kiosk, Klybeckstr. 1b,
Basel. 19 Uhr

Männer

Junges Theater Basel
Kasernenareal, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 20 Uhr

COMEDY

Eure Mütter

«Bloss nicht menstruieren jetzt»
Häbse Theater, Klingentalstrasse 79,
Basel. 20 Uhr

Hutzenlaub & Stäubli

«Reif für den Oskar»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Uta Köbernick

«Auch nicht schlimmer». Uta
Köbernick singt Rabenlieder
Theater im Teufelhof, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Das Brennesselhaus

Buchvernissage und Gespräch mit
dem Weisrussischen Autor Zmicier
Vishniou
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 19 Uhr

Lichtspiele Alter Schwede

Die schwedische Bestseller-Verfilmung ist ein freches Road-
Movie mit einem Hundertjährigen. Von Hansjörg Betschart



Alter schützt vor Torheit nicht: Allan Karlsson (Robert Gustafsson) reist aus.

Allan Karlsson steigt aus dem Fenster. Er will seinen Geburtstag nicht im Altersheim feiern. Das ganze Dorf und die Presse warten dort auf ihn – vergeblich. Der «Hundertjährige» möchte lieber ganz ohne Rummel einen Schnaps auf sein Jahrhundert trinken. Also nimmt er den nächsten Bus und fährt so weit, wie er mit seinen letzten 50 Kronen darf.

Karlsson wollte nie etwas wissen von seinem Jahrhundert. Doch das Jahrhundert auch nicht von ihm – zu Unrecht: Auf wundersame Weise war Allan Karlsson nämlich in alle grossen Ereignisse dieses Jahrhunderts verwickelt. Während er unterwegs seinen Schnaps trinkt, erinnert er sich an manch eine Begegnung aus seinem hundertjährigen Leben: Er hat im Laufe seines Lebens fast alle wichtigen politischen Persönlichkeiten der Weltgeschichte getroffen und mit ihnen einen Schnaps getrunken.

Wenn auch vieles – wie im Buch – arg an den Haaren herbeigezogen wirkt, so verstehen wir doch bald, dass dieser naive Schelm nicht alles nur geträumt haben kann: Als er gleich zu Beginn der Busreise unter merkwürdigen Umständen zu einem Geldkoffer kommt, beginnen wir zu ahnen, dass seine Reise weiter führen wird als in

die nächste Kneipe. Bald wird er von einer ganzen Bande verfolgt.

Der Schelmenroman von Jonas Jonasson, in Deutschland ein Bestseller, in Schweden bereits ein nationales Denkmal, ist jetzt von Regisseur Felix Herngren als Loblied auf den einfachen Mann mit rücksichtsloser Derbheit inszeniert worden. Neben dem Komiker Robert Gustafsson hat fast die ganze alte Garde der schwedischen Theaterleute dem Buch zum spektakulärsten Kinostart der schwedischen Filmgeschichte verholfen.

Wer die Anarchie der alten Herren wirklich geniessen will, sollte also tunlichst die deutsche Synchronfassung meiden. Wer den alten Schweden an den Lippen hängt, darf ein wenig jenes Gefühl erleben, das Tom Robbins einst so formulierte: «It's never too late to have a happy childhood.» Das kann in jedem Alter damit beginnen, dass man aus einem Fenster klettert.

► tagswoche.ch/+sczyr

Der Film läuft im kult.kino Camera, Pathé Kuchlin 3 und Rex 1.

Mehr von Hansjörg Betschart lesen Sie in seinem Blog «Lichtspiele» unter blogs.tagswoche.ch

DIVERSES

Besondere Veranstaltung

Die abenteuerliche Flucht des Grafen Cagliostro aus dem Haus zum Kirschgarten. Ein Schau- und Hörspielabend im Museum für Wohnkultur. Ein Projekt von Tilo Ahmels und Christoph Polus
HMB – Museum für Wohnkultur / Haus zum Kirschgarten,
Elisabethenstr. 27/29,
Basel. 19.30 Uhr

Fashiondays Basel

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20.30 Uhr

Lottospektakel Nr. 8

Mit Pepik Sprlak, Svetlana & Petr
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46,
Basel. 20 Uhr

Die Schweizer Carrossiers

Sie sind die Solitäre im
Oldtimermarkt
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72,
Muttenz. 10 Uhr

Konstantin Grcic –

Die Utopie im Alltag

Kunst – Opening Talk
Vitra Design Museum,
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein. 17.30 Uhr

SAMSTAG 22.3.2014

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel

und Sammlung Ludwig
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Balzer Art Projects

Andreas Bauer und
Nicolas Kerkiseck
Wallstr. 10, Basel

Cartoonmuseum Basel

Die Welt nach Plonk & Replonk
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Galerie Carzaniga

Bruno Suter / Zaccaro Zilioli
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Andrea Wolfensberger /
Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie Hilt (Freie Strasse)

Hanspeter Kamm
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter

David Köllmann
Rebgrasse 27, Basel

Galerie Mäder

Willi Müller
Claragraben 46, Basel

Galerie Guillaume Daepen

Edition Luciver / STEW
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Hendrikje Kühne / Beat Klein
Spalenvorstadt 14, Basel

Anzeigen

So 23.03. 17:00 - «Von Zeit zu Zeit»
«Tänze im Labyrinth» - enmz / La Morra
Mo 24.03. 20:00
«Dialog» - Andrew Digby, Posaune
Di 25.03. 20:00
«Holliger im Spiegel» - Swiss Chamber Concerts
Do 27.03. 21:00
«Nachtstrom 88» - Elektronisches Studio Basel
GARE DU NORD
T 061 883 13 13
www.garedunord.ch

THEATER
im Teufelhof Basel
JAN RUTISHAUSER
«BURN OUT»
MONTAG, 24. MÄRZ
20.30 UHR
Deutsch
WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

SUD

Asthma – Painted new world
Burgweg 7, Basel

Schwarzwaldallee

Yana Dubosson, Lea Tania
Lo Cicero & Aline Zeltner
Voltastrasse 43, Basel

Skulpturhalle Basel

Wann ist man ein Mann?
Mittlere Strasse 17, Basel

Spielzeug Welten Museum

Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Stampa

Martina Gmür / Olaf Nicolai
Spalenberg 2, Basel

Theater Basel

Holligers Walsler
Theaterstr. 7, Basel

Tony Wuethrich Galerie

stock-show 1
Vogesenstr. 29, Basel

Forum Würth Arlesheim

Friedensreich Hundertwasser
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo

35 Jahre Palazzo – Welt in Liestal
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Dreiländermuseum

Der schreibende Präsident /
Paradiesische Pflanzen im
Judentum, Christentum und Islam
Basler Str. 143, Lörrach

Kunsthaut Baselland

Bianca Pedrina / Boris
Rebetez / David Keating / Felix
Schramm / Karin Hueber
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Fondation Beyeler

Daros Latinamerica
Collection / Odilon Redon
Baselstr. 101, Riehen

Galerie Henze & Ketterer & Triebold

George Grosz
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Sam Grigorian und Pi Ledergerber
Gartengasse 10, Riehen

Vitra Design Museum

Konstantin Grcic / Visiona 1970
Charles-Eames-Str. 1,
Weil am Rhein

THEATER

37 Aasichtskarte

Baseldytschi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, Im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Apassionata – Zeit für Träume

St. Jakobshalle, Brülingerstr. 19–21,
Basel. 15 Uhr

Cavewoman

Praktische Tipps zur Haltung und
Pflege eines beziehungsstauglichen
Partners ...
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Das Weisse vom Ei –

Une île flottante

Theater Basel
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Der Basilisk, der nicht

kämpfen will

Unternehmen Mitte,
Gerbergasse 30, Basel. 19 Uhr

Die Kurzhosengang

Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 20 Uhr

Doktor Faust

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Leibspeise Fertig Fisch

Der Thon macht nicht immer die Musik: Diese vegane
Gemüsepaste kommt gut ohne aus. *Von Carmen Wong Fisch*

Dieses Spitzenrezept habe ich durch
eine gute Freundin kennengelernt. Wir
sind beide seit einiger Zeit auf dem Ge-
sundheits-Trip und finden es wichtig, be-
wusst zu leben. Wir essen viel Grünes,
schlürfen gemütlich Smoothies und ernäh-
ren uns von heimischen Bio-Produkten.

Dieses «Save the Tuna»-Rezept ist eine
Kreation, die man unbedingt ausprobieren
sollte. Der absolute Hammer! Wir haben
zu Hause immer ein Einmachglas voll da-
von. Perfekt zum Brunch, einem Picknick,
als Dip oder einfach auf einem Cracker.

Die Kombination von eingelegten Gurken,
Sellerie, Zwiebeln und viel schwarzem
Pfeffer, zusammen mit fein geraspelten
Mandeln und Sonnenblumenkernen – ein
Traum. Vegan und roh. Das Ganze
schmeckt genauso gut wie eine Thunfisch-
Paste oder ein Thunfisch-Salat, mit dem
grossen Unterschied, dass keiner drin ist
und das Ganze eben nicht fischig schmeckt.

- 250 g getrocknete Mandeln (ein paar
Stunden eingeweicht)
- 250 g Sonnenblumenkerne (ein paar
Stunden eingeweicht)

- 1 grosser Stangen-Sellerie (fein gehackt)
- 1 kleine rote Zwiebel (fein gehackt)
- Saft von einer Zitrone
- 2 EL vegane Mayonnaise (normale geht
natürlich auch)
- 1 EL Agave
- 1 EL Dulse oder Nori (Rot- oder Grünalge)
- frisch gemahlener Pfeffer

Geben Sie die eingeweichten Mandeln und
Sonnenblumenkerne in die Küchenma-
schine und mixen Sie alles fein (nicht zu
Staub). Das Feingemahlene in eine Schüs-
sel füllen und den Sellerie, die Zwiebeln,
den Zitronensaft, die Agave, die Mayo, die
Algen und den Pfeffer dazugeben. Alles gut
mischen, fertig! Die Mischung kann in
einem gut verschlossenen Behälter bis zu
zwei Wochen im Kühlschrank gelagert
werden.

► tagswoche.ch/+k3bl8

Sie finden die ungekürzte Version
des Textes im «Leibspeise»-Blog unter
blogs.tagswoche.ch



Garantiert schuppenfrei: Gemüsepaste mit Gurken, Sellerie und Zwiebeln. Foto: Carmen Wong Fisch

Froschkönig

Fauteuil-Märchenbühne.
Dialektmärchen für Kinder
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 15 Uhr

How to Win Friends &

Influence People
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b,
Basel. 19 Uhr

Merlin der Zauberer

Drachen und Hexenritt verzaubern
die ganze Familie
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Pippi im Taka-Tuka-Land

Theater Arlecchino, Amerbach-
strasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Theatersport

Dramenwahl matcht mit Stupid
Lovers
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 20 Uhr

Faust

Koproduktion von theaterBurg
Rosslau und Forum Theater
Stuttgart
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 19 Uhr

Tischchen deck' dich

Ein Märchen der Brüder Grimm.
Schattenspiel. Marionettentheater
Dagmar Horstmann
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 16 Uhr

POP/ROCK

Annakin

Halle 7, Dornacherstr. 192,
Basel. 20.30 Uhr

Habib Koité

Union, Klybeckstr. 95, Basel. 20 Uhr

Thomas Azier

Partytunes
Grand Casino Basel, Flughafenstr.
225, Basel. 20.30 Uhr

Ynight «Hoe Down»

DJs Goldfinger Brothers, Gerhard
Quartett, Live: Orfeas Hirasos, Live:
Joao Pacheco, Live: Christoph
Dangel, Live: Janiv Oron, Live:
Yband, Live: Björk Visualizer
Stephen Malinowski
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

The Möles

XII Gallon Overdose, Coldstone
Biomill, Delsbergerstrasse 177,
Laufen. 21 Uhr

The Countrypickers

Blues
Kulturhotel Guggenheim,
Wasserturmplatz 6–7, Liestal. 19 Uhr

Between the Beats Festival

Festival
Magio Arm, Spring Offensive,
WhoMadeWho
Burghof, Herrenstr. 5,
Lörrach. 19.30 Uhr

Incite/ – Fire Studies

Haus für elektronische Künste Basel,
Oslostr. 10, Münchenstein. 21 Uhr

Anzeigen

THEATER
im Teufelhof Basel

PHILIPP GALIZIA «GRATIS ZUM MITNEHMEN – EIN ROADMOVIE»

27. - 29. MÄRZ (DO - SA, 20.30 UHR)

Deutsch www.theater-teufelhof.ch

VORSTADTTHEATER

Sa 22.3., 20h / So 23.3., 11h

DIE KURZHOSENGANG

www.vorstadttheaterbasel.ch

SAMSTAG
22.3.2014

Deathstars
Alternative, Rock, Metal
Z7, Kraftwerkstr. 4, Pratteln. 20 Uhr

PARTY

Basti Grub's Birthday
Borderline, Hagenaustr. 29, Basel. 23 Uhr

Beat It
DJ Jean Luc Piccard
Atlantis, Klosterberg 13, Basel. 23 Uhr

Bebbi Hop
Caminito, Gundeldingerfeld,
Dornacherstrasse 192, Basel. 20 Uhr

Boogie Nights Vol. 25
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

DJ Kraut & Rüben
Grenzwert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 22 Uhr

Electron Pre - Party
DJs Eddie Fowlkes, Emilie Nana,
Oliver K., Liebkind
Nordstern, Voltastr. 30, Basel. 23 Uhr

Et Cetera
Look Like, Kill Frenzy, Arod
Garage, Binningerstr. 14,
Basel. 23 Uhr

Jumpoff
DJ Tray, Other: Vscorpion
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Miss Golightly & the Duke of Tunes
DJs Miss Golightly, The Duke of
Tunes
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Mogli
DJs Parkoity, Mickey Morris
Jägerhalle, Erlenstr. 59, Basel. 22 Uhr

Nitefighter, Andri
Sommercasino, Münchensteinerstr. 1,
Basel. 22 Uhr

Zeitmaschine
Cargo Kultur Bar, St. Johannis-
Rheinweg 46, Basel. 21.30 Uhr

Ü30 Party Basel
Elisabethenkirche, Elisabethenstr.
10-14, Basel. 20 Uhr

Anzeige

Sinfonieorchester
Basel

**MORE
THAN MINIMAL**

09. & 10. APRIL 2014

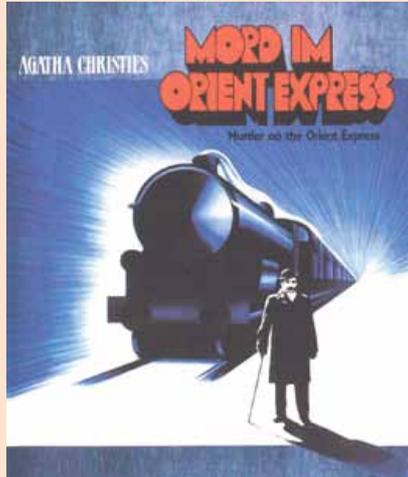
WORKS BY
**PHILIP GLASS
JOHN ADAMS
MICHAEL NYMAN
ARVO PÄRT**

VVK: BIDER&TANNER MIT MUSIK WYLER,
061 206 99 96
WWW.SINFONIEORCHESTERBASEL.CH

Kultwerk #122

Der Kluge im Zuge

Hercule Poirot, Agatha Christies Krimi-Ikone mit Zwirbelschnauz, löst einen «Mord im Orientexpress». Von Karen N. Gerig



Filmplakat zu «Mord im Orientexpress» (1974).

In «Mord im Orientexpress» wird Hercule Poirot von Agatha Christie wie folgt beschrieben: «Vor dem Trittbrett zum Schlafwagen unterhielt sich ein junger französischer Leutnant in prächtiger Uniform mit einem dünnen kleinen Mann, der sich bis über die Ohren eingemummt hatte, so dass man von ihm nur noch die rote Nasenspitze und die beiden Enden eines aufwärts gezwirbelten Schnurrbarts sah.»

Klein und dünn? Beim Namen Hercule Poirot haben wir ein anderes Bild vor Augen; einen Schauspieler, der den belgischen Meisterdetektiv in mehreren Filmen meisterhaft verkörperte. Der Brite hatte den Dinkel wunderbar drauf, das beleidigte Gesicht, wenn jemand es wagte, den Namen «Hercule Poirot» noch nie gehört zu haben. Ustinov war der Poirot schlechthin, und so mutet es fast merkwürdig an, dass «Mord im Orientexpress» – einer der berühmtesten, wenn nicht der berühmteste Hercule-Poirot-Roman – nie mit ihm in der Hauptrolle verfilmt wurde.

Lesen wir also stattdessen das Buch, das 1934 erstmals erschien. Hercule Poirot löst zwar den ungewöhnlichen Fall, lässt den (oder besser die) Mörder aber laufen. Denn für einmal ist er sich mit den Mördern einig: Das Opfer hat den Tod verdient.

Der Mann, der im Zug auf dem Weg von Istanbul nach Calais kurz nach Belgrad den Tod findet, war selbst ein Mörder. Er hat einst ein kleines Mädchen umgebracht, sich aber freikaufen können und ist so seiner Strafe entgangen. Zwölf Verwandte und Bekannte des Mädchens tun sich in der Folge zusammen, um ihm die gerechte Strafe doch noch andeuten zu lassen. Die Zahl 12 ist kaum zufällig gewählt: So viele Köpfe zählt in den USA eine übliche Jury.

Christie hat sich für diesen Poirot-Fall von einem realen Ereignis inspirieren lassen: 1932 war der Sohn des Flugpioniers Charles Lindbergh im Alter von 20 Monaten entführt worden. Nach der Zahlung eines Lösegeldes wurde das Kleinkind ermordet aufgefunden. Das Dienstmädchen, zu Unrecht beschuldigt, beging nach dem Verhör durch die Polizei Suizid – auch dieses Ereignis übernimmt Agatha Christie.

Trotz dieser realen Hintergründe empfanden manche Kritiker den Plot als an den Haaren herbeigezogen. Finden wir nicht. Und ungewöhnlich ist das Buch auf jeden Fall, nicht nur, weil Agatha Christie damit eine Lanze für Selbstjustiz in begründeten Ausnahmefällen bricht. Dann nämlich, wenn die Justiz machtlos ist.

► tageswoche.ch/+blcvo

Kultwerke, die in keiner Sammlung fehlen sollten. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk

Agatha Christie

Mit Miss Marple und Hercule Poirot schuf die Engländerin Agatha Christie (1890–1976) zwei Ikonen des Kriminalgenres. Viele der Romane um die beiden Charakterdetektive wurden verfilmt. Mit dem Erlös aus dem Verkauf ihrer Bücher unterstützte die mehrfach ausgezeichnete Autorin die Ausgrabungen ihres Mannes, des Archäologen Max Mallowan, in Syrien und im Nordirak, an denen sie auch teilnahm und mithalf.



JAZZ/KLASSIK

Chris Wiesendanger, Dudu Penz, Julio Barreto
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg
20, Basel. 20.30 & 21.45 Uhr

Knabenkantorei Basel – Chorkonzert
Markus-Passion von Johann Sebastian Bach mit Solisten und Barockorchester Capriccio Basel, Leitung Markus Teutschbein
Martinskirche, Martinskirchplatz 4, Basel. 19 Uhr

Olaf Nicolai, Thomas Peter, Ensemble Phoenix Basel
Konzert 2, «linien»
Stampa, Spalenberg 2, Basel. 18 Uhr

Max Cole & the Paisanos
Kultur Marabu, Schulgasse 5a, Gelterkinden. 20.15 Uhr

Veronikas Ndigo
Kulturscheune, Kasernenstrasse
21A, Liestal. 20.30 Uhr

TANZ

Ballett Extra zu «Blaubarts Geheimnis»
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 10.15 Uhr

OPERA

Schneewittchen
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 19.30 Uhr

COMEDY

Hutzenlaub & Stäubli
«Reif für den Oskar»
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Mundstuhl
«Ausnahmezustand»
Häbe Theater, Klingentalstrasse 79, Basel. 20 Uhr

Uta Köbernick
«Auch nicht schlimer».
Uta Köbernick singt Rabenlieder
Theater im Teufelhof, Leonhardsgraben 49, Basel. 20.30 Uhr

DIVERSES

1st Salsa – Night
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 22 Uhr

Beredete Masken und Fluchten
Vortrag zu Heinz Holligers
«Schneewittchen»
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 18 Uhr

Doing Fashion – Graduate Show 14
Hochschule für Gestaltung und Kunst Basel, FHNW
Kaserne Basel, Klybeckstr. 1b, Basel. 17 Uhr

Mahlzeit in der Aktienmühle
Viergang-Menü; saisonal – regional – einfach gut
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 19 Uhr

Die Schweizer Carrossiers
Sie sind die Solitäre im Oldtimermarkt
Pantheon Basel, Hofackerstr. 72, Muttenz. 10 Uhr

Rot-Blauer Stuhl selbstgebaut!
105,- € pro Person, Anmeldungen unter workshops@design-museum.de
Vitra Design Museum, Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein. 10.30 Uhr

SONNTAG
23.3.2014

AUSSTELLUNGEN

Antikenmuseum Basel und Sammlung Ludwig
Wann ist man ein Mann?
St. Alban-Graben 5, Basel

Cartoonmuseum Basel
Die Welt nach Plonk & Replonk
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

HMB – Museum für Geschichte / Barfüsserkirche
Echte Burgen – Falsche Ritter?
Barfüsserplatz, Basel

HMB – Museum für Musik / Im Lohnhof
pop@basel
Im Lohnhof 9, Basel

Kunsthalle Basel
Rita Ponce de León / Ross Birrell
und David Harding / Tercerunquinto
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Die überraschten Masken: James
Ensor / Fokus: Van den Berghe
bis Tytgat / Kasimir Malewitsch
St. Alban-Graben 16, Basel

Museum Tinguely
Spielobjekte – Die Kunst
der Möglichkeiten
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Make up – Aufgesetzt ein Leben
lang? / Was jetzt? Aufstand
der Dinge am Amazonas
Münsterplatz 20, Basel

Museum für Gegenwartskunst
Le Corbeau et le Renard / Every
Time You Think of Me, I Die, a Little
St. Alban-Rheinweg 60, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Xavier Mertz
Augustinerstrasse 2, Basel

**S AM – Schweizerisches
Architekturmuseum**
Vorstellungen. Junge
Schweizer Architekten
Steinenberg 7, Basel

Spielzeug Welten Museum
Private Marilyn – der Mensch
hinter der Kunstfigur Monroe
Steinenvorstadt 1, Basel

Forum Würth Arlesheim
Friedensreich Hundertwasser
Dornwydenweg 11, Arlesheim

Kunsthalle Palazzo
35 Jahre Palazzo – Welt in Liestal
Bahnhofplatz/Poststrasse 2, Liestal

Kunsthaus Baselland
Bianca Pedrina / Boris
Rebetez / David Keating / Felix
Sohrann / Karin Hueber
St.-Jakob-Str. 170, Muttenz

Fondation Beyeler
Daros Latinamerica
Collection / Odilon Redon
Baselstr. 101, Riehen

Vitra Design Museum
Konstantin Grcic / Visiona 1970
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

THEATER

Asthma – brav in die neue Welt
SUD, Burgweg 7, Basel. 19 Uhr

Biedermann und die Brandstifter
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Das Weisse vom Ei – une île flottante
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr

Die Kurzhosengang
Vorstadtheater, St. Alban-Vorstadt
12, Basel. 11 Uhr

Doppelfehler
Kleinkunsthöhle Rampe,
Byfangweg 6, Basel. 17 Uhr

Wochenendlich in Stuttgart

Ein Dorf, eine Grossstadt, mit Spazieren im Grünen,
Schlemmen, Shoppen, Kunst und Kultur satt. *Von Gerd Löhner*



Die Bühne und der Star: Staatstheater Stuttgart und Gedenkplakette. Fotos: Gerd Löhner

Stuttgart ist vieles in einem: ein Dorf, eine grosse Stadt mit fast 600 000 Einwohnern, eine 4-Millionen-Metropolitanregion, die Landeshauptstadt von Baden-Württemberg, eine Parklandschaft, ein Schlemmerparadies (schwäbisch und Multikulti), eine deutsche Autometropole, aber auch eine «Fahrräder»- und Fussgängerstadt.

«Wunderzeichen» heisst der Grund unseres Kurztrips nach Stuttgart – eine zeitgenössische Oper des französischen Stuttgarters Mark Andre. Sie dreht sich auch um den Pforzheimer Humanisten, Philosophen, Juristen und Diplomaten Johannes Reuchlin (1455–1522), der als frommer Christ Hebräisch lernte und deshalb die Aufmerksamkeit der Inquisition erregte. Reuchlin hatte auch in Basel studiert.

Seine Bühneninkarnation wird von André Jung gespielt, den wir auch aus Basel kennen, im Bühnenbild von Anna Viebrock, ebenfalls nicht ganz unbekannt in Basel, und unter der Regie des Stuttgarter Intendanten Jossi Wieler, der früher etliche Schauspiele in Basel inszenierte. In dieser Saison ist noch ein weiterer Basel-Bezug zu vermerken: Im April und Mai wird Johann Sebastian Bachs «Actus Tragicus», sechs Kirchenkantaten, aufgeführt – in der 15 Jahre alten Inszenierung «unseres» Herbert Wernicke.

Stuttgart ist auch eine Stadt zum Flanieren, sei es durch die weiträumige Parklandschaft des Schlossgartens bis zum Neckar-

ufer, sei es auf dem Killesberg oder einem der anderen Hügel. Flanieren lässt sich auch auf der Einkaufsmeile Königstrasse und den abzweigenden Strassen und Gassen, in Einkaufspassagen oder dem Edelladenhaus Breuninger. In der grossen Jugendstil-Markthalle, bei Di Gennaro oder Feinkost-Böhm kommt man auf den Geschmack der Welt – auch der schwäbischen. In den Hochland-Cafés gibt es den besten Kaffee, im Café-Bistro Planie beim alten Schloss ein sehenswertes Kuchenbuffet. Kurzum: Hungrig wird niemand aus Stuttgart abreisen. Und wieder Hinreisen ist kein Problem: Ab Basel Badischer Bahnhof gelangt man in zweieinhalb Stunden direkt ans obere Ende der Königstrasse.

✉ tageswoche.ch/+bwjib

Absteigen: Das Kronen-Hotel Garni, wenige Minuten vom Bahnhof entfernt, www.kronenhotel-stuttgart.de

Anbeissen: Ganz in der Nähe des Hotels der Italiener «Valle», ein familiär geführter Betrieb, www.ristorante-valle.de

Anschaun: Das Staatstheater gehört in allen drei Sparten zu den ersten Adressen in Deutschland, www.staatstheater-stuttgart.de

Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:

tageswoche.ch/themen/wochenendlich

Anzeigen

Wo sind wir bloss? Orientierung im Zeitalter von Navi & GPS

Kathrin Passig, Journalistin (ZEIT) und Autorin
Eduard Kaeser, Publizist (NZZ) und Philosoph
Roger Ehret, Gesprächsleitung

Sonntagsmatinée ZeitSicht
23. März 2014, 11:00 Uhr
Bibliothek Kirschgarten, Basel

GGG
Stadtbibliothek
Basel



THEATER- UND CLOWNSCHULE YVE STÖCKLIN BASEL
Tag der offenen Tür: Sa. 29. März 2014 • Info zu Clowntheater, Jonglieren, Körpersprache unter www.clownschule.ch oder Tel. 061 701 47 52

Zeitmaschine

Futter für die Kapsel

Heute versenken wir die alte TagesWoche.

Von Hans-Jörg Walter

Eine der bekanntesten modernen Zeitkapseln ist die Westinghouse Time Capsule. Sie wurde während der Weltausstellung in New York 1939 eingegraben (Bild), und zwar 15 Meter tief im Boden des Flushing Meadows Park, der anlässlich der Ausstellung eröffnet wurde. Sie darf erst im Jahre 6939 geöffnet werden und enthält verschiedene Gegenstände, unter anderem ein Mikroskop, einen Versandhauskatalog, Pflanzensamen, eine 15-minütige Wochenschau und ein Wörterbuch.

Es gibt die Geschichte eines Ehepaares aus Kalifornien. Die beiden wussten nicht so recht, was sie mit einer geerbten stillgelegten Goldmine anfangen sollten, und verwandelten den Schacht kurzerhand in eine riesige Zeitkapsel, in die sie alles räumten, für das sie keine Verwendung mehr hatten – angefangen bei einem Motorrad über einen Fernseher, Radiowecker, Schaufensterpuppen bis zu Vitaminsäuren und Blumensamen.

Auch der Apple-Gründer Steve Jobs hat 1983 eine Time Capsule vergraben, die Anfang dieses Jahres geborgen wurde. Darin wurden eine alte Computermaus und andere Insignien der 1980er-Jahre gefunden.

Wer für sich oder seine Nachfahren gerne eine Zeitkapsel anfertigen will, findet eine entsprechende Gebrauchsanweisung unter folgendem Link: ditze.net/der-zeitkapsel-howto

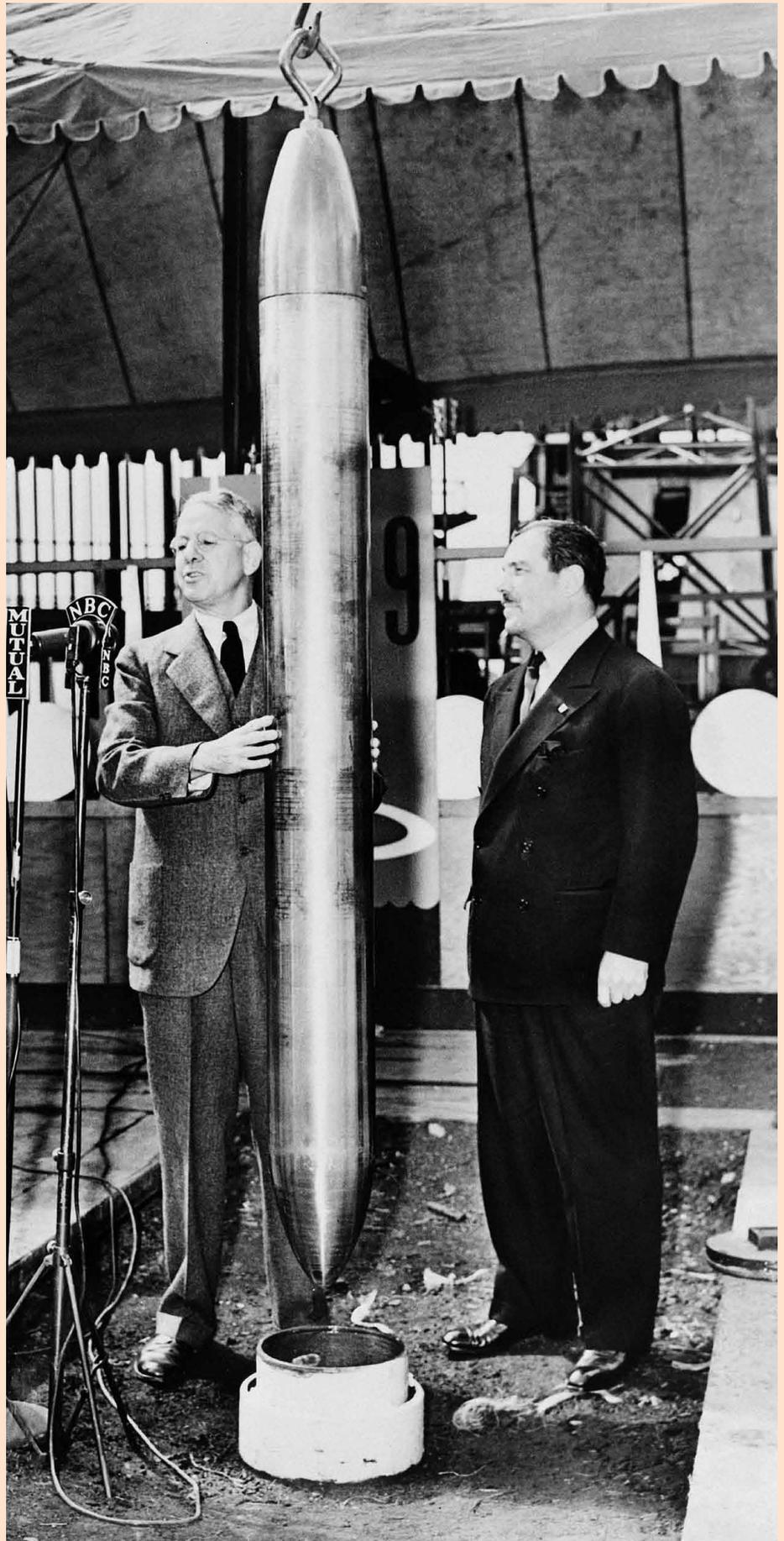
📧 tageswoche.ch/+y825y

Haben Sie Informationen zu diesem Bild oder einen anderen spannenden Input:

zeitmaschine@tageswoche.ch

Alle bisherigen Beiträge:

tageswoche.ch/themen/zeitmaschine



Für 5000 Jahre eingeloht: die Zeitkapsel an der Weltausstellung in New York 1939. Foto: Library of Congress

Kinoprogramm 21.3.–26.3.

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Bibi & Tina – Der Film [6/4 J]
14.00 D

Lone Survivor [16/14 J]
14.00/17.00/20.30 E/d/f

American Hustle [14/12 J]
17.00 E/d/f

Non-Stop [14/12 J]
Fr-Di 20.30 E/d/f

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand [12/10 J]
Mi 20.30 D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7, kultkino.ch

Win Win [8/6 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.10 F/d

Journey to Jah [12/10 J]

Fr/Sa/Mo-Mi 12.15 E/d

Philomena [10/8 J]

14.00/18.45 E/d/f

Shana – The Wolf's Music [10/8 J]

14.15 D 18.30 E/d

Casse-tête chinois [12/10 J]

15.15/20.15 F/d

Nymphomaniac – Part 1 [16/14 J]

16.15/20.45 E/d/f

Neuland [6/4 J]

16.30/20.30 D/d/f

Alphabet [0/8 J]

17.45 So 10.50 Ov/D

Amazonia – 3D [10/6 J]

Sa/So/Mi 12.30 ohne Dialog

Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]

So 11.00 D

Les rayures du zèbre [10/8 J]

So 11.00 F/e

Nebraska [8/6 J]

So 13.00 E/d/f

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

Viva la libertà [16/14 J]

14.00 I/d/f

The 100-Year-Old Man Who Climbed Out

the Window and Disappeared [12/10 J]

14.45/20.15 Schwed/d/f

Short Term 12 [12/10 J]

16.00 E/d/f

Tokyo Family [16/14 J]

17.15 Jap/d/f

Tableau noir [6/4 J]

18.00 F/d

Der Goalie bin ig [12/10 J]

20.30 Dialekt/f

Berge im Kopf [8/6 J]

So 11.30 Dialekt

Traumland [16/14 J]

So 12.00 Dialekt/f

On the Way to School [6/4 J]

So 13.15 Ov/d/f

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

August: Osage County [12/10 J]

15.30/18.00/20.30 E/d/f

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Spikieni Slasti – Conspirators of Pleasure

Fr 21.00 ohne Dialog

PATHÉ ELTORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

The Grand Budapest Hotel [10/8 J]

Fr/Di 13.30/18.00 Sa-Mo/Mi 15.40/20.15 E/d/f

Fr/Di 15.40/20.15 Sa-Mo/Mi 13.30/18.00 D

12 Years a Slave [16/14 J]

13.45/16.30/19.30 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55, pathe.ch

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand [12/10 J]

15.30/20.30 Fr/Mo/Di 13.00 Fr/Sa 23.00 D

18.00 Ov/d/f

Non-Stop [14/12 J]

Fr/Mo/Di 13.00 Fr/Di 19.45

Sa-Mo/Mi 17.30 Sa 22.15 D

Fr/Di 17.30 Fr 22.15 Sa-Mo 19.45 E/d/f

Shana – The Wolf's Music [10/8 J]
13.00/15.10/17.15 D

Vampire Academy [12/10 J]

13.00/15.15 D

Die Bücherdiebin [8/6 J]

Fr/Di 14.00 E/d/f Sa-Mo/Mi 14.00 D

Lone Survivor [16/14 J]

Fr/Di 14.00/20.00 Sa 11.00/22.45

Sa-Mo/Mi 17.00 D Fr/Di 17.00 Fr 22.45

Sa-Mo/Mi 14.00/20.00 So 11.00 E/d/f

Need for Speed [12/10 J]

2D: Fr/Mo/Di 14.00 Sa/So/Mi 14.30 D

3D: 17.10/20.00 E/d/f

17.15/20.15 Fr/Mo/Di 14.30 Fr/Sa 23.00

Sa/So 11.30 D

300: Rise of an Empire – 3D [16/14 J]

15.15 Fr/Di 20.15 Sa-Mo/Mi 17.45 Sa 22.30 D

Fr/Di 17.45 Fr 22.30 Sa-Mo 20.15 E/d/f

American Hustle [14/12 J]

Fr/Sa/Mo/Mi 16.45 So/Di 19.45 E/d/f

The Wolf of Wall Street [16/14 J]

19.30 E/d/f

Dallas Buyers Club [14/12 J]

Fr/Sa/Mo/Mi 19.45 So/Di 16.45 E/d/f

Pompeii – 3D [14/12 J]

Fr/Sa 22.30 D

Jack Ryan: Shadow Recruit [12/10 J]

Fr/Sa 22.45 D

The Monuments Men [12/10 J]

Fr/Sa 23.00 Sa/So 10.30 E/d/f

Petterson und Findus – Kleiner

Quälgeist, grosse Freundschaft [6/4 J]

Sa/So 10.30 Sa/So/Mi 13.00 D

Bibi & Tina – Der Film [6/4 J]

Sa/So 10.45 Sa/So/Mi 13.00 D

Mr. Peabody & Sherman [6/4 J]

Sa/So 11.00 D

Free Birds – 3D [6/4 J]

Sa/So 11.15 Sa/So/Mi 13.15 D

Fünf Freunde 3 [6/4 J]

Sa/So 11.15 Sa/So/Mi 15.00 D

Ladies Night: A Long Way Down

Mi 20.15 D

The Return of the First Avenger – 3D [10/8 J]

Mi 20.30 D

PATHÉ PLAZA

Steintorstr. 8, pathe.ch

Vaterfreuden [10/8 J]

17.30/20.00 Fr/Mo/Di 14.30 D

Mr. Peabody & Sherman – 3D [6/4 J]

Sa/So/Mi 13.30/15.30 D

REX

Steinenvorstadt 29, kitag.com

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand [12/10 J]

17.15 Fr-Di 14.30/20.00 D

Petterson und Findus [6/4 J]

15.00 D

300: Rise of an Empire – 3D [16/14 J]

Fr-Mo/Mi 17.30 Di 17.15 E/d/f

August: Osage County [12/10 J]

Fr-Mo/Mi 20.15 E/d/f

Swisscom Carte Bleue Night:

The Return of the First Avenger – 3D

Di 20.00 E/d

Bim Bam Bino: Hanni & Nanni 3 [6/6 J]

Mi 14.30 D

Swisscom Ladies Night: Her [12/10 J]

Mi 20.00 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

The Curious Case of Benjamin Button [12/9 J]

Fr 15.00 Mo 21.00 E/d/f

Notes on a Scandal [14/12 J]

Fr 18.00 E/d/f

The Life Aquatic with Steve Zissou [13/10 J]

Fr 20.00 E/d

Flight to Fury

Fr 22.15 E

The Good German [13/10 J]

Sa 15.15 Mi 18.30 E/d/f

Kapringen [16 J]

Sa 17.30 Mo 21.00 Ov/d

The Philadelphia Story [12 J]

Sa 20.00 E/d

I'm Not There [14/11 J]

Sa 22.15 So 17.30 E/d/f

Blue Jasmine [10/8 J]

So 13.15 E/d

The Shooting [16/14 J]

So 15.15 E/d/f

The Aviator [14/11 J]

So 20.00 E/d/f

Back Door to Hell

Mo 18.30 E

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

The Grand Budapest Hotel [10/8 J]

15.00/17.30/20.00 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 5, fricks-monti.ch

Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand [12/10 J]

Fr-Mo 20.15 D

Need for Speed – 3D [12/10 J]

Fr/Sa 22.30 So 17.00 D

Shana – The Wolf's Music [10/8 J]

Sa/So 15.00 Mi 14.00 D

12 Years a Slave [16/14 J]

Sa 17.00 D

Das Geheimnis der Bäume [6/4 J]

So 11.00 D

Mr. Peabody & Sherman – 3D [6/4 J]

So 13.00 D

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Need for Speed [12/10 J]

3D: Fr 20.15 Sa/So 20.45 D

2D: Mo-Mi 20.15 D

Mr. Peabody & Sherman [6/4 J]

3D: Sa/So 13.30 D 2D: Mi 14.00 D

Bibi & Tina – Der Film [6/4 J]

Sa/So 15.45 Mi 16.15 D

12 Years a Slave [16/14 J]

Sa/So 18.00 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

The 100-Year-Old Man Who Climbed Out

the Window and Disappeared [12/10 J]

20.15 Sa 15.30 E/d/f

Neuland [6/4 J]

Sa-Mi 18.00 Ov/D

Tableau noir [6/4 J]

So 11.00 F/d

Alphabet [0/8 J]

So 13.30 Mi 15.30 Ov/d

Der Goalie bin ig [12/10 J]

So 16.00 Dialekt

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

The Grand Budapest Hotel [10/8 J]

Fr-Mo 18.00 Di/Mi 20.30 E/d/f

The 100-Year-Old Man Who Climbed Out

the Window and Disappeared [12/10 J]

Fr-Mo 20.30 Di/Mi 18.00 Schwed/d/f

Anzeige

BESTER DOKUMENTARFILM
Zurich Film Festival | First Steps Berlin

PUBLIKUMSPREIS
Solothurner Filmtage | Berner Filmpreis

Gast bei Perspektive Deutsches Kino

Nominiert für den Schweizer Filmpreis

jetzt im kult.kino ATELIER

Neuland

Ein Film von ANNA THOMMEN

Ein fesselnder, sensibler und eindringlicher Film, der Vorurteile entkräftet.

WWW.NEULAND-FILM.CH

DRINKS & SNACKS AB 19.00 UHR
GWINNSPIEL
GOODIE BAG

PATHE KÜCHLIN «A LONG WAY DOWN» MITTWOCH, 26. MÄRZ | 20.15 UHR

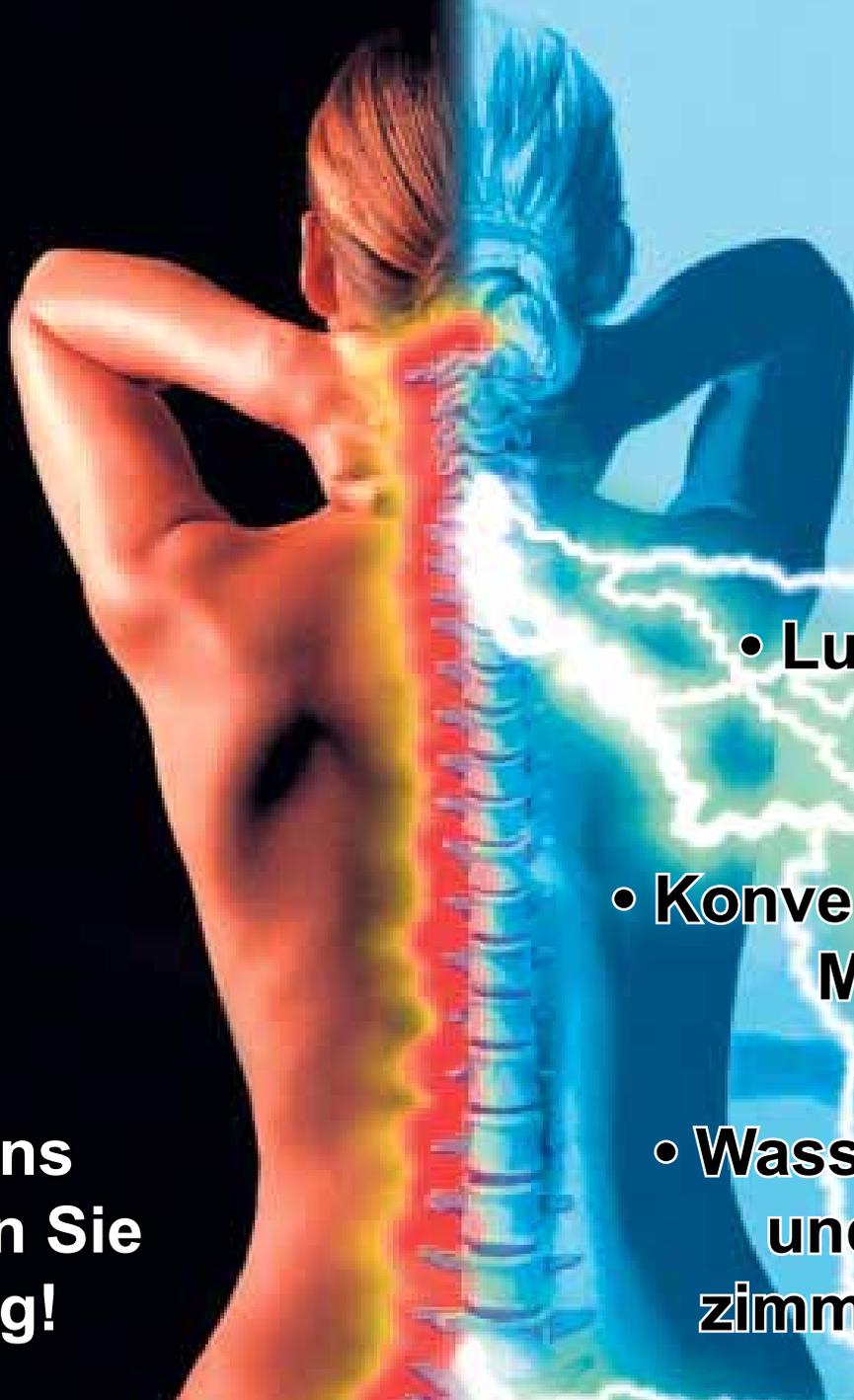
LADIES NIGHT

GIRLS JUST WANNA HAVE FUN

22. CHF

1 DAMENUHR
GESP

Ihr kompetenter Ansprechpartner



**Bei uns
liegen Sie
richtig!**

- **Luftbetten-
Airbed**
- **Konventionelle
Matratzen**
- **Wasserbetten
und Schlaf-
zimmermöbel**

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84 4127 Birsfelden

Tel. 061 311 33 77

www.wbc-basel.ch